



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Verbalmorphosyntax des  
Texasdeutschen von New Braunfels“

verfasst von / submitted by

Christoph Jakits, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch und UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz



## Vorwort

Wie bereits der Titel verrät, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Verbmorphosyntax des Texasdeutschen von New Braunfels. Bei vielen stiften diese drei Begriffe Verwirrung, woraufhin ein minutenlanges Monolog meinerseits folgt, der Begriffserklärungen, die für diese Arbeit gewählte Methode sowie die durchaus interessante Geschichte deutscher Auswanderung nach Texas inkludiert. Besonders US-AmerikanerInnen scheinen immer wieder verwundert und fasziniert ob der Tatsache, dass in Texas auch heute noch ein deutscher Dialekt fernab vom deutschsprachigen Raum gesprochen wird. Auch ich selbst war zu Beginn meiner Recherche im Sommer 2017 über die Vielfalt an deutschen Sprachinseln in Nordamerika erstaunt, kannte ich doch nur die aus der Pfalz stammende Gruppe von ProtestantInnen, die sich an der Ostküste der USA ansiedelten und noch heute das sogenannte *Pennsylvania Dutch* sprechen. Mit der Entdeckung des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) stieg mein Interesse an deutschen Sprachinseln schlagartig an, war es doch beeindruckend zu sehen, dass erst kürzlich entstandene Tonaufnahmen von noch lebenden Texasdeutschen existieren und zudem der Öffentlichkeit frei zugänglich sind. Jede einzelne Tonaufnahme, die ich mir für die empirische Erhebung der Daten anhörte, war somit eine Faszination für sich selbst.

Im Folgenden möchte ich nun einigen Menschen, deren Hilfe und Unterstützung vieles erleichtert und ermöglicht haben, großen Dank aussprechen.

Ein besonderer Dank gilt zunächst meiner Betreuerin, Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz, die sich vor allem am Beginn meiner Diplomarbeitsphase viel Zeit nahm, um mir den schwierigen Einstieg in den Schreibprozess so gut wie möglich zu erleichtern. Besten Dank auch für die Kooperation und Flexibilität in der finalen Phase, was nicht als selbstverständlich erachtet werden sollte.

Ein besonderes Dankeschön richte ich an meine beste Freundin Anja, die als „Leidensgefährtin“ meine Sorgen und Schreibblockaden teilte, oftmals den nötigen Anstoß gab und mit ihrem Humor und ihrer positiven Art die Tage in der Bibliothek zwar nicht unbedingt produktiver machte, dafür aber umso erträglicher.

Zu guter Letzt möchte ich mich mit ganzem Herzen bei meiner Familie, allen voran bei meiner lieben Mutter, für die leise und zugleich kraftvolle Unterstützung während meines Studiums und meiner Auslandsaufenthalte bedanken. Für jede einzelne Hilfe und Stütze, die ihr mir wortlos und selbstlos entgegenbrachtet, bin ich euch unendlich dankbar.



# Inhaltsverzeichnis

|          |                                                                |           |
|----------|----------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1</b> | <b>Einleitung.....</b>                                         | <b>1</b>  |
| 1.1      | Thematische Einbettung.....                                    | 1         |
| 1.2      | Fragestellung .....                                            | 1         |
| 1.3      | Struktur und Vorgehensweise.....                               | 2         |
| <b>2</b> | <b>Sozialhistorischer Hintergrund des Texasdeutschen .....</b> | <b>3</b>  |
| 2.1      | Deutsche Immigration nach Texas .....                          | 3         |
| 2.2      | Die Dialektbasis des Texasdeutschen .....                      | 9         |
| 2.3      | Sozialhistorischer Kontext .....                               | 12        |
| 2.3.1    | Deutschsprachige Schulen .....                                 | 12        |
| 2.3.2    | Deutschsprachige Kirchen .....                                 | 15        |
| 2.3.3    | Deutschsprachige Presse.....                                   | 18        |
| 2.3.4    | Deutsche Vereine und Organisationen .....                      | 20        |
| 2.3.5    | Sprachwandel in der Nachkriegszeit .....                       | 21        |
| <b>3</b> | <b>Untersuchungsgegenstand und -methodik .....</b>             | <b>25</b> |
| 3.1      | Die (Verbal)morphosyntax.....                                  | 25        |
| 3.2      | Forschungsstand .....                                          | 26        |
| 3.2.1    | Phonologische Entwicklungen im Texasdeutschen .....            | 27        |
| 3.2.2    | Lexikalische Entwicklungen im Texasdeutschen .....             | 31        |
| 3.2.3    | Morphosyntaktische Entwicklungen im Texasdeutschen.....        | 34        |
| 3.2.3.1  | Kasus .....                                                    | 34        |
| 3.2.3.2  | Numerus .....                                                  | 38        |
| 3.2.3.3  | Serialisierungsvarianten .....                                 | 40        |
| 3.2.3.4  | Präteritumschwund .....                                        | 41        |
| 3.2.4    | Zusammenfassung .....                                          | 45        |
| 3.3      | Methoden.....                                                  | 47        |

|           |                                                                          |           |
|-----------|--------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 3.3.1     | Das <i>Texas German Dialect Project</i> .....                            | 47        |
| 3.3.2     | Fragebogenkonzeption und Interviewprozess .....                          | 47        |
| 3.3.3     | Das <i>Texas German Dialect Archive</i> .....                            | 49        |
| 3.3.4     | Der Erhebungsort „New Braunfels“ .....                                   | 50        |
| 3.3.5     | InformantInnenprofil .....                                               | 51        |
| 3.3.6     | Datenauswertung .....                                                    | 52        |
| <b>4</b>  | <b>Die Verbalmorphosyntax des Texasdeutschen von New Braunfels</b> ..... | <b>53</b> |
| 4.1       | Präsens .....                                                            | 53        |
| 4.1.1     | Bedeutung und Funktion .....                                             | 53        |
| 4.1.2     | Das Präsens im Texasdeutschen .....                                      | 54        |
| 4.1.2.1   | Personalpronomen .....                                                   | 55        |
| 4.1.2.2   | Konjugation .....                                                        | 55        |
| 4.1.2.2.1 | Starke Verben .....                                                      | 56        |
| 4.1.2.2.2 | Hilfsverben .....                                                        | 58        |
| 4.1.2.2.3 | Modalverben .....                                                        | 60        |
| 4.1.2.2.4 | Reflexive Verben .....                                                   | 60        |
| 4.1.2.2.5 | Präfixverben .....                                                       | 62        |
| 4.2       | Vergangenheitstempora .....                                              | 62        |
| 4.2.1     | Form und Funktion .....                                                  | 62        |
| 4.2.2     | Präteritumschwund .....                                                  | 63        |
| 4.2.3     | Perfekt .....                                                            | 66        |
| 4.2.3.1   | Auxiliare .....                                                          | 66        |
| 4.2.3.2   | Partizip II .....                                                        | 67        |
| 4.2.3.2.1 | Konjugation .....                                                        | 68        |
| 4.2.3.2.2 | Synkope und Apokope bei Flexionssuffixen .....                           | 68        |
| 4.2.3.2.3 | Starke Konjugation schwacher Verben .....                                | 69        |
| 4.2.3.2.4 | Schwache Konjugation unregelmäßiger Verben .....                         | 69        |
| 4.2.3.2.5 | Schwache und variable Konjugation starker Verben .....                   | 70        |

|         |                                              |    |
|---------|----------------------------------------------|----|
| 4.2.4   | Präteritum.....                              | 71 |
| 4.2.5   | Plusquamperfekt.....                         | 74 |
| 4.3     | Progressiv .....                             | 75 |
| 4.3.1   | Der Progressiv im Deutschen.....             | 75 |
| 4.3.1.1 | Die rheinische Verlaufsform .....            | 75 |
| 4.3.1.2 | Die <i>tun</i> -Periphrase .....             | 77 |
| 4.3.1.3 | Finite Vollverben .....                      | 77 |
| 4.3.1.4 | Kompatibilität mit Verben .....              | 78 |
| 4.3.1.5 | Objekterweiterung .....                      | 78 |
| 4.3.2   | Der Progressiv im Texasdeutschen .....       | 79 |
| 4.3.2.1 | Finite Vollverben.....                       | 80 |
| 4.3.2.2 | Die rheinische Verlaufsform .....            | 81 |
| 4.3.2.3 | Die <i>tun</i> -Periphrase .....             | 83 |
| 4.3.2.4 | Einfluss des Englischen.....                 | 84 |
| 4.4     | Futur .....                                  | 85 |
| 4.4.1   | Form und Funktion.....                       | 85 |
| 4.4.2   | Futurgebrauch im Texasdeutschen.....         | 86 |
| 4.4.2.1 | Präsens und Futur .....                      | 87 |
| 4.4.2.2 | Nähere und entferntere Zukunft .....         | 88 |
| 4.4.2.3 | Futurbedeutung von Modalverben.....          | 90 |
| 4.4.2.4 | Futurgebrauch in narrativen Interviews ..... | 91 |
| 4.5     | Konjunktiv .....                             | 92 |
| 4.5.1   | Der Konjunktiv im Deutschen .....            | 92 |
| 4.5.1.1 | Konjunktiv I und II .....                    | 92 |
| 4.5.1.2 | <i>würde</i> -Periphrase .....               | 93 |
| 4.5.1.3 | <i>tun</i> -Periphrase .....                 | 94 |
| 4.5.2   | Der Konjunktiv im Texasdeutschen .....       | 95 |
| 4.5.2.1 | Konjunktiv Präteritum.....                   | 96 |

|          |                                                  |            |
|----------|--------------------------------------------------|------------|
| 4.5.2.2  | <i>würde</i> -Periphrase .....                   | 98         |
| 4.5.2.3  | <i>tun</i> -Periphrase .....                     | 99         |
| 4.6      | Imperativ .....                                  | 101        |
| 4.6.1    | Der Imperativ im Deutschen .....                 | 101        |
| 4.6.2    | Der Imperativ im Texasdeutschen.....             | 102        |
| 4.6.3    | Variation bei der Imperativbildung .....         | 106        |
| <b>5</b> | <b>Resümee .....</b>                             | <b>109</b> |
| <b>6</b> | <b>Bibliographie .....</b>                       | <b>113</b> |
| <b>7</b> | <b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....</b> | <b>119</b> |
| <b>8</b> | <b>Abstract .....</b>                            | <b>122</b> |

# **1 Einleitung**

## **1.1 Thematische Einbettung**

Texasdeutsch ist eine von noch wenigen existierenden deutschen Varietäten Nordamerikas und wird auch heute noch von mehreren tausend Menschen der älteren Generation gesprochen. New Braunfels nimmt in dieser Hinsicht eine wichtige Position ein, da in dieser texanischen Stadt die deutsche Sprache und Kultur noch fest verankert sind. New Braunfels stellt somit eine der letzten deutschen Sprachinseln der USA dar, deren Entstehung auf die erste große Auswanderungswelle nach Texas in der Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Im Laufe seiner knapp zweihundertjährigen Geschichte wurde das Texasdeutsche anhand mehrerer Aspekte umfassend untersucht und beschrieben, die Morphosyntax der Verben wurde allerdings trotz ihrer Bedeutung und Relevanz in einer Sprache bisher kaum berücksichtigt. Der Fokus der vorliegenden Arbeit wird daher auf den Bereich der Verbalmorphosyntax gelegt, womit ein wesentlicher Beitrag zur Erforschung und Beschreibung des Texasdeutschen geleistet werden soll. Aufgrund einer beträchtlichen Anzahl an SprecherInnen sowie zwecks besserer Vergleichbarkeit beschränkt sich diese synchrone Untersuchung der Verbalmorphosyntax der texasdeutschen Varietät auf New Braunfels, wo die deutsche Sprache noch von einem nicht zu unterschätzenden Anteil der Bevölkerung gesprochen wird.

## **1.2 Fragestellung**

Verbalsysteme sind ohne Zweifel das Rückgrat einer jeden Sprache, weshalb Sätze ohne Verben meist unvollständig und lückenhaft wirken. Zudem sind Verben für den Inhalt und die Übermittlung von Aussagen unabdingbar und können Sachverhalte drastisch ändern. Die Bedeutung sowie der Umfang dieses Systems lassen daher eine Vielzahl an Fragestellungen zu, wovon einige in dieser Arbeit beantwortet werden sollen. Die Verbalmorphosyntax des Texasdeutschen von New Braunfels soll somit unter folgenden drei Gesichtspunkten untersucht und beschrieben werden:

In Bezug auf die deskriptive Grammatik soll unter anderem erforscht werden, wie Verben konjugiert sowie Tempora und Modi gebildet werden. Dies wirft auch die Frage auf, welche Auxiliare bei der Bildung des Perfekts verwendet werden und ob diese Form des Vergangenheitstempus gegenüber jener des Präteritums bevorzugt gebraucht wird.

Des Weiteren soll unter dem Gesichtspunkt von Sprachkontakt untersucht werden, in welchen Aspekten und in welchem Ausmaß das Texasdeutsche in New Braunfels von der englischen Umgebungssprache beeinflusst wird. Zusätzlich soll aufgezeigt werden, inwiefern sich die texasdeutsche Sprache mit seinen Ursprungsdiakten sowie der deutschen Standardvarietät überschneidet.

Abschließend stellt sich aus soziolinguistischer Perspektive die Frage, ob im inter- und intraindividuellen Sprachgebrauch Muster beziehungsweise Gemeinsamkeiten erkennbar sind und somit von einer Regelmäßigkeit gesprochen werden kann oder ob Gewährspersonen in gleichen Kontexten unterschiedliche Konstruktionen verwenden. Des Weiteren soll untersucht werden, inwiefern sich der Sprachgebrauch der InformantInnen in einem künstlichen Gesprächskontext bei direkter Befragung von jenem in relativ natürlichen Gesprächssituationen, wie narrativen Interviews, unterscheidet.

### **1.3 Struktur und Vorgehensweise**

Da es sich beim Texasdeutschen um eine relativ unbekannte Varietät der deutschen Sprache handelt, werden in Kapitel 2 zuerst die Sozialgeschichte deutscher Auswanderung nach Texas sowie die Dialektbasis des Texasdeutschen beschrieben. Zur Beantwortung der in 1.2 dargelegten Forschungsfragen wird das von HANS C. BOAS im Jahre 2001 ins Leben gerufene und frei zugängliche Korpus des *Texas German Dialect Project* (2002ff.), ein digitales Archiv an Tonaufnahmen von soziolinguistischen Interviews mit SprecherInnen des Texasdeutschen, herangezogen. In diesem zur Wahrung der vom Aussterben bedrohten deutschen Varietät gegründeten digitalen Korpus liegen Sprachaufnahmen von 63 InformantInnen aus New Braunfels vor. Neben narrativen Interviews basiert das *TGDP* (2002ff.) auf einem Fragebuch, das über 300 englische Sätze enthält, die von den Gewährspersonen ins Deutsche übersetzt werden. Der in Kapitel 3 detaillierte Beschreibung der Forschungsmethode sowie deren Konzept und Durchführung geht eine Darlegung des aktuellen Forschungsstands zum Texasdeutschen, allem voran zu seiner Phonologie, Lexik und Morphosyntax, voraus. Zudem wird die grammatische Kategorie der Morphosyntax definiert und in Beziehung zum Verbalssystem gesetzt. In Kapitel 4 werden die erhobenen Daten anhand verschiedener Aspekte der Verbalmorphosyntax des Texasdeutschen in New Braunfels, darunter Tempora, Modi und Verlaufsformen, analysiert und unter dem Gesichtspunkt der in 1.2 gestellten Forschungsfragen untersucht und beschrieben. Abschließend wird in Kapitel 5 neben einer Zusammenfassung der präsentierten Ergebnisse die Dynamik der texasdeutschen Verbalmorphosyntax diskutiert.

## 2 Sozialhistorischer Hintergrund des Texasdeutschen

### 2.1 Deutsche Immigration nach Texas

Die angespannte wirtschaftliche und soziale Lage nach dem Ende der napoleonischen Kriege löste in vielen Deutschen Frust und Verzweiflung aus, weshalb die Idee einer Gründung eines deutschamerikanischen Staates oder eines neuen Deutschlands aufkam. Besonders junge Leute, die sich von der Politik in ihrem Heimatland im Stich gelassen fühlten, richteten ihren Blick auf die Neue Welt, wo sie auf eine vielversprechende Zukunft hofften. Besondere Bemühungen wurden daher zu Beginn des 19. Jahrhunderts getroffen, um ein neues Deutschland in Missouri, Wisconsin und Texas zu etablieren, wobei letzterem Staat wegen seiner Unabhängigkeit und Souveränität die besten Chancen auf Erfolg eingeräumt wurden. Des Weiteren wurde reichlich kostengünstiges oder sogar freies Land in Aussicht gestellt, um eine Immigrationsbewegung anzukurbeln (vgl. TOLZMANN 2000: 132).

Die erste deutsche Siedlungswelle nach Texas begann somit 1823 mit der Gründung des Ortes Bastrop durch den Deutschen Philipp Bögell, der in Amerika unter dem Namen „Baron de Bastrop“ bekannt war. 120 Meilen flussaufwärts des Colorado River wurde die Ortschaft mit Auswanderern aus den nordwestdeutschen Städten Oldenburg und Delmenhorst besiedelt, jedoch hielten sich die Zahlen deutscher EinwanderInnen in Grenzen (vgl. STRUVE 1996: 44).

Im April 1831 erwarb der Oldenburger Johann Friedrich Ernst 16 Quadratkilometer Land in der Kolonie des Amerikaners Stephen F. Austin, der zehn Jahre zuvor eine Ansiedlung am Colorado River gestartet hatte. Daraufhin schrieb Ernst enthusiastische Briefe in seine ostfriesische Heimat, wo diese in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht wurden. Ernsts verheißungsvolle Beschreibungen des fruchtbaren und warmen Landes weckten bei den Menschen aus den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten, die von wirtschaftlichen und sozialen Missständen wie Armut, Überbevölkerung und Missernten geplagt waren, großes Interesse. Folglich ließen sich 1834 die ersten Familien, vorrangig aus Oldenburg, Holstein sowie Westfalen, in dem von Ernst erworbenen Land nieder, gefolgt von ImmigrantInnen aus Hannover, Preußen, dem Rheinland, der Pfalz und Nordhessen (vgl. NICOLINI 2004: 35–37). Die Gründung mehrerer Kleinstädte bildete die Grundlage des *German Belt* oder „Deutschen Gürtels“, der Zentraltexas zweiteilt (vgl. BOAS 2005: 1026). Beeinflusst wurde diese Siedlungswelle von dem Kieler Detlev Jordt, der 1834 in Bremen einen Reisebericht über seinen zweijährigen Aufenthalt in Texas veröffentlichte. Verfasst auf der Farm von Friedrich

Ernst beschrieb Jordt darin Möglichkeiten zum Aufstieg sowie große Zukunftsperspektiven (vgl. STRUVE 1996: 44–45).

1838 wurde in New York City eine Organisation namens „Germania“ mit dem Ziel, eine deutsche Kolonie in der texanischen Republik zu gründen, ins Leben gerufen. 130 Menschen wurden folglich mit dem Schiff von New York nach Galveston gebracht, wobei wegen einer zu diesem Zeitpunkt kursierenden Gelbfieber-Epidemie nur wenige in Texas blieben, die sich daraufhin in Houston niederließen, wo sich über die Jahre einige deutsche Gemeinschaften bildeten (vgl. TOLZMANN 2000: 133).

In den letzten Jahren des Bestehens der Republik Texas stieg die Zahl deutscher ImmigrantInnen aufgrund mehrerer Faktoren. Zum einen wurden die deutschen SiedlerInnen als Gegengewicht zu den zahlreichen VerfechterInnen der Eingliederung der texanischen Republik in die Vereinigten Staaten von Amerika gesehen. Zum anderen verließ man sich im Falle einer Fortsetzung des Krieges gegen Mexiko auf deren Loyalität und Widerstandsfähigkeit. Auch eine steigende Auflage an Handbüchern für deutsche ImmigrantInnen, in denen die Vorteile einer Auswanderung nach Texas, unter anderem eine schnelle Einbürgerung und freies Land, angepriesen wurden, trug zur wachsenden deutschen Bevölkerung in der texanischen Republik bei (vgl. STRUVE 1996: 45).

In den 1840er Jahren erhielt der Franzose Henri Castro westlich von San Antonio Land und gründete dort 1844 Castroville, wo sich, angelockt durch den Erfolg bereits bestehender Kolonien, mehr als 2.000 EinwanderInnen aus Baden, Württemberg, dem oberrheinischen Elsass und der Schweiz ansiedelten. Bis 1847 machten sich nicht weniger als 5.200 ImmigrantInnen in „Klein-Elsass“ ansässig (vgl. NICOLINI 2004: 40). Bedingt durch die steigende Immigration aus Deutschland wurde 1841 in Austin der „Teutonia Orden“ gegründet, dessen Ziele der Erhalt der deutschen Kultur, die Förderung deutscher Einwanderung sowie die Fortsetzung der Korrespondenz mit dem deutschen Heimatland waren. Durch Briefe und Erfahrungsberichte wurde das Interesse in Europa über Texas noch weiter geweckt (vgl. FAUST 1927: 492).

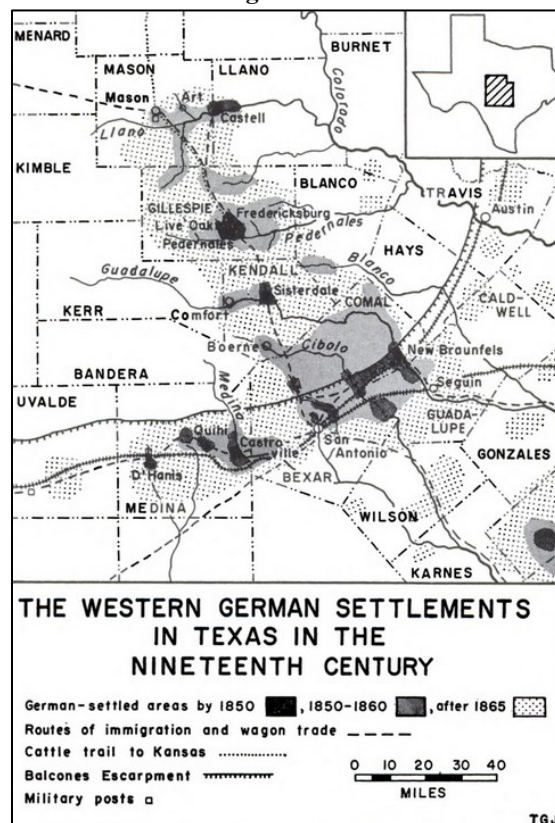
Angefacht durch die wachsende Begeisterung über Texas schlossen sich 1842 25 deutsche Adlige zusammen, um einen Verein zu gründen, der das offizielle Ziel hatte, die Auswanderung deutscher Landsleute nach Texas zu erleichtern. Gleichzeitig war diese Vereinsgründung eine willkommene Gelegenheit für die Adligen, durch die Aussiedlung „verarmte[r] Kleinbauern [...] die Heimat von sozialem Sprengstoff zu entlasten“ (NICOLINI 2004: 37). Des Weiteren strebten sie durch Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit dem texanischen Staat die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen und -möglichkeiten in der deutschen Industrie an, wobei

sie sich dadurch einen persönlichen Zugewinn an finanziellem Kapital und politischem Einfluss erhofften. Im April 1842 wurde somit in einem Schloss bei Mainz der „Mainzer Adelsverein“, auch bekannt als „Texasverein“ oder „Verein deutscher Fürsten und Edelleute zum Schutze Deutscher Einwanderer in Texas“, gegründet (vgl. NICOLINI 2004: 37–38).

Geleitet von Prinz Carl zu Solms-Braunfels und später von Baron von Meusebach, wurde in großen deutschen Zeitungen eine Migration nach Texas mit folgenden Konditionen beworben: Gegen einen Beitrag von 300 Gulden pro Person beziehungsweise 600 Gulden pro Familie wurden jedem Auswanderer 160 *Acres* Land, knapp 65 Hektar, beziehungsweise Familien das Doppelte zur Verfügung gestellt. Dazu wurde der Transport nach Texas organisiert, ein Blockhaus bereitgestellt sowie eine Unterstützung bis zur ersten Ernte versprochen. Unter der Voraussetzung, dass die SiedlerInnen 15 *Acres* Land, also sechs Hektar, für mindestens drei Jahre bewirtschafteten, wurden auch medizinische Versorgung, geistliche Seelsorge und Bildung in Aussicht gestellt (vgl. FAUST 1927: 494). Jedoch war das vom Adelsverein erworbene zwei Millionen *Acres* große Land ungünstig gelegen sowie wegen seines felsigen Grundes wertlos. Zudem war der zwischen dem Colorado River und Llano River gelegene Landstrich im Besitz von Indianern und der Adelsverein hatte nicht das Land, sondern nur die Erlaubnis, sich dort niederzulassen, erworben (vgl. NICOLINI 2004: 38). Zwischen 1844 und 1846 brachte die Gesellschaft 7.380 Deutsche nach Texas, bis sie 1847 wegen schlechter Verwaltung und Planungsfehlern in Konkurs ging und im darauffolgenden Jahr aufgelöst wurde (vgl. RIPPLEY 1984: 46). Ungeachtet seines kurzen Bestehens legte der Verein dennoch den Grundstein für große Siedlungsbewegungen deutscher EinwanderInnen nach Texas und beeinflusste das Siedlungsverhalten der Deutschen durch sein Bestreben, in sich geschlossene deutsche Städte und Dörfer, in denen die heimatliche Kultur und Sprache bewahrt werden sollte, zu gründen (vgl. NICOLINI 2004: 38). Allerdings waren Fahrlässigkeit, Planungsfehler und eine Unverantwortlichkeit der Adligen die wesentlichen Gründe für das Scheitern vieler deutscher AuswanderInnen. Hinzu kamen die Härte des Klimas, unerwartete Notlagen sowie Anpassungsschwierigkeiten, denen ein Drittel aller erwachsenen ImmigrantInnen während der ersten drei Jahre zum Opfer fielen. Die besonders unter Kleinkindern und älteren Menschen hohe Todesrate stieg zudem durch Plagen sowie eine schlechte Versorgung, Strapazen und miserable Bedingungen während der langen Reise nach Amerika, die bis zu acht Wochen dauern konnte. Mitverantwortlich dafür waren eine unzureichende Planung, die spekulative Natur dieses großen Unterfangens sowie eine zügellose Gier einiger Adliger und Geschäftsleute, was einen Mangel an Vorräten und unzureichenden Quartieren für die Neuankömmlinge zur Folge hatte. Eine konservative Schätzung geht daher von mindestens

tausend Opfern nach der Ankunft in Galveston und vor der Weiterreise ins Hill Country aus (vgl. STRUVE 1996: 49–50). Der Weg ins Landesinnere wurde zudem durch unbefestigte Wege erschwert, hinzu drohte den von der Reise geschwächten deutschen EinwanderInnen ein Angriff von den dort ansässigen Indianern. Der bis September 1847 andauernde Krieg zwischen Texas und Mexiko machte eine Weiterreise zeitweise unmöglich, zusätzlich beschlagnahmte die Armee Transportfahrzeuge und Vieh. Unter der Führung von Prinz Carl zu Solms-Braunfels errichteten 1845 die SiedlerInnen des Adelsvereins entlang der Flüsse Guadalupe und Comal den Ort Neu Braunfels, benannt nach der gleichnamigen Stadt in Hessen (vgl. NICOLINI 2004: 39–40). Da Solms-Braunfels jedoch wegen seiner Nachlässigkeit und aristokratischen Neigung die finanziellen Mittel des Vereins beinahe aufgebracht und damit das gesamte Unterfangen in Gefahr gebracht hatte, legte er sein Amt nieder und kehrte nach Europa zurück. Sein Nachfolger Ottfried Hans Freiherr von Meusebach gründete 1846 90 Meilen von New Braunfels entfernt das nach dem Texasverein-Mitglied Prinz Friedrich von Preußen benannte Friedrichsburg (vgl. FAUST 1927: 495). Vor 1850 gab es daher bereits mehrere deutsche Siedlungen in Zentraltexas, allen voran New Braunfels, Fredericksburg, Castrell und Castroville. In den Jahrzehnten danach entstanden um diese Zentren weitere Siedlungen, die somit einen zusammenhängenden *German Belt* bildeten, wie aus Abb. 1 ersichtlich ist.

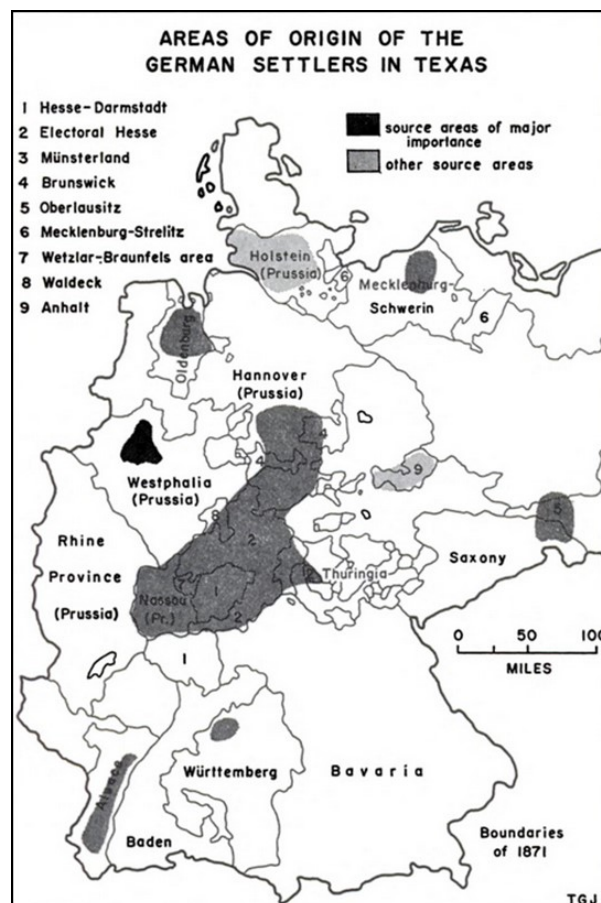
Abb. 1: Deutsche Siedlungen in Texas im 19. Jahrhundert



Quelle: JORDAN 2004: 46

Sowohl die Siedlungsvorhaben des Mainzer Adelsvereins als auch das Castros sorgten für einen steten Zuwachs an DeutschtexanerInnen. 1850 lebten bereits 8.266 deutschsprachige AuswanderInnen in dem Südstaat, ein Jahrzehnt später wurde die Marke von 20.000 überschritten. Mit Nachkommen wurde die Zahl der Texasdeutschen auf mehr als 30.000 geschätzt, womit diese Gruppe ungefähr fünf Prozent der texanischen Gesamtbevölkerung ausmachte (vgl. NICOLINI 2004: 41). Während des Amerikanischen Bürgerkrieges kam die Einwanderungswelle zu einem Stillstand, da Unionsschiffe die texanischen Häfen blockierten. Nach dem Krieg setzte der Zustrom an deutschen ImmigrantInnen fort, sodass sich zwischen 1865 und 1890 mehr Deutsche in Texas niederließen als in den 30 Jahren vor dem Bürgerkrieg. Eine Schätzung geht hierbei von rund 40.000 Menschen aus (vgl. BOAS 2009: 35), die vorrangig in die wachsenden Städte wie San Antonio zogen und damit den Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung beträchtlich erhöhten. Wie aus Abb. 2 ersichtlich ist, waren die Herkunftsgebiete des Großteils der deutschen SiedlerInnen die in Westmitteldeutschland gelegenen Provinzen wie Hessen-Nassau, der südliche Teil Hannovers, die Region um Braunschweig und Wetzlar im heutigen Hessen, der westliche Teil Thüringens, die Gegend um Heilbronn im nördlichen Württemberg sowie Braunschweig im heutigen Niedersachsen.

Abb. 2: Herkunftsgebiete der deutschtexanischen SiedlerInnen



Quelle: JORDAN 2004: 32

Die Volkszählung von 1870 ergab somit, dass der Anteil an SiedlerInnen aus Nord- und Mitteldeutschland in den Gebieten um New Braunfels und Fredericksburg bis zu 79 Prozent betrug, während nur rund fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz stammten (vgl. GILBERT 1977: 25–26). Die oben genannten deutschen Länder und Provinzen waren hierbei nicht nur die beworbenen Orte des „Mainzer Adelsvereins“, sondern waren gleichzeitig auch die Wohnsitze der Mitglieder der Gesellschaft (vgl. JORDAN 2004: 47).

Die zweitgrößte Siedlungswelle erfolgte mit der Gründung der Stadt Castroville westlich von San Antonio sowie mit darauffolgenden zahlreichen weiteren Siedlungen im Medina County (siehe Abb. 1). Die Mehrheit der über 2.000 EinwanderInnen kam aus dem Elsass (siehe Abb. 2), dazu folgten ImmigrantInnen aus dem Münsterland, der deutschsprachigen Schweiz, Baden und Schwaben (vgl. JORDAN 2004: 47). In den Jahrzehnten danach wurde der *German Belt* durch SiedlerInnen aus oben genannten Ländern und Provinzen gestärkt, hinzu kamen MigrantInnen aus der Rheinprovinz, Sachsen, der Lausitz sowie aus preußischen Provinzen im Osten (vgl. JORDAN 2004: 47–48).

Zusätzlich zu den SiedlerInnen aus dem deutschsprachigen Raum kamen Deutsche, die sich davor bereits in mehreren Staaten des Mittleren Westens wie Minnesota, Iowa oder Illinois angesiedelt hatten. Um die Jahrhundertwende war bereits jede/r dritte TexanerIn deutscher Herkunft, wobei die Konzentration im Deutschen Gürtel in Zentraltexas rund um New Braunfels und San Antonio am höchsten war (vgl. NICOLINI 2004: 42). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts belief sich die Zahl der DeutschtexanerInnen auf etwa 100.000, wobei ab diesem Zeitpunkt der Zustrom an deutschen ImmigrantInnen abebbte. Dennoch wird für 1940 die Zahl deutschsprachiger TexanerInnen auf etwa 159.000 geschätzt, wovon knapp 45 Prozent die dritte Generation darstellten. Auch der Anteil der DeutschtexanerInnen an der Gesamtbevölkerung sank durch den Zuzug von MexikanerInnen und AngloamerikanerInnen aus den nördlichen Bundesstaaten, die ihre Sitten und Bräuche mitnahmen und langsam die deutsche Sprache und Kultur verdrängten (vgl. NICOLINI 2004: 42–43).

Das Siedlungsmuster der Deutschen in Texas unterschied sich von jenen in anderen Staaten in mehrfacher Hinsicht. Die erste wesentliche Immigrationswelle, organisiert vom Adelsverein, begann zu einem Zeitpunkt, wo sich deutsche SiedlerInnen in anderen Gegenden Nordamerikas bereits seit mehr als 150 Jahren niedergelassen hatten. Dies bedeutete, dass sich die Nachkommen dieser AuswanderInnen bereits in vierter oder fünfter Generation befanden, als die deutsche Migration nach Texas ihre Hochblüte erlebte (vgl. BOAS 2009: 35).

Ein weiterer Unterschied ist, dass die Mehrheit der DeutschtexanerInnen von Beginn an in ländlichen Gebieten und somit abgeschieden von anderssprachigen Gruppen lebten. Vor der Ankunft von deutschen SiedlerInnen war Texas ein sehr dünn besiedeltes Land, mit einer Gesamtbevölkerung von nur 3.000 Menschen. Viele deutschsprachige Familien lebten daher abgeschieden auf ihren Farmen und Bauernhöfen, wobei sich der Kontakt mit der Außenwelt auf Aktivitäten wie den Besuch von Gottesdiensten oder den Verkauf von Waren auf Märkten beschränkte (vgl. BOAS 2009: 36).

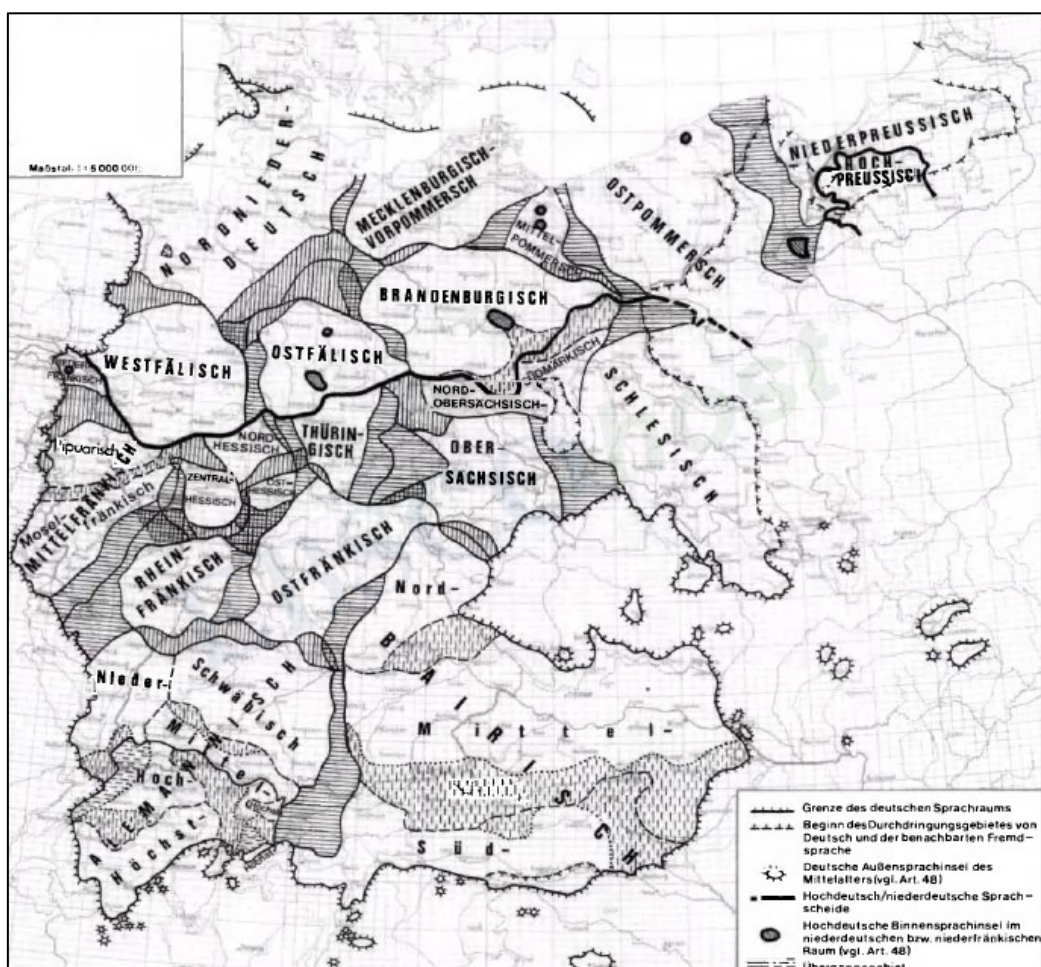
Letztlich war Texas zum Zeitpunkt des Beginns deutscher Immigration ein unabhängiger Staat, was erheblichen Einfluss auf die Kontaktintensität mit Englischsprachigen hatte. Vor seiner Unabhängigkeit von Mexiko im Jahr 1836 war Spanisch die offizielle Sprache, weshalb die ersten SiedlerInnen aus dem deutschsprachigen Raum keine Notwendigkeit darin sahen, die englische Sprache zu erlernen. Auch nach der Unabhängigkeit wurde Spanisch noch durchgehend gesprochen, allen voran im südwestlichen Teil Texas (vgl. BOAS 2009: 38). Durch den nicht zu unterschätzenden Anteil an deutschsprachigen ImmigrantInnen wurde 1843 beschlossen, Gesetze auch auf Deutsch zu veröffentlichen. Ein Jahr darauf wurde Deutsch als Unterrichtssprache anerkannt, weshalb die Legislative der Republik Texas eine Konzession für eine deutsche Universität genehmigte. Die Gruppe der Texasdeutschen war somit eine wichtige ethnische Gruppe mit gleichberechtigter Teilhabe. Zur Zeit der Gründung der ersten deutschen Siedlungen war es deshalb das große Bestreben der Texasdeutschen, ihre Muttersprache zu bewahren und weiterzugeben (vgl. KLOSS 1998: 221–222).

## **2.2 Die Dialektbasis des Texasdeutschen**

Wie bereits im vorigen Abschnitt beschrieben, stammten die SiedlerInnen aus einer Vielzahl an Gebieten aus dem deutschsprachigen Raum, was in weiterer Folge auch eine große Vielfalt an deutschen Ursprungsdiakten für die Basis des Texasdeutschen bedeutete. Bei der Beschreibung der texasdeutschen Varietät sollte daher berücksichtigt werden, dass diese nicht aus einem, sondern aus mehreren Diakten entstanden ist (vgl. EIKEL 1966a: 16). Neben der Präsenz des Standarddeutschen in öffentlichen Domänen wie Schulen, Zeitungen und Kirchen wurde die standarddeutsche Varietät von den sprachlich nicht homogenen ImmigrantInnengruppen als sogenannte „Lingua Franca“ zur Verständigung benutzt, da die einzelnen Diakten teilweise zu unterschiedlich waren, um als dominierender Dialekt in der texasdeutschen Gemeinschaft hervorzutreten.

Häufig dominierten in gewissen Gebieten im Deutschen Gürtel SiedlerInnen aus bestimmten Regionen in Deutschland, weshalb die deutsche Sprache in diesen Gegenden eine lokale Kolorierung besitzt. So stammten viele der DeutschtexanerInnen in der Gegend um La Grange und Giddings aus Sachsen, weshalb einige dialektale Eigenheiten dem Obersächsischen zuzuschreiben sind (vgl. WILSON 1977: 51). Das Texasdeutsche in Castroville wiederum ist vom Elsässischen gefärbt, im Medina County sowie in einigen östlicheren Bezirken hingegen sind Spuren vom Ostfriesischen beziehungsweise Pommerschen und Mecklenburgischen erkennbar (vgl. SALMONS 1983: 191). Basierend auf Volkszählungsdaten von 1860 und 1870 kommt JORDAN (vgl. 2004: 64, 123) zu dem Schluss, dass deutsche Bauern im Austin County zum Großteil aus Norddeutschland wie Mecklenburg, Oldenburg und Hannover stammten, während die Wurzeln der deutschstämmigen Landwirte in Gillespie, Llano und Mason, drei westlich von Austin County im Hill Country gelegene Bezirke, in Westmitteldeutschland wie Hessen lagen.

Abb. 3: Einteilung der deutschen Dialekte



Quelle: WIESINGER (1983: 831)

Die Dialektbasis des Texasdeutschen genau zu bestimmen gestaltet sich laut BOAS (vgl. 2009: 350) allerdings schwierig, da es in vielen Fällen keine exakten Informationen über die Ursprungsorte der deutschen SiedlerInnen gibt. Volkszählungsdaten sowie Schiffslisten führten oftmals nur die Herkunftsländer und -regionen an, jedoch nicht die Namen der Heimatorte. Dadurch kann allerdings nicht bestimmt werden, inwiefern linguistische Charakteristika eines bestimmten regionalen Dialekts die texasdeutsche Varietät beeinflussten. Das Herzogtum Nassau zum Beispiel, das laut JORDAN (vgl. 2004: 123) von 22 Prozent der deutschen ImmigrantInnen im Hill Country als deren Geburtsort angegeben wurde (siehe Tab. 1), entstand 1806 aus vielen kleineren Staaten nördlich von Frankfurt am Main und wies, wie Abb. 3 entnommen werden kann, zumindest drei verschiedene westmitteldeutsche Dialekte, nämlich Rheinfränkisch, Moselfränkisch und Zentralhessisch, auf (vgl. BOAS 2009: 350). Die Dialektbasis des Texasdeutschen zu ermitteln wird zudem dadurch erschwert, dass es im Königreich Preußen eine Vielzahl an Dialekten gab, darunter niederdeutsche Mundarten wie Westfälisch, Ostfälisch sowie verschiedene Varietäten des Pommerschen, Schlesischen und Thüringischen.

**Tab. 1: Herkunft deutschtexanischer Bauern**

| <b>Austin County<br/>(Volkszählung von 1870)</b>                                                                         |     | <b>Gillespie, Llano und Mason Counties<br/>(Volkszählung von 1860)</b> |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|------------------------------------------------------------------------|-----|
| Mecklenburg                                                                                                              | 15% | Nassau                                                                 | 22% |
| Oldenburg                                                                                                                | 6%  | Hannover                                                               | 15% |
| Sachsen                                                                                                                  | 5%  | Hessen                                                                 | 7%  |
| Anhalt                                                                                                                   | 5%  | Braunschweig                                                           | 7%  |
| Baden                                                                                                                    | 2%  | Württemberg                                                            | 6%  |
| Württemberg                                                                                                              | 2%  | Sachsen                                                                | 4%  |
| Hessen                                                                                                                   | 2%  | Baden                                                                  | 1%  |
| Preußen <sup>a</sup>                                                                                                     | 54% | Preußen <sup>b</sup>                                                   | 36% |
| a. inkludiert Holstein sowie das Münsterland in Westfalen, vermutlich auch Hannover, das Kurfürstentum Hessen und Nassau |     |                                                                        |     |
| b. inkludiert das Wetzlar-Braunfels Gebiet in Hessen                                                                     |     |                                                                        |     |

Quelle: JORDAN (2004: 64, 123)

Bei heterogener Herkunft der AuswanderInnen sind die dominierenden Dialekte sowie Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Mundarten in Hinblick auf Sprachausgleich entscheidend, während divergente und weniger vertretene Dialekte in begrenztem Ausmaße dazu beitragen. Die Vielzahl an verschiedenen Varietäten erschwert jedoch auch laut WIESINGER (vgl. 1980: 492–493) die sprachliche Klassifizierung und Eingrenzung der Basisdialekte. Einzig mithilfe historischer Quellen ist es einigermaßen möglich, die Herkunft der SiedlerInnen und somit die Anteile der einzelnen Dialekte an Sprachausgleich zu ermitteln.

Details zu den Herkunftsgebieten der deutschen SiedlerInnen in New Braunfels im Comal County fehlen zwar, es darf aber stark angenommen werden, dass die AuswanderInnen wegen der unmittelbaren Nähe zu den Gillespie, Llano und Mason Counties aus den gleichen oder ähnlichen Provinzen des Deutschen Reiches stammten, vorrangig aus der Provinz Hessen-Nassau und dem Herzogtum Hessen, und damit die gleiche Dialektbasis an westmitteldeutschen Dialekten aufwiesen.

Fehlende Angaben zu den genauen Herkunftsorten der deutschen EinwanderInnen erschweren, wie bereits vorhin beschrieben, eine fundierte Charakterisierung der texasdeutschen Dialektbasis, da Isoglossen, die Dialekträume anhand linguistischer Merkmale voneinander abgrenzen, nicht exakt bestimmt werden können (vgl. BOAS 2009: 95).

## **2.3 Sozialhistorischer Kontext**

In diesem Kapitel wird die Rolle und Funktion der deutschen Sprache in verschiedenen öffentlichen Domänen zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des dritten Jahrtausends beleuchtet. Von besonderem Interesse sind hier der Gebrauch der deutschen und englischen Sprache in Schulen, Kirchen, Zeitungen sowie Vereinen und Organisationen.

### **2.3.1 Deutschsprachige Schulen**

Bildung war einer der wichtigsten kulturellen Werte, die von deutschen EinwanderInnen nach Texas gebracht wurden, weshalb bis zur Jahrhundertwende die Unterrichtssprache in den texasdeutschen Sprachinseln Deutsch war. Darauf legten die DeutschtexanerInnen viel Wert, da sie sowohl ihre Muttersprache als auch ihr bereits aus ihrem Heimatland bekanntes Bildungssystem bewahren wollten (vgl. BOAS 2009: 47). In den 1840er Jahren wurden die ersten privaten Schulen gegründet, die mehrheitlich unter kirchlicher Führung waren, sodass

Pastoren auch eine Lehrerfunktion ausübten. Der Großteil der texasdeutschen Kinder besuchte private Schulen in kirchlicher Hand, in denen Deutsch die alleinige Unterrichtssprache war. 1853 wurde in New Braunfels die erste öffentliche, von Steuergeldern finanzierte Schule in Texas gegründet, in der sowohl Deutsch als auch Englisch unterrichtet wurde (vgl. NICOLINI 2004: 66–67). Dies lag darin begründet, dass Texasdeutsche einerseits die Beständigkeit der deutschen Unterrichtssprache durch Landesgesetze, die den Gebrauch der deutschen Sprache in Schulen unterbinden wollten, in Gefahr sahen, andererseits sich aber der Notwendigkeit bewusst waren, ihren Kindern trotz einer sprachlich homogenen Lebenslage in einem relativ isolierten Gebiet Englisch beizubringen. Obwohl 1855 nur acht angloamerikanische Familien im 1.500 Einwohner zählenden New Braunfels lebten, wurden sowohl deutsche als auch amerikanische Lehrkräfte angestellt (vgl. BOAS 2009: 47–48). In den 1880er Jahren gab es bereits 19 dieser zweisprachigen privaten Schulen, die jedoch zur Jahrhundertwende aufgrund der geringen Nachfrage, ausgelöst durch eine wachsende Eingliederung der DeutschtexanerInnen in die angloamerikanische Gesellschaft und die Gründung von rein englischsprachigen öffentlichen Schulen, geschlossen werden mussten (vgl. NICOLINI 2004: 67).

Die Auswirkung texanischer Schulgesetze auf den Gebrauch von Deutsch als Unterrichtssprache ist schwer zu bestimmen. So besagte im Jahr 1858 eine Änderung des Schulgesetzes von 1854, dass Englisch die primäre Unterrichtssprache an öffentlichen Schulen sein müsse (vgl. BOAS 2009: 48). Trotz dieser Gesetzeserweiterung war Deutsch bis zur Jahrhundertwende die Erstsprache in vielen Schulen innerhalb des Deutschen Gürtels, besonders im ländlichen Raum. In New Braunfels zum Beispiel wurden im Jahr 1900 alle 360 SchülerInnen, zwei Drittel davon in öffentlichen Schulen, auf Deutsch unterrichtet (vgl. BOAS 2009: 55). 1896 wurde beschlossen, dass der Gebrauch englischer Schulbücher nicht vom Fremdsprachenunterricht ersetzt werden dürfe, wobei 1904 das Wort „ersetzen“ durch die striktere Formulierung „beeinträchtigen“ ausgetauscht wurde. Ein Jahr später wurde beschlossen, dass abgesehen vom Fremdsprachenunterricht Englisch die alleinige Unterrichtssprache sein müsse. Diese staatlichen Auflagen wurden jedoch nicht überall gleich befolgt. So wurden laut BOAS (vgl. 2009: 55–56) in New Braunfels, wo Deutsch bis zum Ersten Weltkrieg die primäre Unterrichtssprache war, Schulgesetze zu diesem Zeitpunkt nicht immer streng befolgt, da die lokalen Behörden, deren Mitglieder meist Texasdeutsche waren, oftmals die Richtlinien, welche die englische Sprache bevorzugten, nicht befolgten, wissend, dass der Staat diese Vorgaben aufgrund eines fehlenden Verwaltungsapparates nicht umsetzen konnte.

Der Erste Weltkrieg setzte jedoch dem Deutschunterricht in texasdeutschen Schulen ein endgültiges Ende. Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Jahr 1917 löste eine riesige Welle an fremdenfeindlichen Stimmungen gegenüber DeutschamerikanerInnen aus (vgl. BOAS 1995: 121). Eine Auswirkung davon war ein Verbot öffentlicher Zurschaustellung deutscher Kultur, weshalb unzählige deutsche Bücher aus Bibliotheken verbannt wurden. Ein 1918 erlassenes Gesetz, das als *English-only law* bekannt wurde, schrieb LehrerInnen vor, in öffentlichen Schulen nur auf Englisch zu unterrichten sowie ausschließlich englischsprachige Schulbücher zu verwenden, womit das Ende von Deutschunterricht in texanischen Schulen besiegelt wurde (vgl. BOAS 2009: 56). Die Folgen dieser gesetzlichen Vorgabe waren einschneidend. So drohte Lehrkräften bei Übertreten des Gesetzes eine Strafe zwischen 25 und 100 Dollar, im schlimmsten Falle sogar eine Entlassung und ein Entzug der Lehrberechtigung. Kinder hingegen, die auf dem Schulgelände und im Unterricht Deutsch sprachen, wurden körperlich bestraft, gedemütigt, bedroht und sogar vom Unterricht suspendiert. Als Grund für diesen rigorosen sprachlichen Wandel wurde argumentiert, dass Bilingualität geistig verwirre, dem Erwerb der englischen Sprache entgegenwirke und das Texasdeutsche zudem eine minderwertige Varietät sei. In vielen Familien wurde diese Verordnung aus Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung sogar unterstützt. Kinder wurden daher auch zuhause bestraft, sobald sie ihre Muttersprache verwendeten (vgl. NICOLINI 2004: 123).

Erst im Jahr 1933 wurde ein Gesetz erlassen, das Deutschunterricht ab der dritten Klasse erlaubte. Fünf Jahre später durften auch in Volksschulen ab der zweiten Klasse wieder Fremdsprachen unterrichtet werden. Einige Schulen, besonders in ländlichen Gegenden, hatten bereits davor trotz gesetzlicher Beschränkungen wieder Deutschunterricht an Schulen eingeführt (vgl. NICOLINI 2004: 131–132). Jedoch hatten viele Gemeinden Probleme damit, qualifizierte Deutschlehrkräfte für Grundschulen zu finden, was bedeutete, dass in weiterführenden Schulen Deutsch hauptsächlich als Fremdsprache unterrichtet wurde. Um dem Rückgang der deutschen Sprache entgegenzuwirken, wurde in den 1930er Jahren von Freiwilligen eine deutsche Sommerschule, in der Kinder Unterricht im Lesen und Schreiben erhielten, gegründet, jedoch in den 1950er wieder geschlossen. Deutschsprachige SchülerInnen spürten die nachhaltigen Auswirkungen der *English-only* Gesetze am meisten. Viele deutschtexanische Kinder, die zwischen den 1920er und 1940er Jahren die Grundschule besuchten, waren beim Schuleintritt kaum der englischen Sprache mächtig. Infolgedessen verbrachten sie während der ersten Grundschuljahre einen Großteil der Zeit damit, Englisch zu lernen, wobei sie oftmals von englischsprachigen Kindern verspottet wurden. Folglich wuchsen

viele deutschtexanische Kinder monolingual englischsprachig auf, um von ähnlichen Erlebnissen und Erfahrungen verschont zu bleiben (vgl. BOAS 2009: 62–63).

Im Rahmen seines *Texas German Dialect Project* (2002ff.) untersuchte BOAS (vgl. 2009: 63–64) den Sprachgebrauch in Volksschulen in New Braunfels zwischen den 1920er und 1940er Jahren. Von seinen 52 zwischen 1920 und 1942 geborenen InformantInnen aus New Braunfels wuchsen knapp 80 Prozent mit Texasdeutsch als Erstsprache auf, während jede fünfte Gewährsperson zweisprachig erzogen wurde. Die Mehrheit der 52 InformantInnen lernte Englisch erst im Alter zwischen fünf und acht Jahren, dabei hauptsächlich im schulischen Kontext und weniger durch Eltern oder ältere Geschwister. 86 Prozent der Gewährspersonen gaben des Weiteren an, dass Konversationen mit LehrerInnen immer auf Englisch erfolgten, während nur jeder zehnte Texasdeutsche regelmäßig bis manchmal Englisch mit Lehrkräften sprach. Im Vergleich dazu berichteten knapp 80 Prozent der InformantInnen, niemals Deutsch im Austausch mit Lehrpersonen verwendet zu haben, 16 Prozent hingegen manchmal und sechs Prozent regelmäßig bis oft. Dabei wurde Deutsch nur dann gebraucht, sobald SchülerInnen englische Anweisungen nicht verstanden. In solchen Fällen nahmen Lehrkräfte deutschsprachige Kinder beiseite und instruierten sie auf Deutsch. Zwischen 1920 und 1940 war Englisch somit die vorherrschende Sprache in Grundschulen von New Braunfels.

### **2.3.2 Deutschsprachige Kirchen**

Religion war ein wichtiger Bestandteil im Leben deutscher ImmigrantInnen, die nicht nur ihre Sprache, Lebensweise und Kultur, sondern auch ihre Glaubensrichtungen nach Texas brachten. In der Anfangszeit gab es jedoch keine deutschsprachige seelsorgliche Betreuung, weshalb sich die Situation bald verschärfte. Aufgrund dessen konvertierten viele EinwanderInnen, wovon 30 Prozent katholischen und zwei Drittel protestantischen Glaubens waren, zur Religion der englischsprachigen Baptisten und Methodisten (vgl. NICOLINI 2004: 55).

In den zu Beginn wenigen Kirchen wurden bis 1910 Messen auf Standarddeutsch abgehalten, was für den Erhalt der deutschen Sprache in Texas eine wichtige Bedeutung hatte. Besonders in ländlichen Gegenden sowie konservativen Gemeinschaften war der Einfluss von deutschsprachigen Kirchengemeinden auf den Gebrauch von Deutsch im Alltag am stärksten (vgl. NICOLINI 2004: 68). Die deutsche Sprache war somit „a symbol of quiet, honest religiosity as against the Yankee’s alleged noisy superficiality” (KLOSS 1966: 227) sowie ein “shield against assimilation” (JORDAN / BEAN / HOLMES 1984: 126). Für liberalere DeutschtexanerInnen repräsentierte ihre Muttersprache zumindest die kulturelle Erhabenheit „as against the Yankee’s

alleged intellectual and cultural disinterest“ (KLOSS 1966: 227). Deutschsprachige Kirchen unterstützten somit nicht nur den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur, sondern kämpften gleichzeitig gegen mögliche Einwirkungen der amerikanischen Gesellschaft, die die Traditionen und Identität der deutschsprachigen Kirchen zu befallen drohte (vgl. NICOLINI 2004: 68). Die Verbindung von Sprache und Religion war bei der multikulturellen römisch-katholischen Kirche am geringsten, da hier die universelle Orientierung stärker ausgeprägt war als bei der protestantischen. So gehörten der katholischen Glaubensgemeinschaft in Texas nicht nur Deutsche, sondern auch AngloamerikanerInnen und EinwanderInnen aus Polen, Irland und Mexiko an. Des Weiteren spielte auch die deutsche Sprache keine so tragende Rolle wie bei der protestantischen Kirche, da die Liturgiesprache Latein war. Dennoch hielten auch deutsche KatholikInnen an ihrer Sprache und Kultur fest, da die Sorge bestand, dass mit dem Verlust der Muttersprache auch die Bindung zum Glauben und zur Kirche verloren gehen könnte (vgl. NICOLINI 2004: 68–69).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm jedoch der Gebrauch der deutschen Sprache in protestantischen Kirchen stetig ab. Der konstante Zustrom an ImmigrantInnen aus dem deutschsprachigen Raum versiegte langsam und viele DeutschtexanerInnen der zweiten Generation sprachen zwar zuhause Deutsch, verwendeten sowohl in der Schule als auch im Kontakt mit Nicht-Deutschsprachigen Englisch. Dieser Umbruch führte zu einer steigenden Nachfrage nach einer Einbindung der englischen Sprache in den Gottesdienst, besonders in Gegenden, wo der Großteil der Bevölkerung Englisch als Erstsprache sprach (vgl. BOAS 2009: 56–57). Auch liberalere Kirchengemeinden wechselten laut KLOSS (vgl. 1966: 215–216) schneller zur englischen Sprache.

Ein weiterer wichtiger Faktor im Sprachwandelprozess deutschsprachiger Kirchen in Texas war der Erste Weltkrieg. Wegen eines Rückgangs an Mitgliedern nach dem Krieg, unter anderem wegen deutschfeindlicher Stimmungen, setzte langsam ein Wechsel zur Zweisprachigkeit ein, da man erkannte, dass die englische Sprache in die Kirche integriert werden müsse, um neue Mitglieder zu gewinnen. Der deutsche Charakter der Glaubensgemeinschaften ging dadurch jedoch verloren, was in weiterer Folge den Niedergang der deutschen Sprache in Texas förderte (vgl. NICOLINI 2004: 93). Laut SALMONS / LUCHT (vgl. 2006: 168) war der Anstieg der englischen Sprache in Gegenden außerhalb des Deutschen Gürtels am stärksten, in ländlichen Gebieten innerhalb des Gürtels, wo die deutsche Bevölkerung den Großteil der Bevölkerung ausmachte, am schwächsten. Während es in den 1920er Jahren einen Rückgang an deutschsprachigen Gottesdiensten gab, blieben die Zahlen

im darauffolgenden Jahrzehnt relativ konstant. Die ältesten Kirchengemeinden hielten dabei an der deutschen Sprache am längsten fest (vgl. SALMONS / LUCHT 2006: 171).

NICOLINI (vgl. 2004: 94) führt für den Sprachwandelprozess in deutschsprachigen Kirchen in Texas verschiedene Gründe an. Zum einen zeichnete sich die jüngere Generation durch eine gestiegene Mobilität aus, weshalb viele DeutschtexanerInnen aus beruflichen oder privaten Gründen aus ihren Heimatorten zogen, während vermehrt englischsprachige Personen ihren Wohnsitz in den Deutschen Gürtel verlegten. Zudem sprachen zwar viele jüngere Mitglieder deutschsprachiger Kongregationen zuhause Deutsch, lernten aber in der Schule Englisch, weshalb für sie der Gebrauch der Umgebungssprache natürlicher und angenehmer war. Viele Kirchengemeinden boten daher nach dem Ersten Weltkrieg ein bis zwei Messen in englischer Sprache an und wechselten in den 1930er Jahren letztendlich ganz zur Umgebungssprache. - Auch hier zeichnete sich dieser Wandel zuerst in Ballungsräumen und erst später in ländlichen Gegenden ab (vgl. NICOLINI 2004: 96–100). Zum anderen sahen sich viele Kirchengemeinden nach dem Ableben von Pastoren dazu gezwungen, Gottesdienste in englischer Sprache anzubieten, da es kaum mehr möglich war, Seelsorger, die der deutschen Sprache mächtig waren, nachzubersetzen (vgl. BOAS 2009: 65).

Ein Wechsel von Deutsch zu Englisch vollzog sich auch in Kirchen von New Braunfels. Während die Muttersprache der deutschen EinwanderInnen von 1845 bis nach dem Ersten Weltkrieg die vorherrschende Sprache in Gottesdiensten war, wurde 1925 im Kirchenrat erstmals eine Umstellung zur englischen Sprache in Betracht gezogen, was starke Meinungsverschiedenheiten zwischen der älteren und der jüngeren Generation hervorrief (vgl. NICOLINI 2004: 102). Letztendlich beschloss die Kirchengemeinde, gelegentlich Messen in englischer Sprache anzubieten, und bereits 1927 fanden im Anschluss an deutschsprachige Gottesdienste englischsprachige statt. Ab dem Jahr 1951 wurde nur noch zweimal im Monat eine Messe auf Deutsch abgehalten, in den Jahrzehnten darauf sogar nur mehr an besonderen Feiertagen wie Weihnachten, Karfreitag und Thanksgiving (vgl. NICOLINI 2004: 103–104).

Die im Rahmen des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) befragten InformantInnen aus New Braunfels geben einen Einblick in den Sprachgebrauch in texasdeutschen Kirchen im Zeitraum zwischen den 1920er und späten 1940er Jahren, wobei sich jedoch kein eindeutiges Bild ergibt. Während 30 Prozent der 52 Gewährspersonen in ihrer Kindheit oft bis immer Deutsch in der Kirche sprachen, war dies bei 40 Prozent nur manchmal bis niemals der Fall. Ein Informant berichtet, dass unter Kindern Englisch die vorherrschende Sprache war, während im Kontakt mit Eltern, Großeltern und Fremden Texasdeutsch verwendet wurde. Wurde Englisch bis in die späten 1940er Jahre in gleichem Ausmaß wie Deutsch gesprochen, stieg der

Anteil in den darauffolgenden Jahrzehnten drastisch an. Vorangetrieben wurde dieser Sprachwandel vor allem durch englischsprachige Pastoren, die texasdeutsche Seelsorger ersetzten (vgl. BOAS 2009: 66–68).

### **2.3.3 Deutschsprachige Presse**

Zusätzlich zu Kirchen und Schulen spielte auch die Presse eine wichtige Rolle beim Erhalt der deutschen Sprache und Kultur in Texas. Dabei gab es zwischen den 1840er Jahren und bis zur Einstellung der letzten deutschsprachigen Zeitung Ende der 1950er Jahre laut ARNDT / OLSEN (vgl. 1961: 614–635) 137 Publikationen, darunter Tages-, Wochen- und Monatszeitungen sowie Zeitschriften und Jahrbücher. Die 1846 erschienene „Galveston Zeitung“ war die erste Zeitung, wurde aber rund ein Jahrzehnt später wieder eingestellt. 1852 wurde die wöchentlich erscheinende „New-Braunfelser Zeitung“ gegründet und war alleine schon wegen ihres langen Bestehens bis 1957 „die wohl einflussreichste deutsche Zeitung in Texas überhaupt“ (NICOLINI 2004: 50). Die meisten Zeitungen und Zeitschriften erschienen in größeren Städten wie Houston, Austin, San Antonio, New Braunfels und Fredericksburg, jedoch wurde auch in kleineren Ortschaften publiziert, obgleich die Reichweite gering und die Leserschaft klein waren (vgl. NICOLINI 2004: 50). Die verschiedenen Publikationen umfassten dabei eine Bandbreite an Themen, einschließlich Nachrichten, Religion und Literatur, und bewegten sich in politischer Hinsicht vom die Sklaverei unterstützenden „Demokrat“ bis hin zur abolitionistischen „San Antonio Zeitung“ (vgl. SALMONS / LUCHT 2006: 173).

Die deutschsprachige Presse hatte dabei mehrere Funktionen inne. Neben der Versorgung mit regionalen und internationalen Nachrichten erfuhren die politisch und kulturell interessierten LeserInnen auch von bevorstehenden kulturellen Veranstaltungen. NeuzuwanderInnen wurden des Weiteren mit dem politischen System der USA sowie amerikanischen Sitten und Bräuchen vertraut gemacht, wodurch die Anpassung an die neue Umgebung erleichtert werden sollte. Neben deutsch- und englischsprachigen Inseraten, Fortsetzungsromanen, kirchlichen Bekanntmachungen und Todesanzeigen fanden die ImmigrantInnen darüber hinaus auch neue von der amerikanischen Bundesregierung veröffentlichte Regelungen vor (vgl. NICOLINI 2004: 50–52). Zudem wurden deutschsprachige Zeitungen dazu verwendet, deutsche Kulturwerte, das spezifische Deutschtum sowie die heimatliche Identität zu bewahren und zu fördern (vgl. BOAS 2009: 49). Letztendlich sollten die Publikationen dazu beitragen, die Muttersprache der deutschen EinwanderInnen zu pflegen:

„The newspapers were [...] one of the several strong factors that tended to preserve the German language and to "correct" it towards the standard language" (WILSON 1977: 50). Der passive Wortschatz der DeutschtexanerInnen wurde durch neues deutsches Vokabular erweitert, dazu trugen neben Artikeln auch Leserbriefe und Gedichte bei. In diesen Texten wurde unter anderem dazu aufgerufen, die deutsche Sprache zu pflegen und englische Wörter zu meiden, wie folgender kurzer Reim veranschaulicht: „Englisch und Deutsch zusammengebraut, schmeckt wie Icecream und Sauerkraut“ (NICOLINI 2004: 64–65).

Um die Jahrhundertwende florierte die deutschsprachige Presse in Texas mit insgesamt 29 Zeitungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (vgl. SALMONS / LUCHT 2006: 174). Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs und der damit verbundenen deutschfeindlichen Stimmung endete deren Hochblüte schlagartig. Viele Zeitungsstände weigerten sich, deutsche Zeitungen zu verkaufen, amerikanische Inserenten beendeten die Zusammenarbeit und viele Texasdeutsche kündigten ihre Abonnements, um nicht als Deutschstämmige bezeichnet zu werden. Die wirtschaftliche Lage vieler Zeitungen wurde dadurch höchst prekär. Hinzu kam, dass Herausgeber fremdsprachiger Presse in den USA durch ein vom Kongress beschlossenes Gesetz dazu genötigt waren, englische Übersetzungen kriegsbezogener Artikel vorzulegen, wodurch die finanzielle Last noch größer wurde. Infolgedessen wechselten einige Publikationen wie der „Texas Volksbote“ zur englischen Sprache, während andere Zeitungen zweisprachig publizierten (vgl. NICOLINI 2004: 119–118). Insgesamt mussten zwischen 1914 und 1919 17 Zeitungen ihren Betrieb einstellen, was jedoch wiederum die Auflage bei einigen größeren Printmedien erhöhte. So konnte die „Neu-Braunfelser Zeitung“ zwischen 1910 und 1920 ihre Auflage von 2.000 auf 4.000 Exemplare verdoppeln, während das Wochenblatt „Freie Presse für Texas“ ihre Auflage im gleichen Zeitraum von 7.400 auf 12.000 Exemplare steigern konnte (vgl. SALMONS / LUCHT 2006: 175–176).

Die 18 Publikationen, die den Ersten Weltkrieg überlebten, wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten wegen sinkender Leserzahlen, gestiegener Kosten und zu geringer Einnahmen eingestellt (vgl. NICOLINI 2004: 88). Neben finanziellen Problemen standen Zeitungsherausgeber vor weiteren Hürden: Journalisten und Schriftsetzer, die die deutsche Schriftsprache einwandfrei beherrschten, wurden immer rarer (vgl. NICOLINI 2004: 86). NICOLINI (vgl. 2004: 87) nimmt an, dass die rapide sinkenden Abonnentenzahlen auf den Rückgang der deutschen Sprache im Alltag zurückzuführen sind. Das kulturelle und soziale Leben wurde immer mehr vom Englischen geprägt, zudem konnte die jüngere Generation an Texasdeutschen wegen des Wegfalls des Deutschunterrichts zwar noch Deutsch sprechen, aber kaum mehr lesen oder schreiben. Aus diesem Grund wurden in Zeitungen vermehrt

englischsprachige Artikel gedruckt, um eine neue Leserschaft anzusprechen (vgl. NICOLINI 2004: 90).

1957 stieg die letzte deutschsprachige Zeitung, die „Neu-Braunfelser Zeitung“, gänzlich auf Englisch um, da die Auflage von knapp 3.000 Exemplaren im Jahr 1954 drei Jahre später auf unter 1.000 sank. Neben der finanziellen Bürde hätte laut des Herausgebers auch kaum noch jemand in der Redaktion genügend Deutschkenntnisse besessen, weshalb eine hundertjährige Ära deutschen Zeitungswesens in Texas zu Ende ging (vgl. NICOLINI 2004: 91–92).

### **2.3.4 Deutsche Vereine und Organisationen**

Der Gebrauch der deutschen Sprache spielte auch im kulturellen Leben der DeutschtexanerInnen eine tragende Rolle. In texasdeutschen Sprachinseln waren Spuren deutscher Kultur unverkennbar, etwas mehr als hundert Vereine und Organisationen, darunter Schützen-, Theater- und Turnvereine, Chöre, Sängerbünde sowie landwirtschaftliche und literarische Organisationen, wurden zwischen 1840 und 1933 in Texas gegründet (vgl. NICOLINI 2004: 46). Die unterschiedlichen Klubs boten dabei nicht nur Unterhaltung und Abwechslung, sondern steuerten auch den Assimilationsbestrebungen der amerikanischen Regierung entgegen, indem sie dazu beitrugen, die Bräuche und Sitten der deutschsprachigen EinwanderInnen und damit deren linguistische und kulturelle Identität zu bewahren (vgl. BOAS 2009: 50). Für nachfolgende Generationen waren diese Vereine zudem nicht nur bedeutsame Sozialisationsfaktoren, sondern vermittelten auch kulturelle Werte und Traditionen aus den Heimatländern ihrer VorfahrInnen (vgl. NICOLINI 2004: 49).

Dazu gehörten auch deutsche Volkstänze und -lieder, die die Bräuche und Traditionen des Heimatlandes am besten zum Ausdruck brachten. In vielen Siedlungen bildeten sich daher Chöre und Sängerbünde, so zum Beispiel der 1850 in New Braunfels gegründete Gesangsverein „Germania“, für den eine eigene Sängerhalle errichtet wurde. In dieser wurde 1853 ein zweitägiges deutschtexanisches Gesangsfest mit Chören aus New Braunfels, San Antonio und Austin veranstaltet. Aufgrund des großen Erfolges fand bereits ein Jahr später ein dreitägiges Gesangsfest in San Antonio statt. Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelten sich diese Feste zu beliebten und stark frequentierten *German Folk Festivals*, die von GastsängerInnen und -chören aus Deutschland bereichert als auch von vielen Nicht-DeutschtexanerInnen besucht wurden (vgl. NICOLINI 2004: 47–48).

Mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten endete jedoch die Popularität vieler texasdeutscher Vereine und Organisationen, die eine Vielzahl an Mitgliedern, die aus Sorge um soziale Ausgrenzung austraten, verloren. Dabei litten die deutschen Gesangsvereine in diesem Zeitraum am meisten. Viele mussten ihre wöchentlichen Treffen während der Kriegsjahre einstellen, einige Sängerkongresse mussten sogar abgesagt werden (vgl. BOAS 2009: 60).

Während viele Vereine während des Ersten Weltkrieges entweder keine Treffen abhielten oder zur englischen Sprache wechselten, änderte sich die Situation nach Kriegsende wieder. Bis in die späten 1930er Jahre wurden neue Chöre gegründet, die einen Zustrom von neuen Mitgliedern erfuhren. In vielen Schützen- und Turnvereinen wurde zudem bis in die 1940er Jahre Deutsch gesprochen, jedoch wurde aufgrund sinkender Deutschkenntnisse schrittweise zur englischen Sprache gewechselt (vgl. BOAS 2009: 69).

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sowie Deutschlands Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten 1941 löste eine Welle deutschfeindlicher Stimmungen in der amerikanischen Bevölkerung, die viele DeutschamerikanerInnen als Nazi-SympathisantInnen betrachtete, aus. Infolgedessen wurden viele texasdeutsche Vereine und Organisationen angliert, um keinen Verdacht zu erregen. Der „Houston Sängerbund“ zum Beispiel entschied 1942, seinen Namen in *The Houston Singing Society* zu ändern und Sitzungsprotokolle fortan auf Englisch zu führen. Ein Mitglied des deutschtexanischen „Liederkranz“-Gesangsvereins, der aufgrund einer sinkenden Mitgliederzahl während des Kriegs keine Proben mehr abhalten konnte, hält hinsichtlich dieser Zeit Folgendes fest: „We didn’t want to have anything to do with anything German. We were young and we were American and we didn’t even want to admit that we were of German heritage” (NICOLINI 2004: 136). Obwohl die kriegsbedingt abgesagten Sängerkongresse der Gesangsvereine nach Kriegsende wieder stattfanden, verzeichneten texasdeutsche Chöre, in denen kein Deutsch gesprochen wurde, einen Anstieg an Mitgliedern, die kein Deutsch sprachen. Zu Beginn der 1970er Jahre verschwanden schließlich die letzten Spuren der deutschen Sprache in texasdeutschen Gesangsvereinen (vgl. NICOLINI 2004: 138).

### **2.3.5 Sprachwandel in der Nachkriegszeit**

Nach einem kurzen Aufleben nach dem Ersten Weltkrieg verschwand die deutsche Sprache während der 1930er und 1940er Jahre langsam aus dem öffentlichen Bereich. Während die standarddeutsche Varietät nur noch in wenigen Zeitungen und gelegentlichen Gottesdiensten fortlebte, wurde Texasdeutsch weiterhin im privaten Bereich gesprochen, wie SALMONS (1983: 188) festhält: „German-English ambivalent bilingualism the rule, less need to learn German

existed for these newcomers; English now began to reach further into all domains, and German retreated particularly in public use“. In den 1950er Jahren wurde Standarddeutsch endgültig von der englischen Sprache als hohe Varietät ersetzt, während das Texasdeutsche eine niedrige Varietät blieb (vgl. BOAS 2009: 70). Diesen Umbruch bewirkten vor allem die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs. So präferierten deutschtexanische Soldaten nach ihrer Rückkehr aus dem europäischen Kriegsgebiet die englische Sprache, da sie das Deutsche als obsolet empfanden. Eine Vielzahl an Texasdeutschen ging zudem zur englischen Umgebungssprache über, da im Deutschen Gürtel stationierte amerikanische Soldaten die isolierte Lebensart der DeutschtexanerInnen aufbrachen. Die jüngere Generation konnte sich des Weiteren immer weniger mit der deutschen Sprache und Kultur identifizieren, da sie zunehmend Kontakt mit englischsprachigen AmerikanerInnen pflegte und nicht gelernt hatte, Deutsch zu schreiben und zu lesen. Der Sprachwandel wurde letztendlich dadurch begünstigt, dass deutschtexanische Kinder nur noch einsprachig Englisch erzogen wurden und die texasdeutsche Varietät somit nicht mehr weitergegeben wurde (vgl. NICOLINI 2004: 138–139). Bis in die frühen 1960er sank somit die Zahl der Texasdeutschen auf 70.000 (vgl. GILBERT 1965b: 102). Ab den 1960er Jahren wurde Texasdeutsch hauptsächlich im privaten Bereich gesprochen, wohingegen deutschsprachige Zeitungen entweder eingestellt oder auf Englisch umgestellt wurden. Der Besuch deutschsprachiger Gottesdienste nahm mit der Zeit ebenso ab, sodass deutsche Messen nur noch an wichtigen Feiertagen wie Weihnachten und Ostern angeboten wurden (vgl. NICOLINI 2004: 103–104). Diese Entwicklungen zeigen, dass gesellschaftspolitische Ereignisse zusammen mit einem demographischen Wandel letztendlich zu einer Abnahme von Diglossie, in der die texasdeutsche Varietät immer seltener verwendet wird, geführt haben, wie SALMONS (1983: 190) festhält: „[...] the two world wars [...] left [Texas German] in an unstable situation that has almost developed into the final stage of language shift by 1980: bilingualism without diglossia. That is, many people have command of [Texas German] but do not use it systematically“. Diese Entwicklung setzte sich bis ins 21. Jahrhundert fort. BOAS (vgl. 2009: 71) zum Beispiel beobachtet, dass nur noch sehr wenige DeutschtexanerInnen ihren texasdeutschen Dialekt im Alltag, wie bei Treffen von Gesangs- und Schützenvereinen oder bei kulturellen Veranstaltungen wie dem Oktoberfest in Fredericksburg und dem Wurstfest in New Braunfels, verwenden. Selbst bei älteren Paaren ist Englisch nunmehr zur bevorzugten Umgangssprache geworden, womit sich ein Sprachwandel mittlerweile gänzlich vollzogen hat.

Dieser Sprachwechsel spiegelt sich in den Daten des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) wider. Während SALMONS (vgl. 1983: 190) in den 1980er Jahren noch festhält, dass Texasdeutsch nach wie vor in einigen Geschäften und Arbeitsplätzen regelmäßig gesprochen

wird, beobachtet BOAS (vgl. 2009: 72), dass der texasdeutsche Dialekt zu Beginn des 21. Jahrhunderts kaum noch in lokalen Geschäften gebraucht wird. Nur zwei beziehungsweise 20 Prozent der 52 InformantInnen aus New Braunfels geben an, regelmäßig oder zumindest manchmal Deutsch zu sprechen, während 30 Prozent der Gewährspersonen aussagen, in ihrer Kindheit immer bis oft Texasdeutsch in Geschäften gesprochen zu haben. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach dem Sprachgebrauch mit NachbarInnen. Während sich knapp die Hälfte der InformantInnen in ihrer Kindheit mit NachbarInnen immer bis oft auf Deutsch unterhielt, sank dieser Anteil in den 1960er und 1970er Jahren auf 16 Prozent, wohingegen bereits jede zweite Gewährsperson oft bis immer die englische Umgebungssprache verwendete. Bereits in diesem Zeitraum ist dieser Wandel demographischen Faktoren wie dem Ableben älterer Texasdeutscher oder dem gestiegenen Zuzug englischsprachiger Personen zuzuschreiben. Diese Entwicklung setzte sich bis ins 21. Jahrhundert fort, sodass nur noch zwölf Prozent der texasdeutschen Gewährspersonen oft oder zumindest regelmäßig Deutsch mit ihren NachbarInnen sprechen (vgl. BOAS 2009: 72–73).

Die Volkszählung von 1990 führte knapp 97.000 TexanerInnen an, die zuhause Deutsch sprachen, wohingegen zehn Jahre später diese Zahl auf rund 82.000 sank. Diese relativ hohe Zahl gibt jedoch nicht die tatsächlichen Sprachkenntnisse an. Obwohl sich viele Texasdeutsche mit ihrer deutschen Abstammung identifizieren, bedeutet dies nicht automatisch eine hohe Sprachkompetenz. Zu berücksichtigen ist hier insbesondere die Tatsache, dass eine generationenübergreifende Weitergabe des texasdeutschen Dialekts praktisch in den späten 1940er Jahren endete, was in weiterer Folge eine geringe Anzahl an unter 60-jährigen Personen, die fließend Texasdeutsch sprechen können, bedeutet. BOAS (vgl. 2009: 74) schätzt daher die Anzahl an DeutschtexanerInnen, die die deutsche Sprache noch fließend beherrschen, auf rund 8–10.000. Viele andere Texasdeutsche besäßen bestenfalls passive Kenntnisse des texasdeutschen Dialekts und sollten, da sie oftmals nur noch wenige Wörter und Phrasen beherrschen, als *semifluent* SprecherInnen eingestuft werden. BOAS (vgl. 2009: 74) nennt ein weiteres Problem, das mit der relativ hohen Zahl an angeblich deutschsprechenden TexanerInnen einhergeht. So ist aus den Zensusdaten keine Unterscheidung zwischen DeutschtexanerInnen, die von im 19. Jahrhundert nach Texas ausgewanderten Deutschen abstammen, und einer nicht zu unterschätzenden Anzahl an Personen, die in den letzten sechs Jahrzehnten aus dem deutschsprachigen Raum nach Texas emigrierten, herauszulesen, was eine Interpretation der offiziellen Zahlen erschwert.

In den letzten einhundert Jahren haben mehrere verschiedene Faktoren zu dem fast völligen Verschwinden der deutschen Sprache in Texas geführt. Obwohl es bereits zu Beginn des 20.

Jahrhunderts einige Tendenzen gab, die auf einen langsamen Übergang zur englischen Sprache hindeuteten, wurden diese Entwicklungen von durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten deutschfeindlichen Stimmungen verstärkt. *English-only* Gesetze, die den Gebrauch des Deutschen als Unterrichtssprache unterbanden, trugen des Weiteren maßgeblich zum Niedergang des texasdeutschen Dialekts bei, da deutschtexanische Kinder in Deutsch nicht die gleiche schriftliche und mündliche Kompetenz wie in Englisch erreichen konnten. Diese Situation führte letztendlich dazu, dass sowohl deutschsprachige Zeitungen als auch Kirchen in der Zwischenkriegszeit zur englischen Sprache wechselten, da immer weniger junge Menschen Deutsch lesen oder deutschsprachigen Gottesdiensten folgen konnten (vgl. BOAS 2009: 75). Eine fehlende Überdachung durch die deutsche Standard- und Schriftsprache begünstigte somit den Einfluss der englischen Kontaktsprache, die als Verkehrssprache im öffentlichen Leben stetig an Bedeutung gewann. Die texasdeutsche Varietät wurde somit immer mehr auf die Funktion einer nur noch im privaten Kontext gebrauchten Sprache zurückgedrängt (vgl. WIESINGER 1980: 495). Diese Entwicklungen wurden nochmals durch demographische Veränderungen, soziale Mobilität und einen weiteren Weltkrieg, der die deutsche Sprache und Kultur stigmatisierte, verstärkt. Aufgrund dessen wird Texasdeutsch im 21. Jahrhundert nur noch von wenigen Menschen im privaten Bereich gesprochen. Da die Mehrheit der fließend Deutsch sprechenden DeutschtexanerInnen über 60 Jahre alt ist, wird der texasdeutsche Dialekt in den nächsten 30 Jahren höchstwahrscheinlich aussterben (vgl. BOAS 2009: 75).

### 3 Untersuchungsgegenstand und -methodik

Wie schon dem Titel der vorliegenden Abhandlung zu entnehmen ist, stehen die morphosyntaktische Struktur des Verbs, darunter die einzelnen Tempora und Modi, sowie deren Realisierung im Texasdeutschen im Fokus dieser Arbeit.

Das Kapitel wird dabei eingeleitet von einem kurzen Umriss des grammatischen Bereichs der (Verbal)morphosyntax, gefolgt von einer umfassenden Darlegung des aktuellen Forschungsstandes zur texasdeutschen Varietät. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei neben den Teilgebieten der Lexik, Phonetik und Phonologie auf morphosyntaktischen Strukturen wie Kasus, Numerus, Wortstellung sowie Vergangenheitstempora. Dabei wird die geringe Zahl an Publikationen sowie deren teilweise lückenhafte und oberflächliche Darlegung in Bezug auf die Verbalmorphosyntax trotz deren großen Umfangs und Ergiebigkeit ersichtlich. Nach einer Darstellung der Methode und des für die vorliegende Arbeit verwendeten *Texas German Dialect Project* (2002ff.) werden im folgenden Kapitel, ausgehend von einer Analyse des vorliegenden Sprachmaterials, grammatische Phänomene im Bereich der Verbalmorphosyntax umfassend untersucht und beschrieben.

#### 3.1 Die (Verbal)morphosyntax

Kurz gesagt kann die Morphosyntax als das Teilgebiet der Grammatik gesehen werden, das sich mit den Wechselwirkungen der Morphologie und Syntax beschäftigt. Die Morphologie, auch Formen- und Flexionslehre genannt, befasst sich mit der Form und der grammatischen Bedeutung von Wörtern (vgl. WEBER 1980: 159) und widmet sich den Morphemen, den kleinsten bedeutungstragenden Elementen einer Sprache, die in keine kleineren Teile zerlegt werden können, und damit der inneren Struktur von Wörtern (vgl. BUSSMANN 2002: 448). Die Syntax hingegen, auch Satzlehre genannt, untersucht die Form und Bedeutung von Wortgefügen (vgl. WEBER 1980: 159) sowie den Aufbau von Sätzen aus Wortformen und den damit verbundenen grammatischen Leistungen (vgl. EISENBERG 2013a: 5). Das Gebiet der Morphosyntax ist somit gekennzeichnet durch die Wiedergabe syntaktischer Funktionen mittels morphologischer Mittel, das heißt mit gebundenen Morphemen wie Flexiven (vgl. WANDRUSZKA 1997: 172). Demgegenüber werden syntaktische Merkmale mithilfe positionell-kombinatorischer Mittel und freier Morpheme wie Adverbien und Präpositionen ausgedrückt (vgl. BUSSMANN 2002: 458). Aufgrund des flektierenden Charakters der deutschen Sprache sind die Bereiche der Morphologie und Syntax nicht voneinander zu trennen, womit die Übergänge

zu diesen Gebieten der Grammatik fließend sind (vgl. EISENBERG 2013a: 6). Für HIMMELMANN (1987: 28) ist die Morphosyntax daher „die zentrale Ebene des Sprachsystems und folglich auch die zentrale Analyseebene“.

Hinsichtlich ihrer Bedeutungsfunktion und Selbständigkeit wird zwischen lexikalischen/freien und grammatischen/gebundenen Morphemen unterschieden. Zu letzterer Gruppe gehören hierbei Flexionsmorpheme, die grammatische Relationen im Satz darlegen und somit Untersuchungsobjekt der Morphologie als auch der Morphosyntax sind (vgl. BUSSMANN 2002: 449). Die in den grammatischen Affixen ausgedrückten Flexionskategorien Person, Numerus, Tempus, Modus, und Genus verbi kennzeichnen somit finite Verbformen (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 446). Ein finites Verb befindet sich folglich in der Schnittmenge aller fünf Flexionskategorien. So ist *wärest* Element von 2.Ps.  $\cap$  Sg.  $\cap$  Prät.  $\cap$  Konj.  $\cap$  Akt. (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 747). Streng genommen werden nur synthetische Formen wie Präsens- und Präteritummorpheme, die nur aus einer Wortform bestehen, der Flexionsmorphologie zugerechnet. Allerdings müssen dem Konjugationsparadigma auch analytische Formen, also solche, die durch syntaktische Konstruktionen und nicht durch flexive gebildet werden, zugeschrieben werden, da sie mitunter ähnliche Wortheigenschaften besitzen und folglich zur Paradigmenbildung neigen. Während also die Flexionsmorphologie nur synthetische Formen umfasst, fallen auch analytische Konstruktionen wie zusammengesetzte Tempusformen, die mit Auxiliaren und infiniten Formen von Vollverben gebildet werden, in den Bereich der Verbalmorphosyntax (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 747; EISENBERG 2013b: 145).

### 3.2 Forschungsstand

In diesem Kapitel soll anhand einer Selektion an phonologischen, lexikalischen und morphosyntaktischen Aspekten das Spektrum an linguistischer Variation und Entwicklungen im Texasdeutschen dargelegt werden. Dabei werden Ergebnisse aus in der Mitte des 21. Jahrhunderts durchgeführten Untersuchungen mit Daten aus neueren Forschungen, wie dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.), verglichen, um Veränderungen, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im texasdeutschen Dialekt vollzogen haben, aufzuzeigen. Ein besonderer Fokus wird hierbei auf morphosyntaktische Aspekte wie Kasus, Numerus, Wortstellung und Vergangenheitstempora gelegt.

### 3.2.1 Phonologische Entwicklungen im Texasdeutschen

Das Phoneminventar der meisten Texasdeutschen, die Deutsch regelmäßig im Alltag sprechen, bewegt sich laut NICOLINI (2004: 144) „auf standardsprachlichem Niveau“, jedoch mit einer teils „mehr oder weniger stark ausgeprägte[n] Färbung durch amerikanisches Englisch“. In dieser Hinsicht sind auch regional gefärbte Eigenheiten beobachtbar, so wird zum Beispiel die Aussprache in New Braunfels durch den Einfluss der „Umgangssprache“ aus Nord- und Westmitteldeutschland als unverwechselbar beschrieben:

The “ideal” pronunciation in New Braunfels was not the artificial *Bühnenaussprache* laid down by Theodor Siebs and his associates, but precisely that pronunciation which Wilhelm Viëtor described and defended for over thirty years as “die mustergültige Aussprache,” the standard *Umgangssprache* of North and West Middle Germany, with a few minor exceptions, that characterizes New Braunfels pronunciation (EIKEL 1967: 103–104).

Angesichts mannigfaltiger Einflüsse aus den verschiedenen Ursprungsdiakten und der englischen Kontaktsprache ist jedoch von einem standardsprachlichen Phoneminventar abzusehen. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich auf phonetisch-phonologischer Ebene mehrere Veränderungen vollzogen, die bereits EIKEL (vgl. 1967: 103) während seiner Forschungen beobachtete und auf den Einfluss des Englischen, das nach den zwei Weltkriegen ein größeres soziales Prestige als die deutsche Sprache innehatte, zurückführt. Auch BOAS (vgl. 2003: 10) bemerkt einen Sprachwandelprozess, der sich in den vier Jahrzehnten seit EIKELS (1967) und GILBERTS (1972) Untersuchungen vollzogen hat. So seien in dieser Zeit besonders bei den Vokalen einschneidende Veränderungen aufgetreten.

So beschreibt zum Beispiel EIKEL (vgl. 1966b: 254) den Vokal in der dritten Person Singular des Verbs *gehen* als einen langen halbgeschlossenen Vorderzungenvokal [e:], während BOAS (vgl. 2003: 10) bei dem Großteil seiner InformantInnen einen diphthongisierten Vokal wie in [geyt] beobachtet. Dieselbe Veränderung ist vor nasalen Konsonanten feststellbar, so wird der lange Vokal [e:] in Wörtern wie *siebzehn* diphthongiert und nasalisiert. Während eine Diphthongierung und Nasalisierung von langen Vokalen wie in vorhin beschriebenen lautlichen Umgebungen relativ häufig auftritt, ist die Nasalisierung in *Vieh* [fi:] sowie in *Tag* [tā:x] laut BOAS (vgl. 2003: 10) nicht erklärbar.

Der größte Unterschied zwischen den Vokalsystemen im Standard- und Texasdeutschen ist jedoch bei der Rundung feststellbar, die laut EIKEL (1966b: 255) abhängig vom Alter in unterschiedlichem Ausmaß ausfällt:

Of my informants [...] of the oldest generation (I) two rounded this vowel [y:] distinctly and consistently, two showed occasional unrounding, and two did not round the vowel at all. Of the twelve informants of the second generation (II), one rounded consistently, while all the others fluctuated, showing more instances of unrounding than of rounding. All six informants of the third generation (III) showed no signs of rounding: in their speech /y:/ is completely replaced by /i:/.

Der gleiche Wandel findet laut EIKEL (vgl. 1966: 255) auch bei dem Vokal [ø] statt, der von dem Vokal [e] ersetzt wird. Ähnlich wie EIKEL (1967) sieht auch JORDAN (vgl. 1977: 63) den Einfluss des Englischen, das bekanntlich keine Umlaute kennt, für die Entrundung verantwortlich. BOAS (vgl. 2009: 110–112) jedoch kommt zu der Schlussfolgerung, dass laut des „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (WENKER 1988–1923) eine variable und idiosynkratische Realisierung des Vokals [y] in der Provinz Hessen-Nassau, dem Herkunftsort vieler Texasdeutschen, vorliegt. So wird der gerundete Vokal [y] oftmals durch ungerundete Vokale wie [i] und [e] oder sogar durch Diphthonge ersetzt (vgl. BOAS 2009: 112). Ähnlich verhält es sich bei dem gerundeten Vokal [ø], der im Hessischen und Moselfränkischen unterschiedlich realisiert und oftmals durch die Vokale [e] und [i] ersetzt wird (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 289). Den schon von EIKEL (1966) beschriebenen Wandel von gerundeten zu ungerundeten Vokalen bestätigen die neuesten Sprachdaten des *Texas German Dialect Project* (2002ff.). So verwendet keiner der 52 Gewährspersonen den gerundeten Vokal [y] für das Lexem *Haarbürste*. Stattdessen lässt sich bei zwei Dritteln beziehungsweise einem Drittel der SprecherInnen ein Gebrauch der ungerundeten Vokale [i] und [e] beobachten. Bei den Lexemen *Süßkartoffeln* und *fünf* wird der Umlaut bei der überwiegenden Mehrheit von 92 Prozent als [i] realisiert, ziemlich ident ist die Realisierung bei dem Lexem *Kühe* mit 91 Prozent. Bei dem Lexem *Tür* gebraucht nur eine Gewährsperson den gerundeten Vokal [y] (vgl. BOAS 2009: 115–117). Ähnlich verhält es sich bei dem gerundeten Vokal [ø], der in Lexemen wie *Töchter*, *Kochtöpfe* und *Köpfe* nur von vier bis sechs Prozent der InformantInnen verwendet wird. Von den restlichen Gewährspersonen wird der Umlaut als ungerundetes [e] realisiert (vgl. BOAS 2009: 123–124).

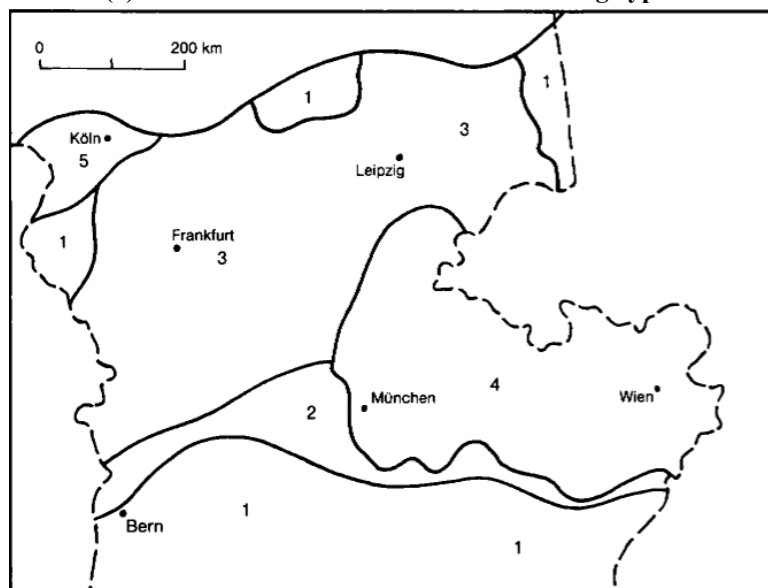
Neben dem Vokalsystem sind auch bei den Konsonanten im Texasdeutschen Veränderungen feststellbar. Im Rahmen seiner Untersuchung zu Konsonanten schlussfolgert BOAS (vgl. 2009: 142–143), dass von dem stimmlosen Affrikat [ts] als auch von dem stimmlosen alveolaren Frikativ [s], wie sie von GILBERT (1972) im Anlaut des Lexems *Zimmer* beobachtet werden, ersteres mehrheitlich in Lexemen wie *Ziegen*, *Zimmer* oder *zehn* auftritt, während letzteres von bis zu 22 Prozent der InformantInnen verwendet wird.

Während sich anhand von GILBERTS (vgl. BOAS 2009: 153) Daten eine ausgeglichene Variabilität bei den Frikativen [s] und [ʃ] beobachten lässt, stellt BOAS (vgl. 2009: 152–154)

eine Präferenz für letzteren Konsonant fest. Am deutlichsten wird dieser Wandel bei dem Lexem *Donnerstag*, wofür 80 Prozent von GILBERTS (1972) InformantInnen das stimmlose, alveolare Frikativ [s] verwenden, wohingegen diese Realisierung nur mehr bei rund einem Viertel von BOAS' Gewährspersonen auftritt (vgl. BOAS 2009: 153). Während bei dem Lexem *Wurst* kein signifikanter Anstieg des stimmlosen palato-alveolaren Frikativs [ʃ] zu verzeichnen ist, ist bei dem Lexem *Haarbürste* eine Zunahme von 43 Prozent auf 96 Prozent erkennbar (vgl. BOAS 2009: 153–154).

Eine weitere Gruppe an Konsonanten, die bisher im Texasdeutschen untersucht wurden, sind Plosive sowie deren unterschiedlich ausgeprägte Lenisierung beziehungsweise Konsonantenschwächung. In der deutschen Standardsprache werden stimmhafte und stimmlose Konsonanten in den meisten Fällen voneinander abgegrenzt. So zeigt in manchen Wortpaaren erst die Sonorität eines Obstruenten an, um welches Wort es sich handelt, wie zum Beispiel bei *packen/backen* oder *Tier/dir* (vgl. KOHLER 1995: 157–159). Während in den niederdeutschen Dialekten eine Kontrastierung von stimmhaften und stimmlosen Obstruenten vorliegt, fehlt in mittel- und oberdeutschen Dialekten oftmals eine Behauchung im Anlaut, womit Fortes zu Lenes werden und stimmlose und stimmhafte Obstruenten nicht mehr unterschieden werden können (vgl. BARBOUR/STEVENSON 1998: 101). Eine Lenisierung in allen Positionen ist im Gegensatz zu den niederdeutschen sowie den südlichen oberdeutschen Dialekten in Mitteldeutschland vorzufinden, womit sie auch als „binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung“ bezeichnet wird (vgl. BARBOUR/STEVENSON 1998: 102).

**Abb. 4: Lenisierung in mittel- und oberdeutschen Dialekten:**  
 (1) keine Lenisierung (2) Lenisierung nur im Anlaut (3) Lenisierung  
 in allen Positionen (4) mittelbairischer Lenisierungstyp  
 (5) von Ort zu Ort verschiedene Lenisierungstypen



Quelle: BARBOUR/STEVENSON 1998: 103

Der Großteil der im 19. Jahrhundert nach Texas ausgewanderten Deutschen stammte aus der Provinz Hessen-Nassau, und somit aus einem Gebiet, in dem eine Konsonantenschwächung in allen Positionen vorzufinden ist (siehe Abb. 4). GILBERTS (vgl. BOAS 2009: 146) Untersuchung zu der Verteilung der Plosive [d] und [t] in New Braunfels liefern dabei ein überraschendes Ergebnis. So wird in Lexemen wie *Tür*, *Tisch*, *Tier* oder *Teller* der Anlaut überwiegend nicht lenisiert. BOAS (vgl. 2009: 146) nimmt an, dass andere Ursprungsdiialekte, die nördlich der Benrather Linie liegen und somit keine Lenisierung aufweisen, für die fehlende Konsonantenschwächung verantwortlich sind. Er vermutet des Weiteren, dass der Einfluss der deutschen Standardsprache in öffentlichen Domänen eine Rolle gespielt haben dürfte. Die Daten aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.) bestätigen GILBERTS (1972) Ergebnisse. Während in den meisten Lexemen beinahe keine Lenisierung zu beobachten ist, ist bei dem Lexem *trocken* bei der Hälfte der SprecherInnen eine Konsonantenschwächung erkennbar (vgl. BOAS 2009: 148). Noch eindeutiger ist ein Fehlen dieses Phänomens bei den Plosiven [k] und [g] feststellbar, da keiner der 52 InformantInnen den stimmlosen Konsonanten im Anlaut von Lexemen wie *Kopf* oder *Kochtopf* abschwächt (vgl. BOAS 2009: 150–151).

Einige Entwicklungen im texasdeutschen Konsonantensystem sind auf einen Einfluss des Englischen zurückzuführen. So wurden unter anderem das retroflexe [ɻ] sowie das velarisierte [ɫ] aus der englischen Sprache übernommen (vgl. BOAS 2009: 155). WILSON (1960: 89) ist dabei der erste, der das retroflexe [ɻ] im Texasdeutschen beobachtet: „Final *r* is often not trilled and sounds much like the American *r*. In younger speakers there is a tendency to avoid the rolled *r* altogether, substituting the American *r* for it.“ In ihrer im Jahr 1992 mit 16 Gewährspersonen durchgeführten Untersuchung zum Texasdeutschen kommt GUION (1996: 452) zu folgendem Schluss:

[T]he most common realization of /r/ in Texas German is an apical trilled tap [ɾ] [...] in the onset of the syllable, and as the unstressed [ɐ] in the coda of the syllable. Alternatively, /r/ is realized as an American-English retroflex continuant [ɻ]. In the present study, the older fluent speakers use trilled taps and [ɐ], as described by Gilbert, and the younger fluent speakers either continue to use the older fluent speakers' allophones [ɾ] or [ɐ] or use the retroflex continuant /ɻ/.

Das [ɾ] in Lexemen wie *rot* oder *Bruder* wird daher abhängig vom Alter der Gewährspersonen entweder durch ein [ɾ] im Anlaut und ein [ɐ] im Auslaut ([ɾo:t], [bru:dəɐ]) oder durch ein [ɻ] ([ɻo:t], [bru:dəɻ]) realisiert (vgl. GUION 1996: 452). EIKEL (vgl. 1966: 260) hingegen vergleicht die Realisierungen des [ɾ] in New Braunfels mit jenen im Standarddeutschen: „[ɾ], as in SG, a tongue-tip trilled dental fricative, occurring prevocally [und] [R], as in SG, a lenis post-velar fricative, occurring preconsonantly and finally“. Eine Beschreibung des retroflexen [ɻ] taucht jedoch in seiner Analyse nicht auf. Konträr zu WILSON (1960) und GUION (1996), die bei

der jüngeren Generation eine relativ hohe Frequenz des retroflexen [ɹ] beobachten, zeigen die Daten des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) eine geringe Häufigkeit bei SprecherInnen aus New Braunfels. So wird vom Großteil der Gewährspersonen für Lexeme wie *Haarbürste* oder *Jahr* ein vokalisiertes [r] verwendet, ein retroflexes [ɹ] hingegen nur von 18 beziehungsweise vier Prozent (vgl. BOAS 2009: 157–158). Das retroflexe [ɹ] sowie auch das velarisierte [ɣ] treten hingegen häufig bei englischen Lehnwörtern wie *truck*, *traffic*, *pool* oder *mill* auf. Diese Beobachtung machte bereits EIKEL (1966: 260), der behauptet, dass letzter Laut Teil des texasdeutschen Phoneminventars sei. Er geht des Weiteren davon aus, dass Texasdeutsche aus New Braunfels bereits früh Englisch lernten und daher zwischen dem amerikanischen [ɣ] sowie dem deutschen [l] unterscheiden können.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die Phonologie des texasdeutschen Dialekts in New Braunfels in den letzten vier Jahrzehnten nicht signifikant verändert hat. Die Variabilität, die aus den Daten des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) hervorgeht, war bereits in den 1950er und 1960er Jahren beobachtbar (vgl. BOAS 2009: 173) und ist „je nach Alter und Grad der Assimilation an der englischen Sprache“ (NICOLINI 2004: 145) unterschiedlich. Die große Vielfalt an phonologischen Merkmalen wie ungerundete Vokale, eine Präferenz für den stimmlosen palato-alveolaren Frikativ [ʃ] oder eine teilweise Lenisierung von Fortiskonsonanten lassen auf eine Mannigfaltigkeit an unterschiedlichen Ursprungsdiakten schließen, weshalb die „standard *Umgangssprache* of North and West Middle Germany“ (EIKEL 1967: 104) wohl nur bedingt Einfluss auf die Aussprache in New Braunfels hatte.

### 3.2.2 Lexikalische Entwicklungen im Texasdeutschen

Nach ihrer Ankunft in Texas präsentierten sich den deutschen Auswanderern eine neue und fremde Umgebung sowie damit verbunden ungewohnte klimatische Bedingungen. Waren es unbekannte Pflanzen oder fremde Tiere wie Stinktiere und Kolibris, für viele Konzepte in der neuen Umgebung fehlten schlichtweg Bezeichnungen aus der deutschen Sprache (vgl. NICOLINI 2004: 149). Folglich wurden englische Bezeichnungen für kulturelle Innovationen oder technische Erneuerungen wie *sonic boom*, *jello* und *hay-bailer* (vgl. GILBERT 1965: 110) sowie neue Pflanzen, Tiere und Konzepte wie *live oak*, *armadillo* und *ranch* (vgl. GUION 1996: 449) direkt ins Texasdeutsche übernommen. Laut NICOLINI (2004: 150) wurde auch „im wirtschaftlichen, im geografischen, im administrativen und im politischen Bereich sowie im Bereich des Rechts“ englisches Vokabular lexikalisch entlehnt. Im religiösen sowie im alltäglichen Bereich gab es hingegen den geringsten Anteil an lexikalischen Entlehnungen (vgl.

NICOLINI 2004: 150). Während WILSON (vgl. 1986: 230) davon ausgeht, dass englische Lexeme höchstens zehn Prozent des texasdeutschen Wortschatzes ausmachen, schätzt GILBERT (vgl. 1965: 110) diese Zahl auf fünf Prozent, was sowohl von NICOLINI (vgl. 2004: 150) als auch von BOAS (vgl. 2002: 6) infrage gestellt wird. Bereits WILSON (vgl. 1977: 56) erkannte, dass für geläufige, aus dem Deutschen bekannte Lexeme wie *Korb*, *Gürtel* oder *Eimer* ohne auf den ersten Blick offensichtlichen Grund englische Äquivalente in Kombination mit deutschen Artikeln wie *der Basket*, *der Belt* oder *der Bucket* verwendet werden. Er nimmt dabei an, dass diese englischen Lehnwörter für semantische Differenzierungen übernommen wurden. So wird das deutsche Lexem *Straße* durch das in der englischen Sprache semantisch abweichende Substantiv *die Road* ergänzt, um zwischen Landstraßen und Straßen innerhalb einer Stadt oder eines Dorfes unterscheiden zu können. Genauso verhält es sich bei dem aus dem Englischen übernommenen Verb *painten*, das für das Streichen von Zäunen oder Wänden gebraucht wird, während *malen* für das Malen von Bildern Verwendung findet. Trotz der Substitution von *Korb* durch *Basket* besteht weiterhin die Bedeutung von Zurückweisung in dem im Texasdeutschen gebrauchten Idiom „Sie hat ihn ein Basket gegeben“ (vgl. WILSON 1977: 56). Ausgehend von seinen im 21. Jahrhundert erhobenen Daten schlussfolgert BOAS (vgl. 2002: 6), dass die SprecherInnen des Texasdeutschen mittlerweile auch für geläufige und alltäglich gebrauchte Begriffe wie *Baum*, *Essen*, *Kirche* und *Woche* deren englischen Äquivalente verwenden, womit der Anteil an englischen Wörtern im texasdeutschen Wortschatz noch weiter steigen dürfte. Neben einer großen Anzahl an lexikalischen Entlehnungen können auch semantische Lehnübersetzungen von englischen Begriffen wie *skunk/polecat* oder *fireplace*, woraus neue Wortzusammensetzungen wie *Stinkkatz* oder *Feuerplatz* entstanden, in der Sprache der Texasdeutschen beobachtet werden (vgl. GILBERT 1965: 111).

Hinsichtlich der Aussprache von Entlehnungen aus der englischen Sprache ins Texasdeutsche kann laut GILBERT (vgl. 1965: 110) zwischen drei Stufen unterschieden werden. Die ältesten Lehnwörter werden gänzlich dem deutschen Lautsystem angepasst, wie zum Beispiel ['nordər] für *norther* oder ['kotən] für *cotton*. Jüngere Entlehnungen wie ['blæŋgit] für *blanket* oder ['blekšmit] für *blacksmith* werden teilweise assimiliert, während für kürzlich übernommene Bezeichnungen wie *die community*, *der television* oder *die funeral* die englische Lautung beibehalten wird. Die ältere Generation an Texasdeutschen bleibt dabei der deutschen Lautsprache treuer als die jüngere. Heutzutage versuchen daher wenige SprecherInnen, englische Entlehnungen an die deutsche Phonologie anzupassen. Vielmehr tendiere man laut GILBERT (vgl. 1965: 110) zu einer authentischen Aussprache von englischen Begriffen.

Hinsichtlich ihres grammatischen Geschlechts sind englische Lehnwörter trotz der zeitweise arbiträr erscheinenden Zuordnung von Genus relativ stabil und konstant. Noch überraschender ist hierbei die Tatsache, dass die Zuordnung des grammatischen Geschlechts im Texasdeutschen mit jener in anderen deutschen Sprachinseln in Nordamerika übereinstimmt (vgl. WILSON 1977: 56).

Andere vom Englischen beeinflusste Kategorien im Bereich der Lexik sind präpositionale Lehnübersetzungen wie *mitaus* und *mitohne* anstelle von *with+out* und *with+without* (vgl. GUION 1996: 449). Englische Diskursmarker wie *well*, *sure*, *you know*, *of course* oder *right* haben mittlerweile deutsche Partikel und Interjektionen wie *weißte*, *ja* oder *tja* ersetzt (vgl. NICOLINI 2004: 151).

Das Entleihen von englischen Verben ins Texasdeutsche ist derzeit einer der markantesten Entwicklungen, die in bisherigen Untersuchungen laut BOAS (vgl. 2002: 6) noch wenig Beachtung fand. Auffällig ist bei diesem Phänomen, dass das entlehnte Verb keine Auswirkung auf die Satzstruktur hat, sondern nahtlos an die deutsche Morphologie angepasst wird. So erhält das Partizip des Verbs *painten* die deutschen Partizipialaffixe *-ge* und *-et* und wird gemäß der deutschen Syntax in Hauptsätzen an das Ende des Satzteils gestellt, woraus ein Satz wie „Sie haben ihr Haus gepaintet“ entsteht (vgl. WILSON 1977: 56). Der Satz „Ich habe mich behaved“ zeigt, dass auch Reflexivpronomen in Verben wie *sich benehmen* beibehalten werden, wodurch die Satzstruktur nicht geändert wird (vgl. BOAS 2002: 6–7). Solch eine vorherrschende Sprachmischung hat hybride Formulierungen wie *Sie musste cotton picken* anstelle von *pflücken* oder „Sie sind hier reingemuft“ anstelle von *hergezogen* zur Folge (vgl. NICOLINI 2004: 158). Auch deutsche Präfixverben werden nicht komplett durch deren englische Äquivalente ersetzt. In einem Verb wie *ausstecken* wird das Präfix beibehalten, wodurch Sätze wie „Die Lampe ist ausgeplugt“ entstehen. WILSON (vgl. 1977: 57) fällt dabei auf, dass auf Präfixe wie *ent-* oder *un-*, die hinsichtlich des entlehnten Partizips *unplugged* eine größere Analogie aufweisen, verzichtet wird. Ähnlich verhält es sich bei dem englischen Satz *The electricity is cut off*, der eins zu eins zu „Die Electricity/Elektrizität ist abgeschnitten“ übersetzt wird, was grammatikalisch korrekt, aber unidiomatisch ist (vgl. WILSON 1977: 57). Dasselbe gilt für den Satz *It takes a minute*, der wörtlich zu „Es nimmt eine Minute“ übersetzt wird (vgl. NICOLINI 2004: 158).

### **3.2.3 Morphosyntaktische Entwicklungen im Texasdeutschen**

Einige der offensichtlichsten und tiefgreifendsten Entwicklungen in Sprachkontaktsituationen erfolgen im Bereich der Morphologie und Syntax. Eine Reduzierung von morphologisch markierten Kategorien führt folglich zu einem verstärkten Gebrauch von analytischen Strukturen, womit morphologische Veränderungen oftmals mit syntaktischen Entwicklungen einhergehen (vgl. BOAS 2009: 174).

Da es unmöglich ist, das breite Spektrum an morphosyntaktischen Entwicklungen im Texasdeutschen in einem Kapitel abzudecken, werden nun im Folgenden einige wenige Phänomene, die in den letzten Jahrzehnten umfassend beschrieben worden sind, dargestellt. Zu Beginn werden Entwicklungen im texasdeutschen Kasussystem dargelegt, darin anschließend die komplexe Pluralbildung sowie Serialisierungsvarianten. Abschließend wird der von EIKEL (1967), GILBERT (1972), GUION (1996) und BOAS / SCHUCHARD (2012) bereits untersuchte Gebrauch von Vergangenheitstempora im Texasdeutschen und der damit verbundene Präteritumschwund beschrieben. Die Darlegung letzteren Phänomens knüpft damit an die in dieser Arbeit untersuchte Verbalmorphosyntax im texasdeutschen Dialekt an.

#### **3.2.3.1 Kasus**

EIKEL (vgl. 1949: 279), ein Pionier in der Erforschung des Texasdeutschen, liefert die erste linguistische Beschreibung von Kasusschwund im Dialekt von New Braunfels. In seiner Untersuchung stellt er fest, dass in dieser texanischen Stadt sowohl der Nominativ als auch der Akkusativ im allgemeinen Gebrauch sind, wohingegen der Dativ so gut wie verschwunden ist und mittlerweile vom Akkusativ abgelöst wurde. Später analysiert EIKEL (vgl. 1954: 48–50) seine Ergebnisse in Hinblick auf einen generationsbezogenen Aspekt und zeigt dabei, dass Kasussynkretismus ein progressives Phänomen bei SprecherInnen des Texasdeutschen ist. Die Verwendung des Genitivs zum Beispiel ist in dem Sprachgebrauch seiner 24 InformantInnen kaum mehr vorzufinden und wird stetig von paraphrastischen Konstruktionen, die auch den Dativ inkludieren, ersetzt. Folglich diskutiert EIKEL (vgl. 1954: 53) den Gebrauch des Dativs unter SprecherInnen verschiedener Altersgruppen und folgert, dass der Akkusativ in mehreren Kontexten anstelle des Dativs verwendet wird und dass der Gebrauch des Dativs von Generation zu Generation schwindet. EIKELS (vgl. 1954: 56) Ergebnisse lassen darauf schließen, dass der zunehmende Verlust des Dativs und des Genitivs ein Zweikasussystem, in

dem der Akkusativ die Funktionen der zuvor genannten Fälle eingenommen hat, hervorgebracht hat.

Nach BOAS (vgl. 2009: 188) sollten sowohl EIKELS (1954) Daten als auch seine Analysen mit Vorsicht behandelt werden, da der Linguist keine konkreten Situationen anführt, in denen der Akkusativ die Funktionen des Dativs übernommen hat. Weil EIKEL verschiedene Kontexte und Funktionen des Dativs in einer allgemeinen Kategorie zusammenfasst, ist es schwierig, das eigentliche Ausmaß von Kasuschwund in unterschiedlichen Kontexten zu bestimmen.

Neben dem Fehlen von spezifischen Kontexten führt BOAS (vgl. 2009: 188–189) ein weiteres Problem in Bezug auf EIKELS (1954) Ergebnisse an. Wegen der niedrigen statistischen Signifikanz von EIKELS Resultaten aufgrund der kleinen Zahl an Gewährspersonen ist es schwierig, eine Schlussfolgerung zu Kasusynkretismus zu ziehen. Da BOAS von morphosyntaktischer Variation im Dialekt von New Braunfels ausgeht, ist die Signifikanz der Sprachdaten von sechs SprecherInnen der jüngsten und ältesten Generation sowie von zwölf InformantInnen der mittleren Altersgruppe noch geringer einzuordnen. EIKEL (vgl. 1954: 48, 53, 55) selbst führt mehrere Beispiele an, in denen InformantInnen der gleichen Altersgruppe einen variablen Kasusgebrauch aufweisen. Aufgrund einer unzureichenden und nicht repräsentativen Zahl an Gewährspersonen sowie eines Mangels an Informationen über die Verwendung von Fällen in spezifischen Kontexten sollte EIKELS (1954) Untersuchung zu generationsspezifischem Kasusynkretismus mit Vorsicht behandelt werden.

Neben EIKEL haben auch andere Linguisten Kasusynkretismus in mehreren deutschen Sprachinseln in Texas untersucht. PULTE (1970) zum Beispiel vergleicht das Kasussystem in den texasdeutschen Dialekten von Valley View, Lindsay, Muenster und Corn, vier Ortschaften nahe der Grenze zu Oklahoma, und kommt zu dem Schluss, dass die niederdeutschen Ursprungsdiialekte wohl maßgeblichen Anteil an der Reduktion des Kasussystems in diesen Sprachinseln haben (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 496–497). Im Gegensatz zu EIKEL (1954), der behauptet, dass die englische Sprache einen Kasuschwund im Texasdeutschen beeinflusst hat, ist PULTE (1970) der Meinung, dass die generationsbezogenen Unterschiede wohl auf die Verbreitung eines Zweikasussystems in den deutschen Ursprungsdiialekten zurückzuführen sind.

Vergleichbar mit EIKELS (1949; 1954) Ergebnissen zieht GILBERT (vgl. 1965: 288–289) eine ähnliche Schlussfolgerung basierend auf seiner Untersuchung zum Kasusgebrauch in den Landkreisen von Gillespie und Kendall. So führe der Wegfall des Dativs zu einem Zweikasussystem, das aus dem Nominativ und einem sogenannten „Nicht-Nominativ“ besteht, und infolgedessen zu syntaktischen Veränderungen. GILBERT (1980) erläutert daraufhin die

Ursache für Kasusschwund im Texasdeutschen, indem er auf den Rückgang der Sprachkompetenz in Deutsch nach dem Ersten Weltkrieg, ausgelöst durch deutschfeindliche Stimmungen sowie Gesetze, die Deutsch als Unterrichtssprache verboten, verweist. Seiner Ansicht nach erfolgte Kasussynkretismus zwischen 1875 und 1925 und beeinflusste dabei verschiedene Bereiche des Texasdeutschen in unterschiedlichem Ausmaße. In Bezug auf das Alter schlussfolgert GILBERT daher, dass der Dativ vorrangig von der älteren Generation verwendet wird, während nach 1940 geborene SprecherInnen eher den Akkusativ bevorzugen.

Ähnlich wie PULTE (1970) widerspricht SALMONS (1994: 65) der Ansicht von EIKEL (1954), dass Englisch wesentlichen Einfluss auf Kasussynkretismus im Texasdeutschen hatte. Vielmehr geht er davon aus, dass das Verbot des Standarddeutschen als Unterrichtssprache zum Großteil dazu beigetragen hat. Ausgehend von seinen Forschungsergebnissen, die zeigen, dass zwei Drittel der vor dem 20. Jahrhundert geborenen SprecherInnen, 55 Prozent der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geborenen InformantInnen und nur etwas mehr als jeder Vierte der nach 1912 geborenen Texasdeutschen den Dativ gebrauchen (vgl. SALMONS 1994: 61), behauptet SALMONS, dass diese Resultate mit Gesetzen zusammenhängen, die den Gebrauch von Standarddeutsch als Unterrichtssprache einschränkten (vgl. 1994: 62). Dabei bezieht er sich auf Erlasse aus den Jahren 1884, 1909 und 1918, weshalb um das Jahr 1878 geborene SprecherInnen als erste von dem 1884 erlassenen Gesetz, das Englisch als Unterrichtssprache begünstigte, betroffen waren. Folglich variieren nach 1878 geborene SprecherInnen ihren Kasusgebrauch, während die ältere Generation konstant zwischen Dativ und Akkusativ unterscheidet. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geborene Texasdeutsche gehören daher einer Übergangsgeneration an, die von einer Differenzierung zwischen diesen beiden Kasus abrückt, da sie in der Zeit zwischen den beiden im 20. Jahrhundert erlassenen Gesetzen, die den Deutschunterricht entscheidend unterbanden, die Schule besuchte (vgl. SALMONS 1994: 62). Die in den 1920er und 1930 Jahren geborenen SprecherInnen weisen eine eher unregelmäßige Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ auf, während Texasdeutsche, die in der Zeit des Zweiten Weltkriegs geboren wurden, einen vollständigen Verlust einer solchen Differenzierung vorweisen (vgl. SALMONS 1994: 62).

Trotz einer ausführlichen und überzeugenden Beschreibung davon, wie die texanische Bildungspolitik die englische Sprache in Schulen förderte und damit einen Kasusschwund im Texasdeutschen vorantrieb, behauptet BOAS (vgl. 2009: 193), dass SALMONS' (1994) Annahmen aufgrund mehrerer Gründe zu hinterfragen seien. Zum einen ist es unklar, ob das Standarddeutsche alleinigen Einfluss auf die konstante Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ bei vor 1880 geborenen SprecherInnen hatte, da die Ursprungsdiaklekte des

Texasdeutschen eine alternative Erklärung liefern könnten. BOAS (vgl. 2009: 193) stützt seine Behauptung, indem er auf den geringen Einfluss des Standarddeutschen in texanischen Bildungseinrichtungen am Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund des eingeschränkten Gebrauchs in eben jenen verweist. BOAS (vgl. 2009: 194) argumentiert des Weiteren, dass viele der in den 1840er Jahren aus der preußischen Provinz Hessen-Nassau nach Texas gebrachten Dialekte sich bis zu dieser Zeit ihre drei Fälle bewahrt hatten und daher eine der konservativsten Dialekte waren. BOAS (vgl. 2009: 195) versucht in weiterer Folge, SALMONS' (1994) Argumente zu widerlegen, indem er eine andere Erklärung für den stetigen Verlust des Dativs und des Genitivs vorbringt. So zeigt er auf, dass dieses Paradigma anhand verschiedener Prozesse von *new-dialect formation* erklärt werden kann. Vor 1880 geborene SprecherInnen der ersten Generation verwenden Muster im Kasussystem, die jenen in den Ursprungsdiakten des Texasdeutschen ähneln. Diese SprecherInnen würden daher der ersten Gruppe von TRUDGILLS (2004) Modell einer *new-dialect formation* angehören. Die zweite Generation bestehe aus Texasdeutschen, die zwischen 1880 und dem Beginn des 20. Jahrhunderts geboren wurden. Diese Gruppe wäre folglich Teil der zweiten Stufe von TRUDGILLS (2004) Modell, die anhand von Variabilität und Angleichung gekennzeichnet ist. Jene zwei Aspekte wurden auch bereits von SALMONS (vgl. 1994: 62) in seiner Untersuchung zum Kasusgebrauch im Texasdeutschen beschrieben. Schließlich würde die letzte Generation an SprecherInnen, die in den 1920er Jahren geboren wurden, der dritten Phase, die im Falle des Texasdeutschen von einer Angleichung der meisten übriggebliebenen Kasusunterscheidungen gekennzeichnet ist, angehören (vgl. BOAS 2009: 195). Indem er TRUDGILLS (2004) Modell einer *new-dialect formation* anführt, liefert BOAS (2009) eine passendere und relevantere Erklärung für Kasussynkretismus im Texasdeutschen im Gegensatz zu SALMONS (1994), der dem Verbot von Standarddeutsch als Unterrichtssprache und dem damit resultierenden Einfluss auf den Schwund von Dativmorphologie zu viel Bedeutung zumisst.

Basierend auf Daten von GILBERTS (1965) Studie untersuchen FULLER / GILBERT (2003) das Ausmaß von Kasusschwund in unterschiedlichen Kontexten. Dabei stellen sie fest, dass Pronominalsysteme resistenter gegen Kasussynkretismus sind als zum Beispiel Artikel (vgl. 2003: 168). FULLER / GILBERT (vgl. 2003: 168) schlussfolgern des Weiteren, dass Kasusschwund im Texasdeutschen anhand interner Faktoren erklärt werden kann. So bedinge eine allgemeine Simplifizierung, die während eines Sprachabbaus vorkomme, ein reduziertes Kasussystem mit einer Verallgemeinerung des Nominativs für alle Fälle. Im Gegensatz dazu weisen die Autoren einen Einfluss externer Faktoren wie Sprachkontakt ab, da die Oberflächenstruktur der englischen Sprache jener in jenen deutschen Dialekten, die eine

Dativreduktion aufweisen, nicht gleicht (vgl. FULLER / GILBERT 2003: 166–167). Dennoch behaupten sie, dass Sprachkontakt Prozesse von Sprachwandel beschleunigen könne, insbesondere wenn diese Prozesse Reduktion und Vereinfachung begünstigen (vgl. FULLER / GILBERT 2003: 175).

Die jüngste Untersuchung zu Kasusynkretismus führte bislang BOAS (2009) im Rahmen seines *Texas German Dialect Project* (2002ff.) durch. Seine Analyse zeigt dabei, dass Wechselpräpositionen eine Variation in der Wahl des Kasus hervorrufen. Während die überwiegende Mehrheit der SprecherInnen aus New Braunfels für Sätze mit Dativpräpositionen, wie „Das Bild hängt über dem Bett“ oder „Er sitzt neben dem Baum“, den Akkusativ verwendet und damit im Vergleich zu GILBERTS (1972) Studie noch öfters diesen Kasus bevorzugt (vgl. BOAS 2009: 197–199), stellt BOAS (vgl. 2009: 200–202) fest, dass es gleichzeitig auch einige Fälle gibt, wo der Dativ anstelle des Akkusativs gebraucht wird. So zeigt sich zwar eine im Laufe der Jahrzehnte gestiegene Akkusativmarkierung, eine Variation im Kasusgebrauch hinsichtlich Wechselpräpositionen liegt dennoch vor. Für Sätze mit Akkusativpräpositionen, wie „Tu es auf den Boden!“ und „Er stellt den Stuhl neben den Baum“, verwenden bis zu 16 Prozent der Gewährspersonen eine Dativmarkierung. Diese Beobachtung lässt darauf schließen, dass eine signifikante Anzahl an SprecherInnen bei Wechselpräpositionen keine eindeutige Differenzierung bei der Wahl des Kasus vornimmt. BOAS (vgl. 2009: 200–202) geht davon aus, dass der Anteil an Texasdeutschen, die bei Wechselpräpositionen zwischen Dativ und Akkusativ unterscheiden, im Laufe der Jahrzehnte merklich gesunken ist und mittlerweile weniger als zehn Prozent beträgt.

### **3.2.3.2 Numerus**

Im Vergleich zur englischen Sprache ist die deutsche Pluralbildung relativ komplex. Mehrere Faktoren wie zum Beispiel Genus, Silbenanzahl oder Suffix bestimmen letztendlich, welches Pluralmorphem an die Singularform eines Nomens angehängt wird. Die Verteilung von Pluralmorphemen im Texasdeutschen hat sich dabei in den letzten Jahrzehnten signifikant verändert, wie BOAS (vgl. 2002: 7) während seiner Untersuchungen im 21. Jahrhundert feststellte.

Ausgehend von seinen in den 1940er Jahren gesammelten Daten resümiert EIKEL (vgl. 1967: 83), dass die Pluralformen im Texasdeutschen von New Braunfels gleich gebildet werden wie im Standarddeutschen. Er unterscheidet dabei vier Arten von Pluralformen:

- a. With a plural identical with the singular form, or with vowel modification. b. with the addition of –e to the singular, with or without vowel modification. c. With the addition of –er to the singular, with or without vowel modification. d. With the addition of –n or –en to the singular (EIKEL 1967: 83).

In Hinblick auf Entlehnungen aus dem Englischen weist EIKEL (vgl. 1967: 83) des Weiteren darauf hin, dass für die Pluralbildung die Morpheme *-s* und *-es* an englische Nomen angehängt werden. GILBERT (vgl. 1964: 153–154) hingegen postuliert, dass für englische Lehnwörter die Pluralmorpheme *-n* und *-s* verwendet werden und damit die häufigsten Pluralsuffixe im Texasdeutschen sind. Die Pluralformen von Lexemen wie *fence* oder *box* wären somit *fencen* oder *boxen*. Für ein englisches Singularetum wie *cotton* wird im Texasdeutschen die Pluralform *Cotten* gebraucht, während die Singularform *Cotte* eine einzelne Baumwollkugel bezeichnet (vgl. WILSON 1976: 48).

Während EIKELS (1967) und GILBERTS (1964) Beobachtungen auf eine relativ umfangreiche Pluralmorphologie im Texasdeutschen schließen lassen, verzeichnet SALMONS (vgl. 1983: 193–194) neben dem Nullmorphem einen Anstieg in der Verwendung von nichtstandardsprachlichen *-s-* und *-n-*Pluralsuffixen bei jüngeren SprecherInnen. Neben der standardsprachlich korrekten Pluralform *die Koffer* des Nomens *der Koffer* lassen sich somit auch die Formen *die Koffers* und *die Koffern* beobachten. Ausgehend von einer Paradigmareduktion weist SALMONS (vgl. 1983: 194) darauf hin, dass dieser Sprachwandel den Beginn eines Zusammenbruchs im Sprachsystem und einen allmählichen Verlust des grammatischen Standards darstelle. Auch GUION (vgl. 1996: 454) schlussfolgert ausgehend von ihren im Gillespie County gesammelten Daten, dass sich die Verwendung von Pluralmorphemen verändert hat. Besonders jüngere SprecherInnen, die den texasdeutschen Dialekt nicht mehr fließend beherrschen, gebrauchen am häufigsten die Pluralendung *-s*, was sie auf den Einfluss der englischen Sprache zurückführt.

Eine Analyse der Daten aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.) bestätigt SALMONS (1983) Annahme, dass die Pluralmorpheme *-n* und *-s* am häufigsten verwendet werden sowie generell eine Instabilität bei den Pluralendungen herrscht (vgl. BOAS 2002: 7). So gibt es für das Lexem *Freund* vier verschiedene Pluralendungen, neben dem standardsprachlichen Suffix *-e* sind dies die Morpheme *-en* und *-s* sowie das Nullmorphem. Diese unsystematische Variation ist dabei jedoch nicht auf wenige Nomen beschränkt, sondern scheint im texasdeutschen Nominalsystem weitverbreitet zu sein (vgl. BOAS 2002: 8). Ein Vergleich der Daten aus GILBERTS (1972) Untersuchung sowie aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.) bestätigt nicht nur die Hypothese, dass eine Variation in der Verwendung von Pluralmorphemen besteht, sondern auch SALMONS' (vgl. 1983: 194) Annahme, dass dieser

Sprachwandel den Beginn eines Abbaus im Sprachsystem des Texasdeutschen markiert. Laut BOAS (vgl. 2009: 234) ist die Präferenz der SprecherInnen für die zwei Pluralmorpheme *-s* und *-n* ein Zeichen für Sprachverfall.

### 3.2.3.3 Serialisierungsvarianten

In diesem Abschnitt soll neben einem kurzen Umriss der Wortstellung im Texasdeutschen dargelegt werden, ob die standardsprachliche Satzstellung, die in Hauptsätzen eine SVO- und in Nebensätzen eine SOV-Stellung aufweist (vgl. DUDEN 2016: 872–874), im Laufe der Zeit beibehalten wurde oder ob sie im Kontakt mit der englischen Umgebungssprache, die sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen eine SVO-Struktur innehat, einen Wandel durchlaufen hat und somit Serialisierungsvarianten aufweist.

Laut THOMASON / KAUFMAN (vgl. 1988: 54–55) ist die Wortstellung einer der syntaktischen Kategorien, die am ehesten eine Interferenz in Sprachkontaktsituationen hervorruft. Dies treffe laut CLARDY (vgl. 1954: 3) auch auf die Syntax im Texasdeutschen von New Braunfels zu, die eine vom Englischen beeinflusste Wortstellung aufweist. Durch den Einfluss des Englischen spricht WACKER (1964: 57) sogar von „recht gefährliche[n] Einbrüche[n] in das Gefüge der Sprache [Deutsch]“, da die deutsche Sprache anders aufgebaut sei als die englische und die Fügung der Sätze daher überlagert oder sogar ersetzt werde (vgl. WACKER 1964: 170).

Sowohl LOUDEN (1988) als auch NÜTZEL (2009) stellen jedoch in ihren Untersuchungen zu deutschen Sprachinseln in den USA fest, dass nicht der Kontakt mit der englischen Umgebungssprache, sondern interne Faktoren geringfügige Veränderungen in der Satzstellung der jeweiligen deutschen Dialekten bewirken. Auch EIKEL (vgl. 1967: 104) schlussfolgert, dass die standardsprachliche Wortstellung im Texasdeutschen von New Braunfels zum Großteil beibehalten wurde und es nur geringe Abweichungen in zwanglosen Gesprächen gebe. Wie LOUDEN (1988) und NÜTZEL (2009) ist auch BOAS (2009: 219) der Auffassung, dass eine von internen Faktoren herbeigeführte Reduktion von morphologischen Kategorien für Veränderungen in der Wortstellung verantwortlich ist.

Im Folgenden wird anhand von Daten aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.) untersucht, in welchem Ausmaß sich die Wortstellung im Texasdeutschen verändert hat. Während die unterordnende Konjunktion *bis* im texasdeutschen Dialekt eine SOV-Stellung evoziert, verwenden die Gewährspersonen für die Konjunktion *weil* ein SVO-Muster. Dabei ist allerdings anzumerken, dass letzteres Bindewort auch in einigen deutschen Dialekten sowie bereits in der Alltagssprache und gesprochenen Sprache von der standardsprachlichen Norm

abweicht (vgl. DUDEN 2016: 1066). Die Subjunktion *dass* hingegen weist eine Variation von Wortstellungsmustern auf, ohne dass dabei ein systematisches Muster vorliegt. So wechseln oft ein und dieselben SprecherInnen zwischen einer SVO- und SOV-Stellung, wie aus den Sätzen „dass sie ist geschimpft worn in die Schule“ und „dass mir gross gefeiert haben“ ersichtlich ist (vgl. BOAS 2009: 220–221). Einleitende Fragewörter wie *wo* und *wie* zeigen wiederum eine klare Präferenz für das standardsprachliche SOV-Muster. Anhand dieser Daten lässt sich keine eindeutige Schlussfolgerung ziehen, da bei einleitenden Konjunktionen keine systematische Struktur hinsichtlich der Satzstellung erkennbar ist. BOAS (vgl. 2009: 221) postuliert jedoch, dass diese Variation eine Tendenz hin zu einer SVO-Stellung in Nebensätzen suggeriert. In Sätzen mit Infinitivkonstruktionen steht im Deutschen der Infinitiv an letzter Position, wohingegen in der englischen Sprache der Infinitiv auf das finite Verb folgt, wie in dem Satz *He learned to speak Spanish* erkennbar ist. Texasdeutsche werden jedoch von der englischen Konstruktion nicht beeinflusst und behalten die deutsche Wortstellung wie in dem Satz „Un da hat er gelernt Spanisch zu sprechen“ bei (vgl. BOAS 2009: 222). Dies trifft auch auf Präfixverben in Hauptsätzen zu. Texasdeutsche stellen somit wie im Standarddeutschen das Präfix an das Ende eines Hauptsatzes, wie Sätze wie „Komm mal her!“ und „Sie nehmen es weg“ zeigen (vgl. BOAS 2009: 222). In Nebensätzen hingegen werden präfigierte Verben mitsamt dem Präfix an das Ende des Satzteils gestellt. Auch hier weicht das Texasdeutsche nicht von der standardsprachlichen Norm ab, wie aus Sätzen wie „dass die Federn leicht rauskam“ und „dass de ein bisschen wegkommst“ ersichtlich ist (vgl. BOAS 2009: 222–223).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nur Nebensätze eine gewisse Variation an Wortstellungsstrukturen aufweisen, wobei hier kein systematisches Muster erkennbar ist, das auf einen Wandel hin zu einer vom Englischen beeinflussten Satzstellung schließen lässt. Die Wortstellung des Standarddeutschen wird somit zum Großteil beibehalten, da sie im Gegensatz zu anderen Bereichen der Syntax, wie zum Beispiel Kasus, signifikant mehr Resistenz aufweist (vgl. LOUDEN 1988: 181). Damit wird THOMASON / KAUFMANS (vgl. 1988: 54–55) Behauptung, dass die Wortstellung von allen syntaktischen Kategorien am ehesten eine Interferenz in Sprachkontaktsituationen hervorruft, widerlegt.

### 3.2.3.4 Präteritumschwund

Der stete Rückgang des Präteritums ist ein allseits bekanntes morphosyntaktisches Phänomen und Beispiel eines Sprachwandelprozesses in deutschen Dialekten, allen voran in einigen

mitteldeutschen sowie in den meisten oberdeutschen Dialekten, und wird daher auch als „Oberdeutscher Präteritumschwund“ bezeichnet.

Ein Präteritumschwund findet auch in der texasdeutschen Varietät statt, wie unter anderem EIKEL (1967), GILBERT (1972), GUION (1996) und BOAS / SCHUCHARD (2012) bereits in ihren Untersuchungen herausfanden. Basierend auf einer Datenanalyse von drei Generationen an SprecherInnen in New Braunfels kommt EIKEL (vgl. 1967: 96) zu dem Schluss, dass nur die Hälfte der Gewährspersonen der ältesten Generation mehr Perfekt- als Präteritalformen verwendet. Im Gegensatz dazu bevorzugen knapp 60 Prozent der mittleren Altersgruppe sowie alle InformantInnen der dritten Generation das analytische Vergangenheitstempus. Während EIKEL (vgl. 1967: 97) den Gebrauch des Präteritums anhand von Einfluss deutscher Literatur sowie der Verwendung von Standarddeutsch im formellen Unterricht erklärt, sieht er die deutsche „Umgangssprache“ verantwortlich für den vermehrten Gebrauch von Perfektformen in den jüngeren Generationen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt GILBERT (vgl. 1972: 23), der einen abnehmenden Gebrauch von Präteritalformen bei seinen 15 InformantInnen aus New Braunfels beobachtet.

Während ihrer im Jahr 1992 durchgeführten Untersuchung mit 16 aus Fredericksburg stammenden Texasdeutschen der dritten Generation beobachtet GUION (vgl. 1996: 460), dass nur für das Auxiliar *sein* sowie für die Modalverben *müssen*, *können* und *wollen* Präteritalformen verwendet werden. Sie stellt des Weiteren fest, dass die präteritale Form des Verbs *sein* in manchen Fällen von dem Partizip *gewesen* ergänzt wird, ohne dass dies jedoch einen Unterschied mache, wie GILBERT behauptet: „Upon direct questioning, one informant expressly stated: '[ih haps gəhapt, ih hats gəhapt] and [ih hats] all mean the same'. Forms such as [ih var da: gøve:søn, ih bin da: gøve:sen, ih var da:] are all used interchangeably; perhaps the difference is one of style" (GILBERT 1964: 167). Während sich bei der älteren Generation diese zusammengesetzte Konstruktion in rund sechs Prozent der Fälle beobachten lässt, sind es bei der jüngeren Altersgruppe mit 58 Prozent weitaus mehr. GUION (vgl. 1996: 461) erklärt dieses Phänomen damit, dass jüngere SprecherInnen diese Konstruktion gebrauchen, um die Postposition des Verbs zu unterstreichen. Einen Einfluss der englischen Sprache schließt sie aus, da das Partizip II im Gegensatz zum Deutschen nicht an das Ende eines Satzteils gestellt wird. Vielmehr geht sie davon aus, dass die jüngere Generation diese konträre Satzstellung verwendet, um ihre deutsche Identität hervorzuheben.

Die Sprachdaten aus BOAS' *Texas German Dialect Project* (2002ff.) offenbaren ein uneinheitliches Bild. Basierend auf GILBERTS (1972) Fragebögen, um eine bessere Vergleichbarkeit zu gewährleisten, lässt sich beim Vergleich mit GILBERTS (1972) Ergebnissen

keine eindeutige Tendenz erkennen. Während beim Verb *kommen* eine unerwartete Zunahme an präteritalen Formen festzustellen ist, da knapp 60 Prozent der Gewährspersonen und damit beinahe 40 Prozent mehr die synthetische Vergangenheitsform verwenden, ist beim Verb *gehen* eine Abnahme von zwölf Prozent beobachtbar, womit ein gewisser Grad an Variabilität beim Gebrauch von Vergangenheitstempora anzunehmen ist (vgl. BOAS 2009: 224–225). Von dieser Beobachtung ausgehend schlussfolgern BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 3), dass GILBERTS (1972) Übersetzungsaufgaben womöglich nicht die verlässlichste Methode seien, um den Gebrauch von Vergangenheitstempora im Texasdeutschen festzustellen. Stattdessen sollen Verben aus den narrativen Interviews des *Texas German Dialect Projects* (2002ff.) herangezogen und analysiert sowie anschließend mit den Verben aus den Übersetzungsaufgaben verglichen werden, um zu bestimmen, ob systematische Muster bei der Wahl von Vergangenheitstempora vorliegen.

BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 3) legen eine solche Analyse vor, um festzustellen, ob und in welchem Ausmaß sich ein Präteritumschwund im Texasdeutschen bereits vollzogen hat. Um ein umfassenderes und vollständigeres Bild von der Verteilung von Präterital- und Perfektformen erhalten zu können, ermitteln die Autoren zuerst mithilfe des *Leipzig/BYU Corpus of Contemporary German* die zehn häufigsten Vollverben im Standarddeutschen. Diese Verben sind nach ihrer Häufigkeit geordnet *sagen, machen, geben, kommen, gehen, wissen, sehen, lassen, stehen* und *finden*. Im Anschluss daran werden narrative Interviews nach diesen Verben durchsucht. Im Rahmen dieser Analyse zeigt sich, dass bei acht der zehn Verben mit meist überwiegender Mehrheit Perfektformen bevorzugt werden. So sind dies bei *sagen* 97 Prozent, bei *machen* 99 Prozent, bei *geben* 84 Prozent und bei *stehen* 93 Prozent. Keine präteritalen Formen werden bei den Verben *lassen* und *finden* verwendet. Etwas variabler ist der Gebrauch von Vergangenheitstempora bei den Verben *sehen* und *gehen*, wo bei jedem vierten Beleg das Präteritum zu beobachten ist. Bei den Verben *kommen* und *wissen* bietet sich ein konträres Bild, da 84 respektive 87 Prozent der Belege präteritale Formen darstellen (vgl. BOAS / SCHUCHARD 2012: 4–6).

Obwohl die Verteilung von Vergangenheitstempora in den narrativen Interviews teils arbiträr und erklärbar erscheint, versuchen BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 6) dafür eine Erklärung zu liefern, indem sie drei Gründe anführen.

Der erste die Verteilung von Vergangenheitsformen beeinflussende Faktor könnte in der den narrativen soziolinguistischen Interviews zugrundeliegenden Methode zu finden sein. Interviewer folgen einem mehrere Seiten langen Fragebogen, der unterschiedliche Themen wie Religion, Wetter, Landwirtschaft, Landeskunde und Familienvorfahren beinhaltet. In Fragen,

die den InformantInnen gestellt werden, werden beinahe ausschließlich präteritale Formen des Verbs *kommen* verwendet, so zum Beispiel in der Frage „Woher kamen Ihre Vorfahren?“. Ähnlich wird bei den Verben *wissen* und *gehen* hauptsächlich das Präteritum gebraucht, was sich in weiterer Folge womöglich auf die SprecherInnen überträgt. Im Gegensatz dazu überwiegen bei Fragen, die Verben wie *geben*, *sagen* und *machen* beinhalten, Perfektformen (vgl. BOAS / SCHUCHARD 2012: 7).

Der zweite Grund könnte in den verschiedenen Ursprungsdiakten, die die Basis des Texasdeutschen darstellen, liegen. Wie eingangs beschrieben, ist der Schwund von Präteritalformen ein weit verbreitetes Phänomen und Beispiel eines Sprachwandelprozesses, der seinen Anfang in den oberdeutschen Dialekten nahm und sich langsam nach Norden ausbreitete (ROWLEY 1983: 181). Während die traditionelle Annahme für diese Entwicklung die Apokope des unbetonten *-e* im Auslaut von Präteritalformen, wie zum Beispiel bei *sagte*, ist (vgl. ROWLEY 1983: 161), geht man mittlerweile davon aus, dass eine zunehmende Verwendung von *tun*-Konstruktionen, die von der Notwendigkeit nach einer mündlichen Verarbeitung von sprachlichen Äußerungen herrühren, einen Präteritumschwund bedingt. Hessisch, ein Ursprungsdiakten des Texasdeutschen, weist eine Abnahme von präteritalen Formen sowie eine Zunahme von *tun*-Konstruktionen auf (vgl. BOAS / SCHUCHARD 2012: 7), was wiederum teilweise die Präferenz von Perfektformen im texasdeutschen Diakten erklären würde. BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 7) nehmen daher an, dass aufgrund eines ähnlichen Sprachwandelprozesses in deutschen Dialekten interne Faktoren zu einem Präteritumschwund im Texasdeutschen geführt haben.

Das dritte Argument für Präteritumschwund, das BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 8) anführen, ist der seit den 1920er Jahren abnehmende Gebrauch des texasdeutschen Dialekts sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich. Die sich langsame auflösende texasdeutsche Sprachgemeinschaft führt letztendlich auch zu einer Abnahme des texasdeutschen Dialekts im Alltag. Um jedoch das gesamte Inventar und Spektrum einer Sprache beizubehalten, ist die regelmäßige Verwendung ebenjener notwendig. Aufgrund der Auflösung der texasdeutschen Gemeinschaft wird die texasdeutsche Varietät jedoch immer seltener und unregelmäßiger gesprochen, was wiederum dazu führt, dass spezielle Formen, wie eben präteritale, weniger häufig verwendet werden (vgl. BOAS / SCHUCHARD 2012: 9).

BOAS / SCHUCHARD (vgl. 2012: 9) nehmen letztlich an, dass der demographische Hintergrund mancher Gewährspersonen mitentscheidend für Präteritumschwund sein könnte. So bevorzugen einige SprecherInnen für manche Verben Präteritalformen, für andere Verben verwenden sie jedoch das Perfekt, was auf individuelle Präferenzen in Bezug auf

Vergangenheitstempora schließen lässt. Demographische Faktoren wie Alter, Geschlecht, Religion oder Bildungshintergrund könnten daher Einfluss auf den Gebrauch von Vergangenheitsformen nehmen.

### **3.2.4 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel wurden eine Reihe phonologischer, lexikalischer und morphosyntaktischer Entwicklungen im Texasdeutschen mit einem Schwerpunkt auf den in New Braunfels gesprochenen Dialekt dargelegt.

Das Phoneminventar des texasdeutschen Dialekts in New Braunfels hat sich in den letzten vier Jahrzehnten nicht signifikant verändert. Eine phonologische Variabilität, wie sie im 21. Jahrhundert vorliegt, war bereits in den 1950er und 1960er Jahren beobachtbar. Die große Vielfalt an phonologischen Merkmalen wie eine Entrundung und Diphthongierung von Vokalen, eine Präferenz für den stimmlosen palato-alveolaren Frikativ [ʃ] oder eine teilweise Lenisierung von Fortis-Konsonanten lassen auf eine Diversität an unterschiedlichen Ursprungsdiakten schließen, weshalb die „Umgangssprache“ aus Nord- und Westmitteledeutschland (vgl. EIKEL 1967: 72) wohl nur bedingt Einfluss auf die Aussprache in New Braunfels hatte.

Im Bereich der Lexik wurden seit dem 19. Jahrhundert für neue Konzepte sowie technische Neuerungen und kulturelle Innovationen englische Bezeichnungen übernommen. Mittlerweile werden auch für geläufige und alltäglich gebrauchte deutsche Lexeme deren englische Äquivalente zusammen mit deren Lautung übernommen, teils um eine semantische Differenzierung vornehmen zu können. Mit der Übernahme von englischen Diskursmarkern und der Einbindung von präpositionalen Lehnübersetzungen steigt der Anteil an englischen Lexemen im texasdeutschen Wortschatz noch weiter an. Überraschend wirkt die relativ stabile Zuordnung von Genus an englische Lehnwörter, die mit jener in anderen deutschen Sprachinseln in Nordamerika übereinstimmt. Entlehnte englische Verben werden zudem nahtlos an die deutsche Morphologie und Syntax angepasst, auch Reflexivpronomen und Präfixe werden meist beibehalten.

Zu Beginn des morphosyntaktischen Abschnittes wurde in Bezug auf das texasdeutsche Kasusystem der zunehmende Verlust des Dativs beschrieben, wofür unterschiedliche Faktoren angenommen werden. Während EIKEL (1954) davon ausgeht, dass Englisch wesentlichen Einfluss auf Kasusynkretismus im Texasdeutschen hatte, verweisen GILBERT (1980) und SALMONS (1994) auf den Rückgang von Sprachkompetenz in Deutsch nach dem Ersten

Weltkrieg, ausgelöst durch deutschfeindliche Stimmungen sowie Gesetze, die Deutsch als Unterrichtssprache unterbanden. PULTE (1970) hingegen führt Kasussynkretismus auf den Einfluss der niederdeutschen Ursprungsdiialekte, die ein Zweikasussystem aufwiesen, zurück. BOAS (2009) führt diese These fort, indem er sich auf TRUDGILLS (2004) Modell einer *new-dialect formation*, das den Ausgleich des Dativs aufgrund des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Ursprungsdiialekte bedingt, bezieht. Anstelle eines Einflusses der englischen Kontaktsprache oder eines Rückganges von Sprachkompetenz im Deutschen ist somit eher von internen Faktoren auszugehen, da FULLER / GILBERT (2003) zufolge eine allgemeine Simplifizierung, die während eines Sprachabbaus vorkomme, ein reduziertes Kasussystem mit einer Verallgemeinerung des Nominativs für alle Fälle bedinge. Da die Oberflächenstruktur der englischen Sprache jener in deutschen Dialekten nicht gleicht, können externe Faktoren ausgeschlossen werden, obgleich Sprachkontakt Prozesse von Sprachwandel beschleunigt.

In Hinblick auf Numerus wird einstimmig angenommen, dass die Pluralmorpheme *-n* und *-s* die häufigsten Pluralsuffixe im Texasdeutschen darstellen, da sie nicht mehr nur für englische Lehnwörter, sondern mittlerweile auch für deutsche Lexeme genutzt werden. Zudem kann ein Anstieg in der Variation von Pluralmorphemen verzeichnet werden. Sowohl SALMONS (1983) als auch BOAS (2009) gehen davon aus, dass dieser Sprachwandel den Beginn eines Abbaus im Sprachsystem sowie einen allmählichen Verlust des grammatischen Standards darstelle.

Des Weiteren wurde aufgezeigt, dass das Texasdeutsche die standarddeutsche SOV-Wortstellung grundsätzlich beibehalten hat, während es in Nebensätzen Serialisierungsvarianten aufweist. Dabei ist jedoch kein systematisches Muster erkennbar, das auf einen Wandel hin zu einer vom Englischen beeinflussten Satzstellung schließen lässt. Somit bewirken nicht externe, sondern interne Faktoren, die eine Reduktion von morphologischen Kategorien bedingen, geringfügige Veränderungen und folglich Serialisierungsvarianten in der Wortstellung.

Auch der im Texasdeutschen präsente Präteritumschwund, untersucht von EIKEL (1967), GILBERT (1972), GUION (1996) und BOAS / SCHUCHARD (2012), ist auf interne Faktoren zurückzuführen, der einen Wandel hin zu analytischen Strukturen bedingt. Präteritale Formen sind hingegen nur bei Hilfs- und Modalverben und hochfrequenten Verben wie *kommen* belegbar. Neben internen Faktoren und zunehmendem Präteritumschwund in den westmitteldeutschen Ursprungsdiialekten führen BOAS / SCHUCHARD (2012) den Rückgang an präteritalen Formen im Texasdeutschen auf den abnehmenden Gebrauch des texasdeutschen Dialekts sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich zurück, weshalb auch spezielle Formen wie das Präteritum weniger häufig verwendet werden.

### **3.3 Methoden**

Zur Beantwortung der eingangs beschriebenen Forschungsfragen wird das Korpus des 2001 von HANS C. BOAS gegründeten und online zugreifbaren *Texas German Dialect Project* (2002ff.), das sich durch authentische Sprachdaten von texasdeutschen Gewährspersonen auszeichnet, herangezogen. Im Folgenden wird zuerst das Projekt selbst dargestellt, im Anschluss daran der für die linguistische Analyse relevante Erhebungsort „New Braunfels“. Zum Schluss folgen eine Charakterisierung der InformantInnen sowie eine Beschreibung der für die Sprachdatenauswertung verwendeten Methoden.

#### **3.3.1 Das *Texas German Dialect Project***

Aufgrund der rapide sinkenden Zahl an fließend sprechenden Texasdeutschen sowie der eingeschränkten Bereiche, in denen Texasdeutsch gesprochen wird, ist dieser deutsche Dialekt einer von rund 1.200 Sprachvarietäten, die vom Aussterben bedroht sind (vgl. BOAS 2003: 389). Aufgrund dessen und weil es seit EIKELS (1954) und GILBERTS (1972) in den 1940er respektive 1960er Jahren durchgeführten Untersuchungen zum Texasdeutschen bis zum neuen Jahrtausend keine umfassenden und detaillierten Studien zu bestehenden Entwicklungen im texasdeutschen Dialekt gegeben hatte, startete BOAS im September 2001 das *Texas German Dialect Project* mit dem Ziel, das vom Aussterben bedrohte Texasdeutsche aufzuzeichnen, zu archivieren sowie zu analysieren „as it reflects the rich cultural and linguistic traditions of the Texas German community“ (BOAS 2002ff.). Im Folgenden wird das für die vorliegende Arbeit herangezogene Projekt detailliert beschrieben.

#### **3.3.2 Fragebogenkonzeption und Interviewprozess**

Im Rahmen des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) werden drei verschiedene Datentypen aufgezeichnet. Der erste Datensatz besteht dabei aus englischen Wort- und Satzlisten, die von EIKEL (1954) und GILBERT (1972) direkt übernommen wurden (vgl. BOAS / WEILBACHER 2006: 2). EIKEL befragte in den späten 1930er und frühen 1940er Jahren insgesamt 24 zwischen den späten 1850er und frühen 1930er Jahren geborene Gewährspersonen aus New Braunfels. Der Linguist verwendete für seine Untersuchung eine direkte Befragungsmethode, indem er 191 englische Sätze vorgab, die von den InformantInnen ins Texasdeutsche übersetzt werden

sollten. GILBERT (1972) führte in den 1960er Jahren insgesamt 118 Interviews durch, davon 15 in New Braunfels. Ähnlich wie EIKEL gab auch GILBERT 148 englische Wörter, Phrasen und Sätze vor, die von seinen zwischen 1891 und 1920 geborenen Gewährspersonen in die texasdeutsche Varietät übersetzt werden sollten (vgl. BOAS 2009: 96–97).

Zu Beginn eines Interviews, das in der Regel im Zuhause der InformantInnen, aber auch in Pflegeheimen, Museen und Kirchen stattfindet, werden von den Befragten persönliche Informationen wie Geburtsjahr und -ort, Bildungsgrad, Sprachgebrauch und -einstellungen sowie die Erstsprache eruiert. Im Anschluss daran sollen die Gewährspersonen die von EIKEL (1954) und GILBERT (1972) direkt übernommenen Wörter und Sätze ins Texasdeutsche übersetzen. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, dass die im *Texas German Dialect Project* (2002ff.) erhobenen Daten mit jenen aus dem 20. Jahrhundert verglichen werden können. Des Weiteren ermöglicht es diese Methode, phonologische, morphologische sowie syntaktische Merkmale des heutigen Texasdeutschen intra- und interindividuell auf systematische Weise zu vergleichen (vgl. BOAS / WEILBACHER 2006: 2–3). Nachteile dieser Methode ergeben sich jedoch dadurch, dass durch vorgegebene Wörter und Sätze der Umfang an linguistischen Merkmalen eingeschränkt ist. Zudem erfolgt die Erhebung der Daten in einem künstlichen Kontext, womit die Übersetzungsmethode den alltäglichen Sprachgebrauch der Texasdeutschen womöglich nicht authentisch widerspiegelt (vgl. BOAS 2003: 389).

Um diese Einschränkungen zu überwinden, folgt im Anschluss daran ein soziolinguistisches narratives Interview, wofür ein Fragebogen, der insgesamt 140 Fragen zu Themen wie Sprache, Schule, Kindheit, Religion, Politik, Freizeitbeschäftigungen, Krieg oder Lebensbedingungen beinhaltet, verwendet wird. Durch diese Themenwahl wird eine zwanglose und entspannte Unterhaltung beabsichtigt, in der Gewährspersonen natürlich sprechen können, ohne bestimmte linguistische Strukturen wie in dem Übersetzungsteil davor wiedergeben zu müssen. Narrative Interviews mit offenen Fragen ermöglichen es daher, einen authentischen und natürlichen Sprachgebrauch zu erfassen, was in weiterer Folge neue linguistische Merkmale, die möglicherweise bisher unentdeckt blieben, hervorbringen kann (vgl. BOAS 2003: 389–390).

Nach den soziolinguistischen Interviews wird der Sprachgebrauch der Texasdeutschen bei Gruppenaktivitäten wie beim Kartenspiel, Abendessen oder bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten erfasst. Dazu werden die Gewährspersonen mindestens eine Stunde von den InterviewerInnen alleine gelassen, um eine möglichst natürliche und authentische Sprachsituation zu schaffen (vgl. BOAS / WEILBACHER 2006: 3).

Um die Anonymität der InformantInnen zu wahren, enthalten die der Öffentlichkeit zugänglichen Tonaufnahmen keine persönlichen Informationen. Die Namen der Gewährspersonen sowie Interviewabschnitte, die auf bestimmte Orte und Ereignisse und somit auf die Identität der Befragten hinweisen, werden daher herausgeschnitten. Zudem wird jeder Sprachdatei eine Kombination an Zahlen, die unter anderem auf den/die InterviewerIn und die Gewährsperson verweisen, zugewiesen. Anschließend werden die Aufnahmen in kleinere Abschnitte, die eine Länge zwischen dreißig Sekunden und sechs Minuten aufweisen, segmentiert. Dabei umfasst jede Sprachdatei ein bestimmtes Thema, wie die Zubereitung von Würsten oder den Sprachgebrauch in Grundschulen, und wird dementsprechend benannt. Zusätzlich liegen zu jeder Aufnahme eine Transkription und Übersetzung bei (vgl. BOAS / WEILBACHER 2006: 4).

### **3.3.3      *Das Texas German Dialect Archive***

Sowohl auf die ins Texasdeutsche übersetzten Sätze als auch auf die narrativen Interviews kann in eingeschränktem Maße öffentlich zugegriffen werden. Um ersteren Datensatz wiederzugeben, muss zuerst eine von GILBERTS (1972) 148 beziehungsweise EIKELS (1954) 191 Phrasen ausgewählt werden. Während im Anschluss bei EIKELS Sätzen nur Übersetzungen von Gewährspersonen aus New Braunfels abgespielt werden können, kann bei GILBERTS Phrasen und Sätzen aus einer Reihe von Erhebungsorten im Deutschen Gürtel, darunter New Braunfels, Fredericksburg, Austin, San Antonio und Castroville, ausgewählt werden. Nachdem der gewünschte Ort angeklickt wurde, erscheint ein Fenster mit all jenen InformantInnen, die die vorliegende Phrase übersetzten. Im Falle von Neu Braunfels liegen Übersetzungen von bis zu 63 Gewährspersonen pro Phrase vor. Dieser Datentyp erlaubt es somit, Übersetzungen gleicher Phrasen und Sätze systematisch und interindividuell zu vergleichen.

Bei narrativen Interviews kann aus insgesamt zwölf Erhebungsorten ausgewählt werden, die in Klammern stehende Zahl neben den Orten zeigt dabei die Anzahl an vorliegenden Tonaufnahmen an. Von den insgesamt 900 Sprachdateien entfallen 455 und damit rund die Hälfte auf insgesamt 27 InformantInnen aus New Braunfels. Mit Stand November 2015 wurde bisher erst ein Viertel der über 800 Stunden an Interviewmaterial mit mehr als 500 DeutschtexanerInnen in das Archiv des *Texas German Dialect Project* hochgeladen, weshalb in den nächsten Jahren das restliche Sprachmaterial folgen soll (vgl. BOAS 2002ff). Wird ein bestimmter Ort angeklickt, so erscheint ein Fenster mit einer Liste an Sprachdateien, die nach den Gewährspersonen zugeteilten Nummern sortiert sind. Parallel zu den Tonaufnahmen stehen

zwecks besseren Verständnisses Transkripte und Übersetzungen der Interviewausschnitte zur Verfügung. Darüber hinaus können die Dateien zwecks linguistischer Auswertung hinuntergeladen und mithilfe von Konkordanz-Programmen analysiert werden.

Die in den Interviews erhobenen soziolinguistischen und biographischen Sprachdaten der texasdeutschen Gewährspersonen sind der Öffentlichkeit nur in eingeschränktem Umfang zugänglich. Zum einen ist der dritte Datensatz mit Tonaufnahmen von Gruppenaktivitäten nicht verfügbar, zum anderen sind zur Wahrung der Anonymität der InformantInnen keine biographischen Informationen abrufbar, was eine Vergleichbarkeit in mehrfacher Hinsicht verwehrt. So ist es nicht möglich, die Sprachdaten hinsichtlich soziolinguistischer Faktoren wie Alter, Bildungsgrad, Sprachgebrauch und -einstellung sowie Erstsprache zu vergleichen. Somit können in der folgenden Analyse der Tonaufnahmen keine Zusammenhänge anhand soziodemographischer Variablen geschlossen werden.

### **3.3.4 Der Erhebungsort „New Braunfels“**

Die Entscheidung, für die linguistische Analyse der Verbalmorphosyntax des Texasdeutschen die Stadt New Braunfels heranzuziehen, basiert auf mehreren Gründen.

New Braunfels war im 19. Jahrhundert eine der ersten von deutschen AuswanderInnen gegründeten Siedlungen in Texas und ist zum heutigen Tage eine der letzten Hochburgen der texasdeutschen Sprache und Kultur. Aufgrund dessen liegen mehrere Untersuchungen zu dem in dieser Stadt gesprochenen texasdeutschen Dialekt vor, darunter die einschneidenden Studien von EIKEL (1954), GILBERT (1972) und BOAS (2009). Ein Vergleich der Ergebnisse aus diesen bis zu fünfzig Jahre auseinanderliegenden Untersuchungen bietet dabei wertvolle Einblicke in die Prozesse von Sprachkontakt und -wandel. Das von BOAS gegründete *Texas German Dialect Project* (2002ff.) liefert insgesamt eine große Zahl an Sprachdaten, sowohl in Bezug auf Übersetzungen der Eikel- und Gilbertsätze als auch hinsichtlich narrativer Interviews. Um diese Menge an Daten einzugrenzen, wird der Fokus der linguistischen Analyse auf New Braunfels, wo bisher die meisten Sprachdaten erhoben wurden, gelegt. Wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt, machen Tonaufnahmen aus diesem Erhebungsort rund die Hälfte aller 900 soziolinguistischer Interviewausschnitte aus. Zudem liegen in Bezug auf die Sätze von Eikel nur Übersetzungen aus dieser Stadt vor, während für die restlichen Erhebungsorte in Zentraltexas nur Übersetzungen der Gilbertsätze zur Verfügung stehen.

### 3.3.5 InformantInnenprofil

Im Rahmen des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) wurden mit Stand 2009 insgesamt 52 Texasdeutsche aus New Braunfels interviewt. Das Alter der InformantInnen bewegt sich dabei zwischen 62 und 96 Jahren, wobei sich mehr als die Hälfte, nämlich 28, in ihren 60ern befindet. Die 22 weiblichen und 30 männlichen Gewährspersonen wurden entweder in New Braunfels geboren oder zogen vor ihrem Schuleintritt dorthin. Alle Befragten geben Texasdeutsch als ihre Erstsprache an; nur rund ein Drittel besaß vor ihrem Schultritt Englischkenntnisse. Während rund drei Viertel einen Schulabschluss besitzen, schlossen fünf Befragte das College ab. Nur ein Viertel aller AbiturientInnen sowie vier der fünf HochschulabsolventInnen lernten Deutsch in der Schule (vgl. BOAS 2009: 18).

Neben Alter, Geschlecht und Bildungsgrad ist Ethnizität eine weitere soziale Variable, die BOAS (vgl. 2009: 18–19) eingehend untersuchte. So identifizieren sich zwei Drittel aller Befragten primär als Texasdeutsche, nur rund ein Fünftel hingegen als TexanerInnen. Sechs Prozent sehen sich selbst als AmerikanerInnen, während sich nur vier Prozent als DeutschamerikanerInnen identifizieren. Die Mehrheit der Gewährspersonen assoziieren die Bezeichnung „Texasdeutsche/r“ primär mit Nachfahren deutscher ImmigrantInnen, die im 19. Jahrhundert nach Texas auswanderten. Für viele ist zudem die Fähigkeit, den texasdeutschen Dialekt sprechen zu können, ein wichtiger, aber nicht ausschlaggebender Teil der texasdeutschen Identität. Bedeutender sei laut vieler Gewährspersonen eine positive Identifizierung mit deutschem Kulturgut und lokalen Gepflogenheiten.

In Bezug auf die Sprachkompetenz der Gewährspersonen aus New Braunfels stellt BOAS (vgl. 2009: 19) fest, dass fließend Deutsch sprechende Texasdeutsche primär in der älteren Generation zu finden seien, während jüngere DeutschtexanerInnen zwar die Sprache verstehen, sie aber nur in eingeschränktem Maß und in reduzierter Form sprechen können. BOAS (vgl. 2009: 20–21) teilt daher seine InformantInnen in zwei Gruppen ein. Die erste besteht hierbei aus über 60-jährigen SprecherInnen, die mit Texasdeutsch als Erstsprache aufwuchsen und den texasdeutschen Dialekt in verschiedenen privaten und öffentlichen Bereichen in unterschiedlichen Ausmaßen verwenden. Fast alle Gewährspersonen weisen somit sehr gute Kenntnisse des Texasdeutschen auf, wohingegen nur wenige Befragte Schwierigkeiten damit haben, sich an bestimmte Wörter zu erinnern. Die zweite Gruppe besteht aus DeutschtexanerInnen, die Fragen und Konversationen in Deutsch wenig bis kaum folgen können. Zudem beschränkt sich das Vokabular dieser InformantInnen auf formelhafte und alltägliche Phrasen wie Begrüßungen, Zahlen, Ausrufe sowie Wetterbegriffe, weshalb diese

Gewährspersonen nur rund fünf bis zehn Prozent der Eikel- und Gilbertsätze übersetzen konnten. In die Studie wurden daher letztendlich nur fließend Deutsch sprechende Texasdeutsche aufgenommen (vgl. BOAS 2009: 22).

### **3.3.6 Datenauswertung**

Vor Beginn der Datenauswertung wurden sowohl Eikels 191 Sätze als auch Gilberts 148 Wörter und Phrasen anhand ihrer morphosyntaktischen Strukturen selektiert und in verschiedene Kategorien unterteilt. Eine Sichtung des Sprachmaterials ist hierbei insofern wichtig, als dadurch die Ergiebigkeit der Daten in Bezug auf deren Paradigmen sowie Frequenz ersichtlich wird. So wurden die in den Übersetzungsaufgaben auftretenden Verben anhand der Flexionskategorien Person, Numerus, Tempus, Modus, Aspekt sowie Genus verbi kategorisiert. Wie bereits mehrfach beschrieben, ermöglichen vorgegebene Sätze, die übersetzt werden sollen, eine inter- sowie intraindividuelle Vergleichbarkeit. Dazu tragen häufiger auftretende Verben in unterschiedlicher Form am besten bei, da dadurch ersichtlich wird, wie zum Beispiel Verben konjugiert werden, ob bei bestimmten Verben ein Vokalwechsel vorliegt oder wie Vergangenheitstempora gebildet werden. Durch die vorgegebenen morphosyntaktischen Strukturen in den Übersetzungsaufgaben lässt sich jedoch bei fast keinem Verb das gesamte Spektrum an morphosyntaktischen Paradigmen abdecken.

Während bei den Eikel- und Gilbertsätzen Übersetzungen von bis zu 63 Gewährspersonen vorliegen, sind bei nur 27 InformantInnen Tonausschnitte von narrativen Interviews verfügbar, wobei die Anzahl an Tonaufnahmen pro Gewährsperson zwischen einer und 36 variiert. Insgesamt gibt es jedoch nur 19 Befragte aus New Braunfels, für die sowohl Übersetzungen der Eikel- und Gilbertsätze als auch Tonaufnahmen von Interviews vorliegen, womit der intraindividuelle Sprachgebrauch in künstlichen sowie in natürlichen Gesprächssituationen nur eingeschränkt verglichen werden kann.

Die Transkripte der narrativen Interviews wurden zuerst nach auffälligen verbalmorphosyntaktischen Paradigmen durchsucht, die bei den Übersetzungsaufgaben zuvor möglicherweise nicht in Erscheinung getreten waren. Im Anschluss daran wurden mithilfe des von ANTHONY (2017) erstellten Konkordanzprogramms „AntConc“ die Transkripte nach spezifischen Formen von sowohl in der deutschen Sprache als auch in den Übersetzungsaufgaben häufig gebrauchten Verben durchsucht. Dabei wurde nicht nur die Gesamtzahl bestimmter Verbformen notiert, sondern auch, wie häufig jede einzelne Gewährsperson diese Formen verwendete.

## **4 Die Verbmorphosyntax des Texasdeutschen von New Braunfels**

In der deutschen Sprache werden sechs Tempora unterschieden: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II (vgl. WELKE 2005: 8). Der Modus wiederum umfasst den Konjunktiv und Imperativ. Folgend auf die Darlegung des aktuellen Forschungsstandes sowie der verwendeten Methode wird der Gebrauch verbmorphosyntaktischer Strukturen im texasdeutschen Dialekt von New Braunfels nun umfassend beschrieben und analysiert.

### **4.1 Präsens**

#### **4.1.1 Bedeutung und Funktion**

Das Präsens besitzt als unmarkierte Tempusform zum Ausdruck der Gegenwart beziehungsweise der Gleichzeitigkeit mit dem Sprechzeitpunkt die meisten Anwendungsbereiche, die sich mit jenen des Präteritums und Futurs überschneiden (vgl. DUDEN 2016: 515; HENTSCHEL / WEYDT 2013: 84). Die genauen Bedeutungen und Funktionen des Präsens stehen jedoch oftmals zur Diskussion. Während der Begriff „Präsens“ nahelegt, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen, zeigen die folgenden Sätze in [1], dass sie trotz des Gegenwartstempus nicht unbedingt auf gegenwärtiges Geschehen hinweisen (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 85).

- [1]     a. Wien liegt an der Donau.  
         b. Er fährt gerne Ski.  
         c. Im Juni fliege ich nach Hawaii.  
         d. 1492 entdeckt Christoph Kolumbus Amerika.

Wie die vier Beispiele zeigen, ist es möglich, das Präsens auch in anderen Zeitkontexten zu verankern, weshalb Grammatiken verschiedene Funktionen dieser Tempusform unterscheiden. Der DUDEN (vgl. 2016: 515–517) gibt dabei die drei Bedeutungen Gegenwartsbezug, Zukunftsbezug und Vergangenheitsbezug an.

Die prototypische Funktion des Präsens ist die des Gegenwartsbezuges. So wird auf eine Handlung verwiesen, die zum Sprechzeitpunkt geschieht und somit der Gegenwart zugeschrieben wird. Temporaladverbien können diesen Bezug zudem unterstützen beziehungsweise einen Zeitrahmen setzen und präzisieren (vgl. DUDEN 2016: 515). Das Präsens

kann darüber hinaus atemporale Ereignisse sowie allgemeine Gewohnheiten und Fähigkeiten darstellen. Sätze wie „Wasser gefriert bei 0°C“ oder [1a] drücken somit Allgemeingültiges und Zeitloses aus, während Sätze wie „Sprechen Sie Spanisch?“ oder [1b] auf Handlungen verweisen, die zum Sprechzeitpunkt nicht stattfinden. Hierbei spricht man auch von einem habituellen Präsens (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 85–86).

Das Gegenwartstempus wird im Deutschen auch häufig für zukünftiges Geschehen verwendet. Temporaladverbien wie in [1c] verweisen hierbei auf einen Zukunftsbezug, womit die analytische Futurform redundant erscheint. Laut DUDEN (vgl. 2016: 516) kann jedoch auch dem Präsens in Äußerungen mit Zukunftsbezug ein gewisser Gegenwartsbezug zugeschrieben werden, wenn die zum Sprechzeitpunkt gefasste Intention, eine Handlung durchzuführen, auch als Teil dieser Handlung betrachtet wird. Das Präsens mit Zukunftsbezug wird somit insbesondere dann verwendet, wenn das künftige Geschehen als sehr wahrscheinlich eingeordnet wird (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 88).

Auch bereits vergangene Ereignisse können mithilfe des Präsens ausgedrückt werden. Hierbei wird zwischen zwei Subkategorien des *praesens historicum*s unterschieden. Das szenische Präsens wird oftmals verwendet, um vergangenes Geschehen lebendig zu schildern, weshalb es in fiktionalen Texten als Erzähltempus immer mehr Verwendung findet und mittlerweile ein konventionalisiertes Stilmittel darstellt (z.B. „Komme ich doch gestern ins Büro und merke, dass keiner da ist!“). Das historische Präsens hingegen findet sich in Biografien, Zitateinleitungen oder Lexikonartikeln, in denen historische Ereignisse wie in [1d] als allgemeingültige Fakten dargelegt werden (vgl. DUDEN 2016: 517; HENTSCHEL / WEYDT 2013: 88).

#### **4.1.2 Das Präsens im Texasdeutschen**

Das Präsens hat nicht nur im Tempussystem der deutschen Standardsprache, sondern auch in der texasdeutschen Varietät eine Reihe an Anwendungsbereichen, mit denen gewisse Funktionen und Bedeutungen verknüpft sind. Auch das texasdeutsche Konjugationssystem ist relativ formenreich und weist einige Besonderheiten auf.

#### 4.1.2.1 Personalpronomen

Vor der Beschreibung der einzelnen Verbformen im Texasdeutschen ist darauf hinzuweisen, dass die Personalpronomen im texasdeutschen Dialekt teilweise von jenen in der deutschen Standardsprache abweichen. Während die 1./2. Person Singular und Plural standardsprachliche Formen aufweisen, ist der Gebrauch der Personalpronomen der 3. Person Singular und Plural variabel. Neben den standardsprachlichen Pronomina *er*, *sie* und *es* gelten *der*, *die* und *das* als prototypisch. Auch bei der 3. Person Plural kann das Pronomen *die* häufig beobachtet werden.

#### 4.1.2.2 Konjugation

Da das Präsens im Deutschen nicht markiert ist, kann bei schwachen Verben die Präsensform nur an fehlenden Präteritummarkierungen festgemacht werden (*sag-st* – *sag-te-st*). Im Gegensatz dazu unterscheiden sich bei starken Verben der Präsens- und Präteritumstamm aufgrund des Stammvokals (*komm-st* – *kam-st*). Zusammengesetzt sind die finiten Verbformen des Präsens aus dem Verbstamm und den jeweiligen Suffixen, die in der 1./3. Person Plural ident sind und somit nur anhand der Personalpronomina *wir* und *sie* unterschieden werden können (vgl. HENTSCHEL 2010: 268).

Im Texasdeutschen wird von diesem Grundschema der Konjugation nicht abgewichen. Einzig das auslautende Schwa der 1. Person Singular wird wie in [2] oftmals apokopiert, wie es auch im gesprochenen Gegenwartsdeutschen häufig beobachtet werden kann (vgl. DUDEN 2016: 452; EISENBERG 2013b: 182).

[2] Ich leg mich hin zum Schlafen. (#26)

Bei Verben, deren Stamm auf *-d* beziehungsweise *-t* endet, wird die Konjugationsendung der 3. Person Singular häufig synkopiert, woraus Formen wie in [3] hervorgehen.

[3] Er arbeit für die Eisenbahn. (#25)  
Er schneid das Gras. (#78)

#### 4.1.2.2.1 Starke Verben

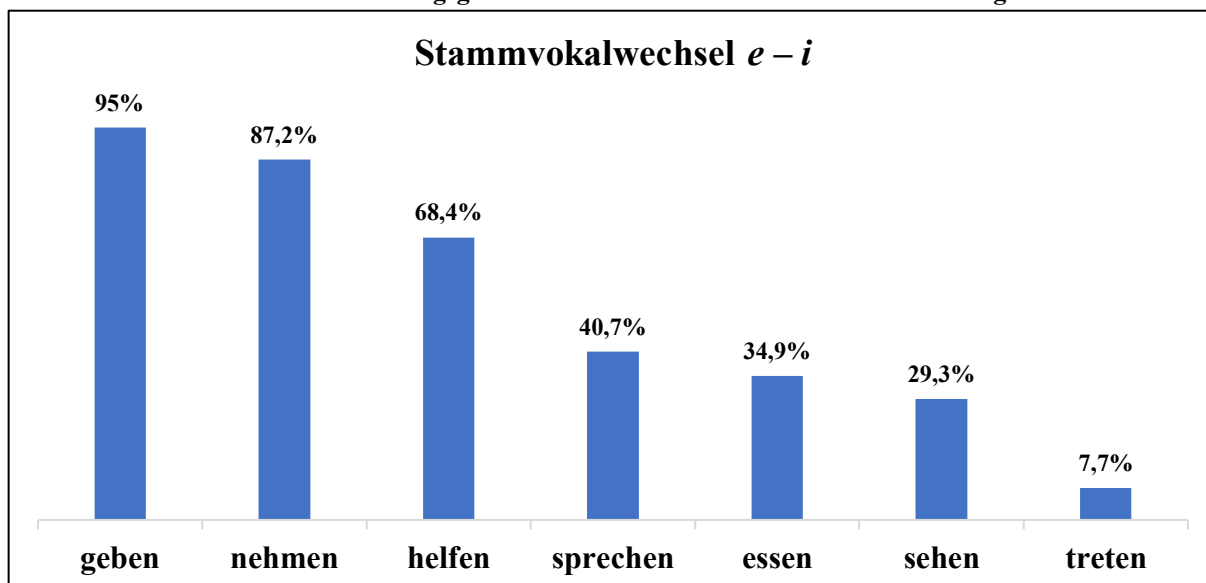
Der Stammvokal *a* bei starken Verben wird in der 2./3. Person Singular umgelautet (*schlafen* – *schläfst*). Drei weitere Verben, nämlich *laufen*, *saufen* und *stoßen*, erhalten ebenso einen Umlaut. Bei Verben mit dem Stammvokal *e* erfolgt in der 2./3. Person Singular ein Wechsel zu *i* (*essen* – *isst*) (vgl. HENTSCHEL 2010: 270).

Im Texasdeutschen wird der Großteil der starken Verben regelmäßig gebildet und durchläuft somit keinen Stammvokalwechsel. Bei rund 37 Prozent der Gewährspersonen ist keine *e/i*-Hebung zu beobachten, zwischen den sieben in den Übersetzungsaufgaben verwendeten Verben sind jedoch bezüglich des Realisierungsgrades große Unterschiede zu erkennen. Wie aus Abb. 5 ersichtlich ist, bereitet die Konjugation der Verben *geben* und *nehmen* bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten keine Probleme, auch der Anteil bei *helfen* ist mit rund zwei Dritteln noch relativ hoch. Anders sieht es jedoch bei den Verben *sprechen*, *essen* und *sehen* aus, bei denen beim Großteil der InformantInnen kein *e/i*-Wechsel festgemacht werden kann. Ein verschwindend geringer Anteil von knapp acht Prozent ist hinsichtlich einer Vokalhebung bei *treten* auszumachen. Eine niedrige Verwendungsfrequenz dieses Verbs könnte hierbei für den niedrigen Realisierungsgrad mitentscheidend sein. Auffällig ist des Weiteren, dass insgesamt zehn Gewährspersonen bei dem starken Verb *sitzen* einen umgekehrten Vokalwechsel zu *e* realisieren (siehe [4]).

[4]     Der setzt unter dem Baum. (#159)

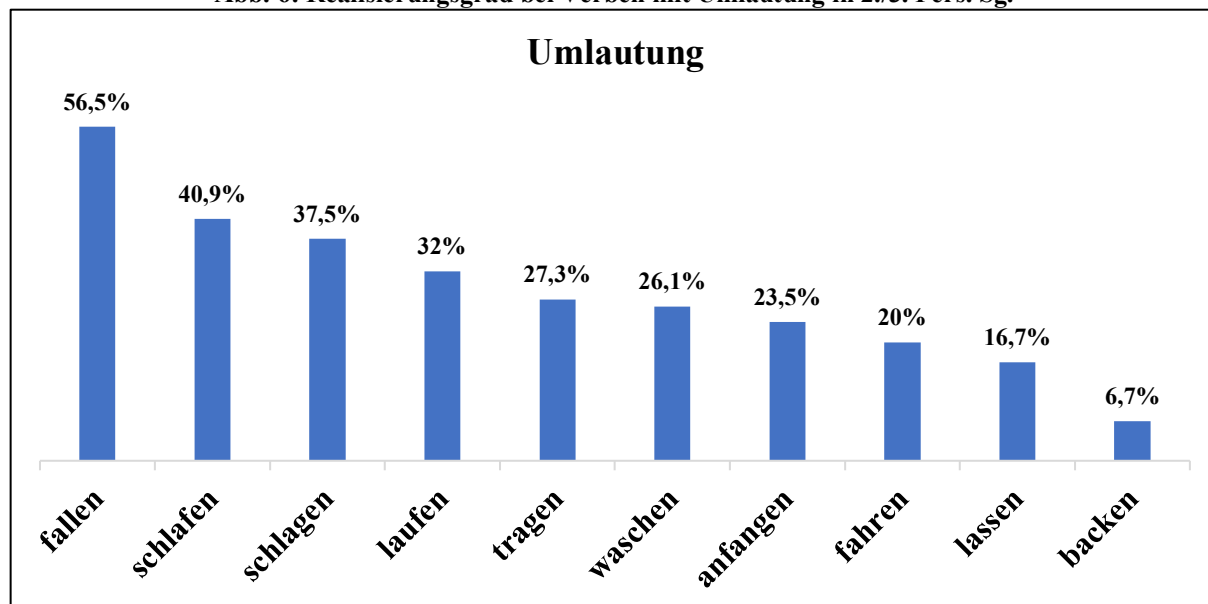
Da der Wechsel von *e* zu *i* nur in wenigen Dialekten des westmitteldeutschen Sprachraums vollständig ausgeglichen worden ist, darunter im südlichsten Teil des Hessischen (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 563–564), ist nur bedingt davon auszugehen, dass die Basisdialekte des Texasdeutschen in New Braunsfels zum Ausfall der *e/i*-Hebung in den hochfrequenten Verben *sprechen*, *essen* und *sehen* beitrugen.

Abb. 5: Realisierungsgrad bei Verben mit *e/i*-Wechsel in 2./3. Pers. Sg.



Noch deutlicher ist ein Ausbleiben des Vokalwechsels bei Verben mit Stammvokal *a*. Wie Abb. 6 zeigt, wird von zehn Verben nur bei dem Verb *fallen* von der knappen Mehrheit der Gewährspersonen der Stammvokal umgelautet, womit nur ein Drittel der insgesamt 379 Belege einen Stammvokalwechsel aufweisen. Während laut EISENBERG (vgl. 2013b: 184) der Vokalwechsel im gegenwärtigen gesprochenen Deutsch sukzessive ausbleibt und damit einen Übergang von der starken zur schwachen Flexion markiert, war der Großteil der Ursprungsdiialekte, wie aus dem „Deutschen Sprachatlas“ hervorgeht, im 19. Jahrhundert von einem Ausgleich des Umlauts nicht betroffen (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 565). Aufgrund der räumlichen Distanz kann jedoch auch von keinem Einfluss der gegenwärtigen Entwicklungen in der binnendeutschen Sprache ausgegangen werden. Aufgrund einer bereits seit Jahrzehnten fehlenden Überdachung durch die deutsche Schrift- und Standardsprache werden sprachinterne Entwicklungen sowie Sprachökonomie und Simplifizierung vorangetrieben (vgl. RIEHL 2004: 95–96), weshalb der bereits von EISENBERG (vgl. 2013b: 184) wahrgenommene Trend der schwachen Flexion starker Verben im Texasdeutschen möglicherweise schneller einhergeht als im binnendeutschen Sprachraum. Diese Annahme kann hierbei am besten an dem Verb *backen* festgemacht werden. Während im deutschsprachigen Raum dieses Verb zunehmend schwach flektiert wird, wird der Vokalwechsel in New Braunfels nur noch von einem verschwindend geringen Anteil von knapp sieben Prozent realisiert (siehe Abb. 6).

Abb. 6: Realisierungsgrad bei Verben mit Umlautung in 2./3. Pers. Sg.



#### 4.1.2.2.2 Hilfsverben

Im Deutschen werden die drei Auxiliare *haben*, *sein* und *werden* für die Bildung analytischer Konstruktionen verwendet. Das Perfekt wird mit *haben* und *sein* gebildet, das Futur mit *werden* und Passivformen mit *werden* und *sein*. Das Hilfsverb *haben* wird der Gruppe der schwach flektierenden Verben zugerechnet, besitzt jedoch unregelmäßige Formen. So entfällt das *-b* des Stammes in der 2./3. Person Singular (*hast – hat*). Eine hochgradige Unregelmäßigkeit weist *sein* im Indikativ Präsens auf. Der Stammvokal bei *werden* wechselt in der 2./3. Person Singular zu *i*. Zudem entfällt wie bei *haben* der stammauslautende Konsonant (*wirst – wird*) (vgl. HENTSCHEL 2010: 271–272).

Das Hilfsverb *werden* wird im Texasdeutschen analog zu dem standardsprachlichen Konjugationsschema gebildet. Auch *haben* weist grundsätzlich eine Regelhaftigkeit aus, ist aber in einigen Formen von Mündlichkeit geprägt. Während die Endung *-e* in der 1. Person Singular apokopiert wird (*ich hab*), werden die Formen der 1./3. Person Plural zusammengezogen (*wir/sie ham*). Zusätzlich wird im Falle von Inversion die Form der 1. Person Plural mit dem Personalpronomen teilweise zu *hammir* verschmolzen (siehe [5]).

[5]      Wen hammir gesehen? (#165)

Entgegen der für die westmitteldeutschen Dialekte typischen Formen *han/hon* für die 1. Person Singular sowie *han/hun* für die 1./3. Person Plural (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 632) zeigen die

standardnahen und von Mündlichkeit geprägten Formen im Texasdeutschen, dass sich seit dem 19. Jahrhundert ein Sprachausgleich zwischen den unterschiedlichen, nach Texas gebrachten Dialekten vollzogen hat.

Die Formen des Auxiliars *sein* sind standardsprachlich geprägt, lediglich die Varianten der 3. Person Singular und 1./3. Person Plural werden häufig apokopiert (*er is – wir/sie sin*). Wie eine Karte aus dem „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (siehe Abb. 7) zeigt, waren zur Zeit der Auswanderung nach Texas die beiden Varianten *es* und *is* im westmittel- beziehungsweise niederdeutschen Dialektkontinuum gebräuchlich. Wiederum zeigt sich anhand des Sprachmaterials aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.), dass im Laufe der letzten eineinhalb Jahrhunderte ein Sprachausgleich stattgefunden haben muss. Zudem ist davon auszugehen, dass die im Texasdeutschen frequente Apokopierung von auslautenden Konsonanten auch an der Realisierung obengenannter Varianten Einfluss genommen hat.

**Abb. 7: Verbreitung der dialektalen Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Präs. von *sein*:  
*es* 'ist' (braune Markierung) und *is* 'ist' (orange Markierung)**



Quelle: „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. Karte: *ist*, Nr. 359 [Ausschnitt: CJ].

#### 4.1.2.2.3 Modalverben

Die Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen* werden im Indikativ Präsens anders flektiert als andere Verben. Mit Ausnahme von *wollen* entstand die Divergenz dieser Konjugationsformen aus einer Umdeutung der ehemals starken Präteritumformen zu Präsensformen, weshalb diese Verben auch „Präteritopraesentia“ genannt werden. Die unterschiedliche Flexion der Modalverben äußert sich darin, dass ein Vokalwechsel stattfindet sowie die Formen der 1./3. Person Singular keine Personalendung aufweisen (*müssen* – *ich muss*). Einzig bei *sollen* wird der Stammvokal nicht geändert. In die Gruppe der Präteritopraesentia gehört auch das Verb *wissen*, das die gleiche Flexion aufweist wie die Modalverben (*wissen* – *ich weiß*). Zu den Modalverben wird in Grammatiken vermehrt *möchten*, der Konjunktiv Präteritum von *mögen*, hinzugerechnet, da diese Form mittlerweile als selbständiges Verb wahrgenommen wird und die Bedeutung des Modalverbs *wollen* komplementiert (vgl. HENTSCHEL 2010: 271).

Die Modalverben im Texasdeutschen folgen dem standardsprachlichen Konjugationsschema und besitzen folglich nach wie vor einen präteritopraesentischen Charakter. Dialektale Formen oder eine Simplifizierung gegenüber der Standardsprache sind demnach nicht festzumachen.

#### 4.1.2.2.4 Reflexive Verben

In Sätzen mit transitiven Verben referieren Subjekt und Objekt meist auf unterschiedliche Personen. Bei reflexiven Verben, auch als „rückbezügliche Verben“ bezeichnet, sind jedoch das Subjekt und das Objekt der Handlung ident, womit ein- und dieselbe Person in zwei unterschiedlichen Rollen in die Handlung involviert ist. Diese Relation wird grammatisch so zum Ausdruck gebracht, dass das Subjekt und Objekt bezüglich Person und Numerus miteinander kongruieren (vgl. DUDEN 2016: 407). An die Stelle des Objekts tritt das Reflexivpronomen, das in der 1. und 2. Person mit dem Personalpronomen im Akkusativ und Dativ ident ist, während es sich in der 3. Person von diesem unterscheidet und das Reflexivpronomen *sich* verwendet wird („Er erschießt ihn“ – „Er erschießt sich“). Die Gruppe der reflexiven Verben kann weiter unterteilt werden in echt reflexive sowie reflexiv gebrauchte Verben. In ersterer Unterkategorie können die Reflexivpronomina durch keine anderen Objekte ersetzt werden („Ich beeile mich“ – „\*Ich beeile dich“), während dies in zweiterer Untergruppe

möglich ist, sich dadurch aber unterschiedliche Bedeutungen ergeben („Sie fragt mich“ – „Sie fragt sich“) (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 59).

In den Eikel- und Gilbertsätzen sind ein reflexiv gebrauchtes (*sich hinlegen*) sowie ein echt reflexives Verb (*sich wundern*) vorzufinden. Für die Übersetzung des Verbs *wonder* in dem Satz *I wonder where you are going* wäre *sich fragen* wohl semantisch passender gewesen, allerdings wird dieses reflexiv gebrauchte Verb von keinem der 29 Gewährspersonen gebraucht. Laut DUDEN (2016: 408) vergibt das Verb *sich hinlegen* eine „Agensrolle an die Subjektleerstelle, aber weist keine Patiensrolle zu“. Somit bleibt die syntaktische Objektleerstelle, die vergeben wird, semantisch leer. Aus diesem Grund besitzt das englische Äquivalent *to lie down* keine Objektleerstelle und damit auch kein Reflexivpronomen. Dennoch beinhalten 47 der 56 Übersetzungen der Sätze in [6a–b] und damit 84 Prozent Reflexivpronomina.

- [6]     a. Ich leg mich hin zum Schlafen. (#171)  
          b. Leg dich hin. (#153)

Ein konträres Bild zeigt sich bei dem echt reflexiven Verb *sich wundern*. Anders als die transitive Variante („Es wundert ihn“) ist die Subjektrolle in reflexiven Verben der Gemütsbewegung die wahrnehmende Person („Er wundert sich“) (vgl. DUDEN 2016: 408). Der Einfluss der englischen Kontaktsprache wird jedoch bei den Antworten der Gewährspersonen deutlich. Zum einen übersetzen alle 29 InformantInnen das englische Verb *to wonder* mit *sich wundern*, zum andern ist bei 23 Befragten und damit knapp 80 Prozent kein Reflexivpronomen festzumachen (siehe [7a–b]). Hier zeigt sich, dass der Einfluss der Umgebungssprache zu Interferenzen und somit zu Umstrukturierungen auf morphosyntaktischer Ebene geführt hat, womit WIESINGERS (vgl. 1980: 493–494) Annahme, dass sich Innovationen in einem Sprachinseldialekt am ehesten auf lexikalisch-semantischer Ebene und bei der Verbalbildung bemerkbar machen, bestätigt wird.

- [7]     a. Ich wunder mich wos du hingehst. (#138)  
          b. Ich wunder wo du hingehst. (#158)

#### 4.1.2.2.5 Präfixverben

Im Deutschen wird morphologisch zwischen Verben mit trennbaren und untrennbaren Präfixen unterschieden. Dabei werden trennbare Präfixe, die auch als Verbpartikel bezeichnet werden, vom Stamm des flektierten Verbs getrennt und an das Ende des Satzes gestellt (*weggehen* – *ich gehe weg*). Untrennbare Präfixe hingegen bleiben auch mit dem finiten Verb verbunden (*zerbrechen* – *es zerbricht*). Eine Unterteilung in diese zwei Gruppen hängt dabei von der Betonung des Präfixes ab. So werden nur betonte Präfixe vom Verb getrennt. Einige Präfixe wie *ab-*, *an-*, *aus-*, *hin-* und *weg-* sind dabei stets betont und somit trennbar, andere wie *ent-*, *ver-* und *zer-* hingegen immer unbetont und damit untrennbar (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 46–47).

In den Übersetzungsaufgaben des *Texas German Dialect Project* (2002ff.) finden sich fünf trennbare Präfixverben im Präsens Indikativ wieder. Diese sind *abdrehen*, *abtrocknen*, *aussehen*, *sich hinlegen* und *wegnehmen*. Von allen Gewährspersonen werden die Präfixe dieser Verben abgetrennt, womit Präfixverben im Texasdeutschen keine Schwierigkeit darstellen, wie aus [8a–e] hervorgeht.

- [8]     a. Dreh das Wasser ab! (#205)  
         b. Die wascht die dishes in sink und ich trocknse ab. (#155)  
         c. Der Blumengarten sieht viel grüner aus. (#170)  
         d. Ich leg mich hin zum Schlafen. (#98)  
         e. Die nehmens weg. (#25)

## 4.2 Vergangenheitstempora

### 4.2.1 Form und Funktion

Um vergangene Handlungen und Ereignisse zu beschreiben, können in der deutschen Sprache sowohl Perfekt- als auch Präteritumformen verwendet werden. Während das Präteritum eine synthetische Form darstellt, wird das analytische Perfekt mit einem finiten Hilfsverb sowie dem Partizip II eines Vollverbs gebildet (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 94).

Die zwei Vergangenheitsstempora erfüllen dabei unterschiedliche Funktionen. Das Präteritum referiert auf Handlungen, die vor der Sprechzeit erfolgt sind (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 534) und durch adverbiale Zeitangaben einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit zugeordnet werden können (vgl. DUDEN 2016: 522). Zwar bezeichnet auch das Perfekt ein vor der Sprechzeit erfolgtes Ereignis, ist aber zur Sprechzeit noch von Relevanz („Wir haben ein Haus gebaut“) (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 503). Das Perfekt wird somit gebraucht, sobald der Abschluss und das Resultat einer vergangenen Handlung betont werden sollen (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 95). Während sich Temporaladverbialen beim Präteritum auf den Ereigniszeitpunkt beziehen („Der Brief kam gestern an“), können diese beim Perfekt sowohl den Ereignis- als auch den Sprechzeitpunkt kennzeichnen („Ich habe heute noch nichts gegessen“) (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 99).

In der geschriebenen Standardsprache findet das Präteritum bei chronologischem Erzählen und erzählender Prosa Verwendung und ist somit auf narrative Kontexte begrenzt (vgl. DUDEN 2016: 524). Das Perfekt hingegen hat in der gesprochenen Alltagssprache das Präteritum weitgehend ersetzt und dessen Funktionen übernommen, da register- und textsortenabhängig allgemein auch das Perfekt anstelle des Präteritums gebraucht werden kann. Somit finden nur noch präteritale Formen von Auxiliaren, Modalverben und einigen hochfrequenten Vollverben regelmäßig Verwendung (vgl. DUDEN 2016: 525). Während das Perfekt also grundsätzlich die Funktionen des Präteritums übernehmen kann, ist dies umgekehrt kaum möglich. Soll zum Beispiel die Auswirkung eines vergangenen Ereignisses auf die Gegenwart betont werden, ist nur die Verwendung des Perfekts möglich (\*„Es schneite heute Nacht“) (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 95). Durch diesen steten Verlust der Opposition zum Präteritum wird das Perfekt zum Universaltempus zur Bezeichnung von vergangenen Ereignissen. Folglich geht der resultative bzw. perfektive Charakter dieses Tempus verloren (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 96–97).

#### **4.2.2 Präteritumschwund**

Der bereits vorhin erwähnte Rückgang des Präteritums ist ein allseits bekanntes morphosyntaktisches Phänomen und Beispiel eines Sprachwandelprozesses in deutschen Dialekten, allen voran in einigen mitteldeutschen sowie in den meisten oberdeutschen Dialekten, und wird daher auch als „Oberdeutscher Präteritumschwund“ bezeichnet (vgl. DUDEN 2016: 525). Dieses Sprachwandelphänomen ist ein kontinuierlicher Prozess, der sich in solch einem Ausmaß nach „nach Norden hin aus[breitet]“ (ROWLEY 1983: 181), dass

Präteritalformen in vielen mittel- und niederdeutschen Dialekten bereits „unüblich“ geworden sind (ROWLEY 1983: 162).

Erklärungen für dieses Phänomen sind hierbei mannigfaltig. So habe sich ROWLEY (vgl. 1983: 161) zufolge im Laufe der Jahrhunderte ein Wandel vom synthetischen Präteritum hin zum analytischen Perfekt vollzogen, da die Apokope des unbetonten *-e* eine Unterscheidung zwischen dem Präsens und dem Präteritum in der dritten Person Singular, wie in *sie fragt* und *sie fragte*, unmöglich machte. Um diesen Kontrastverlust zu kompensieren, begann man somit auf das analytische Perfekt zurückzugreifen. Laut ROSENBERG (vgl. 2005: 229; 234) sei diese Entwicklung, ähnlich wie beim Kasuschwund, auf interne Faktoren, also einen Sprachwandel in einer monolingualen Sprachgruppe ohne äußere Einflüsse, zurückzuführen, die eine Präferenz für analytische Strukturen bedingen.

FISCHER (vgl. 2017: 25) zufolge verbreitete sich das Perfekt ab dem Mittelhochdeutschen sowohl in Gebrauch als auch in Bedeutung, da es allmählich die Funktions- und Verwendungsbereiche des Präteritums übernahm. Der ursprünglich perfektive und resultative Charakter des analytischen Vergangenheitstempus wurde somit ergänzt durch die imperfektive Bedeutung des Präteritums. Somit bestehen zwischen den Vergangenheitstempora im Deutschen keine signifikanten temporalen Unterschiede mehr, wie bereits ROWLEY (1983: 176) festhielt: „Mir sind keine eingehenden Erörterungen des dialektalen Gebrauchs der Präteritalformen im Gegensatz zum Perfekt für das Oberdeutsche bekannt, die eindeutige Belege für eine temporale Unterscheidung enthalten“.

Diese in den oberdeutschen Dialekten einsetzende und sich nach Norden hin ausbreitende Entwicklung spiegelt sich auch heute noch im Sprachgebrauch wider. Während im gesamten oberdeutschen Raum ein Verlust beinahe aller dialektaler Präteritumformen zu beobachten ist, nehmen präteritale Formen nach Norden hin allmählich zu. Der mitteldeutsche Sprachraum stellt demnach ein Übergangsgebiet zwischen den präteritumsarmen oberdeutschen und präteritumsreichen niederdeutschen Dialekten dar (vgl. FISCHER 2017: 25–26).

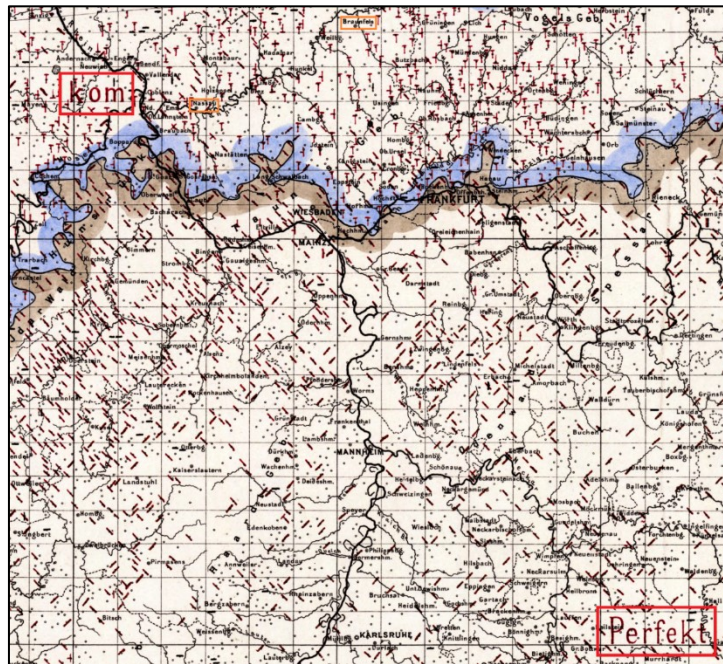
Der deutschsprachige Raum kann dabei in Hinblick auf die Verteilung von Präteritum- und Perfektformen je nach Verb weiter differenziert werden. Aufschluss darüber geben Karten aus dem „Sprachatlas des Deutschen Reich“ (WENKER 1888–1923), die zeigen, dass Präteritalgrenzen je nach Verb anders, aber grundsätzlich parallel zueinander verlaufen. So liegen die Isoglossen der starken Verben *kommen*, *tun* und *liegen* nördlicher als die des Modalverbs *wollen* und diese wiederum nördlicher als die Präteritalgrenze des Auxiliars *sein* (vgl. FISCHER 2016: 16). Diese unterschiedlich verlaufenden Grenzen zeigen, dass Präteritumschwund einen verbspezifisch abweichenden Verlauf nimmt (vgl. FISCHER 2017:

26). Präteritale Formen von Hilfs- und Modalverben sowie einigen starken Verben werden somit langsamer abgebaut als andere.

Verschiedene Charakteristika eines Verbs bestimmen dabei die Variation. Zum einen ist dies die abweichende Verwendungshäufigkeit. Hochfrequente Verben wie *kommen* oder *wollen* behalten demnach eher ihre präteritalen Formen als *wohnen*, das verhältnismäßig seltener gebraucht wird. Neben der Tokenfrequenz eines Verbs, die die Verankerung im mentalen Lexikon beeinflusst, sind zusätzliche Faktoren wie Sprachökonomien sowie morphologische Regularität und Irregularität für die Bewahrung von Flexionsformen entscheidend. Die starke Bewahrung von präteritalen Formen bei Modalverben ist des Weiteren darauf zurückzuführen, dass diese Klasse an Verben als letzte morphologische Gruppe in Bezug auf das Perfekttempus grammatikalisiert wurde. Diese späte Grammatikalisierung geht wiederum auf die mit dem Infinitiv verbundene syntaktische Klammerbildung, die im Gegensatz zu Vollverben keine Perfektbildung erfordert, zurück. Zudem verweisen Modalverben als Präteritpräsentia auf Zustände und damit auf „jene Situationstypen, die am wenigsten ‘perfektaffin’ sind und keine Nachzustand-Lesart erlauben, die in typischen Perfektbedeutungen ausgedrückt wird“ (FISCHER 2017: 30).

Am Beispiel von *kommen* wird in der Forschung meist die Präteritalgrenze, die südlich von Frankfurt horizontal verläuft, gezogen (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 95). Dabei bezieht man sich auf Karten aus dem „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (WENKER 1888–1923), die zeigen, dass Isoglossen durch das Mosel-, Rhein- und Ostfränkische sowie durch das Zentral- und Osthessische führen (vgl. FISCHER 2016: 12). Damit verläuft die Präteritalgrenze südlich der Herkunftsgebiete der meisten Texasdeutschen, wie der Kartenausschnitt zu *kam* aus dem „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (siehe Abb. 8) zeigt. Dennoch findet auch im texasdeutschen Dialekt ein Präteritumschwund statt. Lediglich hochfrequente Verben, darunter Modalverben und das Auxiliar *sein*, haben ihre präteritalen Formen zum Großteil bewahrt.

**Abb. 8: Südlich des Herkunftsgebietes des Texasdeutschen verlaufende Präteritalgrenze am Beispiel von *kommen***



Quelle: „Sprachatlas des Deutschen Reichs“.  
Karte: *kam*, Nr. 474 [Ausschnitt & Sondermarkierung: CJ].

### 4.2.3 Perfekt

Analog zur deutschen Standardsprache wird auch im texasdeutschen Dialekt das Perfekt analytisch mithilfe des Indikativs Präsens der Auxiliare *haben* bzw. *sein* sowie dem Partizip II des Vollverbs gebildet (vgl. DUDEN 2016: 438).

#### 4.2.3.1 Auxiliare

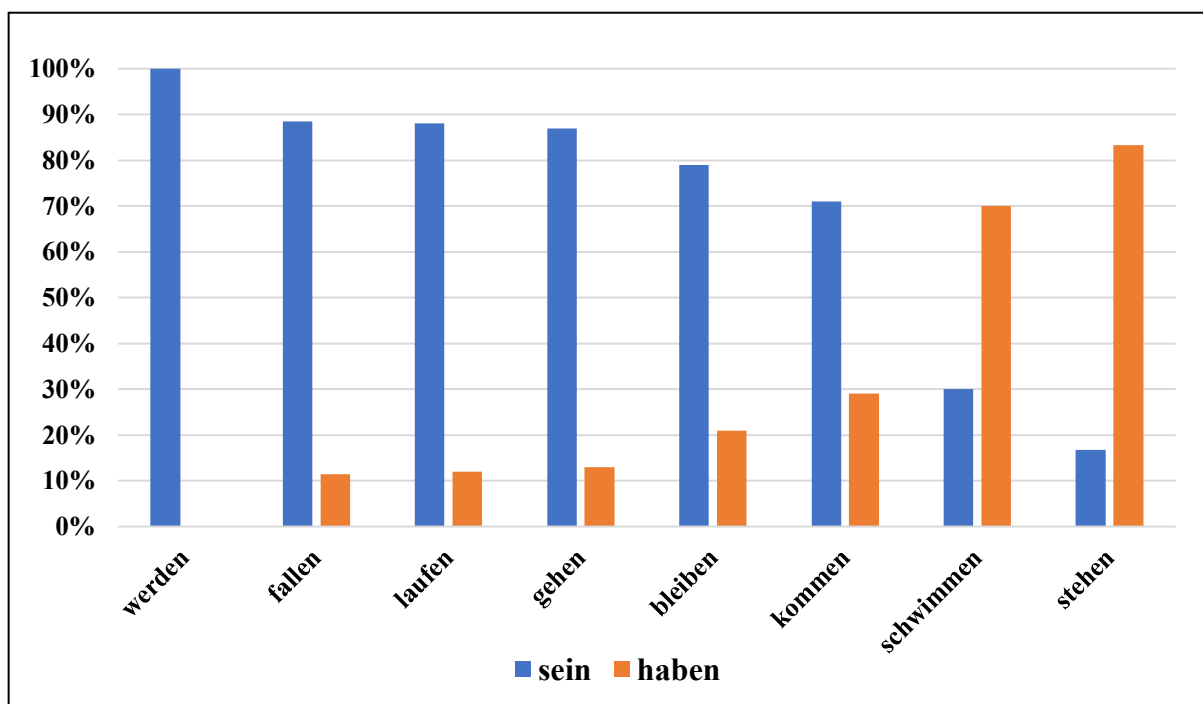
Die Wahl des Auxiliars zur Bildung des Perfekts hängt von den syntaktisch-semanticen Eigenschaften (Valenz und Aktionsart) des Vollverbs ab, wobei beim Großteil der Verben *haben* verwendet wird.

Das Hilfsverb *sein* wird bei intransitiven Vorgangsverben ohne Genitivobjekt, die eine Fortbewegung oder Veränderung des Subjekts beschreiben, sowie bei einigen intransitiven Verben mit Dativobjekt („Ich bin ihr begegnet“) gebraucht. In diese Kategorie fallen somit nicht nur typische Bewegungsverben wie *fahren* oder *gehen*, sondern auch Verben wie *bleiben*, *aufstehen*, *wachsen* oder *ankommen*. Transitive Verben hingegen gebrauchen das Hilfsverb *haben*, darunter auch transitive Bewegungsverben („Ich habe ihn zum Arzt gefahren“) sowie Verben mit Akkusativobjekt und reflexivem Dativobjekt. Auch intransitive Verben mit

Genitivobjekt, sofern sie keine Fortbewegung oder Veränderung beschreiben, können mit *haben* gebildet werden. Die Perfektbildung mit *haben* betrifft auch Modalverben und Verben wie *anfangen*, *aufhören* oder *beginnen* (vgl. DUDEN 2016: 473–474).

Nicht immer werden im Texasdeutschen diese Regeln befolgt. Einige mit *sein* gebildete Verben unterliegen im texasdeutschen Dialekt einer Variation mit unterschiedlichem Realisierungsgrad. Abb. 9 zeigt hierbei, dass bei den Varianten der perfektiven Vorgangs- und Bewegungsverben *fallen*, *laufen*, *gehen*, *bleiben* und *kommen* eine Verwendungsquote von rund elf bis 29 Prozent besteht. Der hohe Realisierungsgrad mit *haben* bei den Verben *schwimmen* und *stehen* ist damit zu erklären, dass Verben der Ruhe wie *legen*, *sitzen* und *stehen* in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz mit *sein* gebildet werden, im restlichen deutschsprachigen Sprachraum hingegen mit *haben*. Auch *schwimmen* kann mit letzterem Hilfsverb gebildet werden, sofern es mit keiner Richtungsangabe verknüpft ist (vgl. DUDEN 2018).

Abb. 9: Abweichender Gebrauch der Auxiliare bei der Perfektbildung



#### 4.2.3.2 Partizip II

Während Partizipien im Texasdeutschen analog zu jenen in der Standardsprache gebildet werden, sind dennoch einige Abweichungen, die im folgenden Unterkapitel dargelegt werden, feststellbar.

### 4.2.3.2.1 Konjugation

Partizipien schwacher bzw. unregelmäßiger Verben sind durch das Flexionspräfix *ge-* sowie das Flexionssuffix *-(e)t* gekennzeichnet (vgl. DUDEN 2016: 447). Zudem wird der Verbstamm beibehalten. Diesem Konjugationsschema wird zum Großteil gefolgt, allerdings tritt wie bei dem von der Mehrheit der Gewährspersonen verwendeten Partizip *geschneet* des Verbs *schneien* ein Vokalwechsel auf.

Bei starken Verben erhalten die Partizipien die Endung *-en* sowie das Präfix *ge-*. Bei einigen Partizipien liegt des Weiteren ein Stammvokalwechsel vor (vgl. DUDEN 2016: 447). Wie bei den schwachen Verben werden auch im Texasdeutschen Partizipien starker Verben analog zur Standardsprache gebildet.

Bei trennbaren Präfixverben wird das *ge-*Präfix, unabhängig von der Konjugationskategorie, zwischen das betonte Partikel und den Verbstamm platziert (vgl. DUDEN 2016: 447). Untrennbare Präfixverben hingegen weisen im Partizip II kein Flexionspräfix *ge-* auf (vgl. DUDEN 2016: 448). In den Übersetzungsaufgaben gibt es Belege von zwei trennbaren sowie von vier untrennbaren Präfixverben. Diese werden von den Gewährspersonen analog zu dem standardsprachlichen Konjugationsschema gebildet (siehe Tab. 2).

Tab. 2: Trennbare und untrennbare Präfixverben im Texasdeutschen

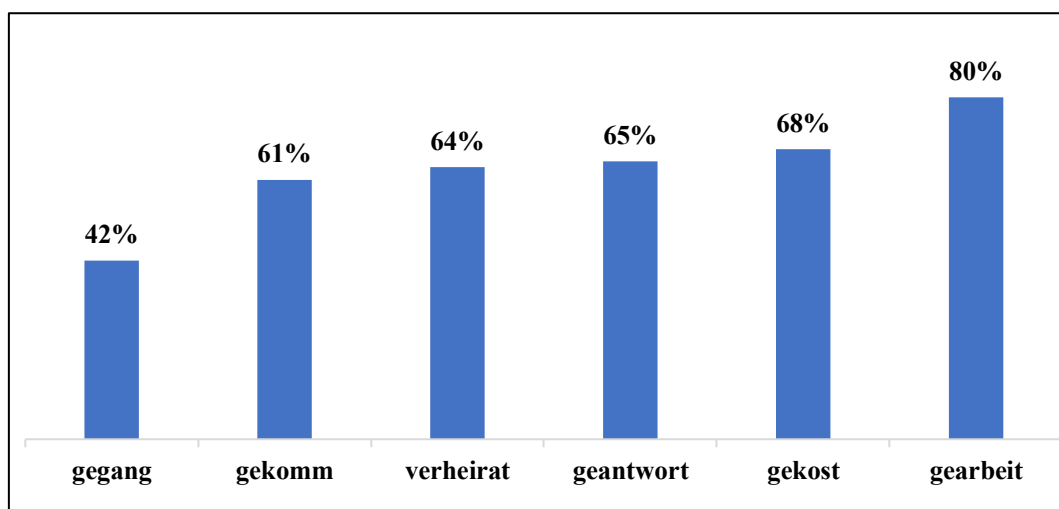
| Präfixverben      | Infinitiv    | Partizip II   |
|-------------------|--------------|---------------|
| <b>trennbar</b>   | ankommen     | angekommen    |
|                   | kennenlernen | kennengelernt |
| <b>untrennbar</b> | bekommen     | bekommen      |
|                   | probieren    | probiert      |
|                   | verlassen    | verlassen     |
|                   | versuchen    | versucht      |

### 4.2.3.2.2 Synkope und Apokope bei Flexionssuffixen

Aufgrund phonetischer Prozesse wird das *-t* des Flexionssuffixes schwacher Verben, deren Stamm auf *-d* oder *-t* auslauten, an den finalen Wurzelkonsonanten assimiliert sowie das *-e-* des Suffixes synkopiert, womit Formen wie *verheirat* und *gekost* entstehen. Wie Abb. 10 entnommen werden kann, werden die Varianten *verheirat*, *geantwort* und *gekost* von rund zwei

Dritteln aller Gewährspersonen realisiert, ein Anteil von 80 Prozent ist bei der Partizipform *gearbeit* belegt. Bei den starken Verben *gehen* und *kommen* werden die Suffixe der Partizipe apokopiert, sodass Varianten wie *gegang* und *gekomm* beobachtet werden können. Erste Form wird dabei mit 42 Prozent seltener gebraucht als letztere.

**Abb. 10: Realisierungsgrad apokopierter und synkopierter Partizipien**



#### 4.2.3.2.3 Starke Konjugation schwacher Verben

Bei wenigen schwachen Verben sind im Texasdeutschen starke Formen beobachtbar. Anstelle der schwachen Endung *-t* tritt somit, analog zu den starken Verben, das Suffix *-en* auf (siehe Tab. 3). Während die Varianten *gekosten* und *gefragten* nur einmal belegt sind, wird die Form *gesagen* sechsmal verwendet.

**Tab. 3: Starke Formen des Partizips II schwacher Verben**

| Infinitiv | Partizip II – Prototyp | Partizip II – Varianten |
|-----------|------------------------|-------------------------|
| fragen    | gefragt                | gefragten               |
| kosten    | gekostet               | gekosten                |
| sagen     | gesagt                 | gesagen                 |

#### 4.2.3.2.4 Schwache Konjugation unregelmäßiger Verben

Konträr zu den schwachen Verben im vorherigen Abschnitt werden einige unregelmäßige Verben im Texasdeutschen schwach konjugiert. Dazu gehören vorwiegend Verben der

Mischkonjugation, die sowohl Merkmale schwacher als auch starker Flexion aufweisen. So besitzen Rückumlautverben wie *brennen*, *denken*, *kennen*, *nennen* und *rennen* schwache Konjugationsendungen in allen Formen, im Präteritum und Partizip II jedoch weisen sie einen Stammvokalwechsel zu *a* auf (vgl. DUDEN 2016: 457). Im Texasdeutschen hingegen ist der Stamm des Partizips oftmals mit jenem des Infinitivs ident, womit Mischverben wie schwache Verben konjugiert werden. Prototypische Partizipien wie *gebrannt* oder *gekannt* stehen daher in Konkurrenz zu den Varianten *gebrennt* und *gekennt* (siehe Tab. 4). Weniger häufig wird das nach dem Schema schwacher Verben gebildete Partizip *gebackt* des Verbs *backen* verwendet. Jedoch ist hier anzumerken, dass *backen* auch in der Standardsprache variable Formen aufweist. Zurückzuführen ist die abweichende Formenbildung dieses Verbs auf dessen ursprünglich starkes Konjugationsmuster (*backen* – *buk* – *gebacken*), das im Laufe der Zeit von einer schwachen Konjugation erfasst wurde (vgl. DUDEN 2016: 458). Während das Präteritum *backte* mittlerweile die alte Form *buk* abgelöst hat, folgt das Partizip II noch dem starken Konjugationsmuster. Zwei von zwölf InformantInnen verwenden für dieses Verb bereits eine schwache Partizipform.

**Tab. 4: Schwache Formen des Partizips II unregelmäßiger Verben**

| <b>Infinitiv</b> | <b>Partizip II – Prototyp</b> | <b>Partizip II – Varianten</b> |
|------------------|-------------------------------|--------------------------------|
| backen           | gebacken                      | gebackt                        |
| brennen          | gebrannt                      | gebrennt                       |
| kennen           | gekannt                       | gekennt                        |
| nennen           | genannt                       | genennt                        |

#### **4.2.3.2.5 Schwache und variable Konjugation starker Verben**

Analog zu unregelmäßigen Verben lassen sich auch bei einigen starken Verben schwache, aber auch variable Formen des Partizips II beobachten. So wird entweder der Stammvokal beibehalten und die schwache Endung *-t* an das Partizip angehängt, oder die starke Form mit einem anderen Vokal gebildet. Diese Varianten treten jedoch meist nur vereinzelt auf, wie Tab. 5 entnommen werden kann. Gemessen an der Gesamtanzahl an Äußerungen treten schwache und variable Formen der Verben *kommen* und *schwimmen* am häufigsten auf. Zudem fällt die besonders in den narrativen Interviews gehäufte variable Form *gehießen* des Verbs *heißen* auf. Die größte Bandbreite an Varianten ist bei dem Verb *helfen* zu beobachten. Hier treten jeweils zwei schwache und variable Formen auf.

Ein systematisches Muster lässt sich im Sprachgebrauch von Gewährsperson 162, bei der sechs Belege an schwachen Formen festzustellen sind, erkennen. Die restlichen Vorkommnisse sind demgegenüber bei anderen InformantInnen nur vereinzelt zu beobachten.

**Tab. 5: Schwache und variable Formen des Partizips II starker Verben**

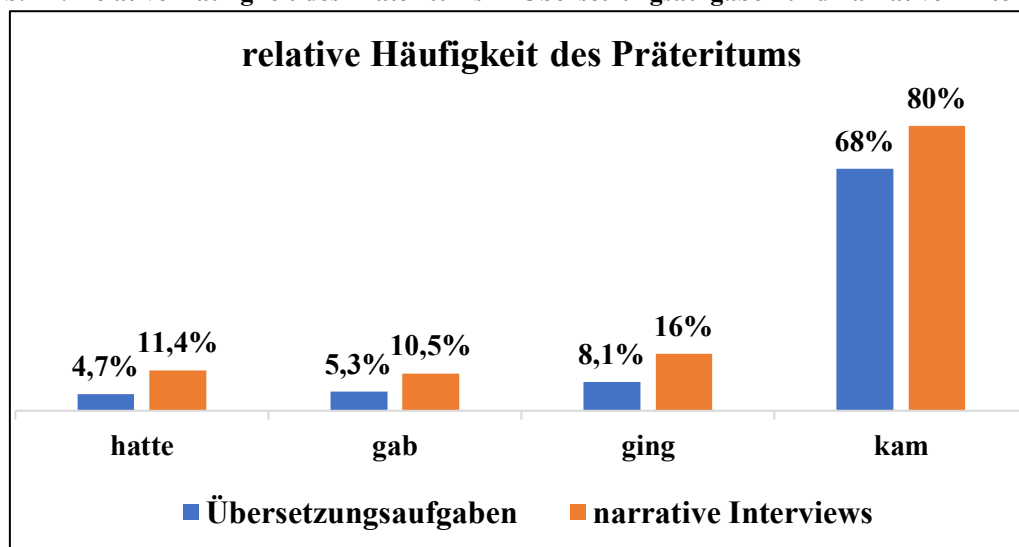
| <b>Infinitiv</b> | <b>Partizip II – Prototyp</b> | <b>Partizip II – Varianten</b> | <b>Anzahl an Belegen</b> |
|------------------|-------------------------------|--------------------------------|--------------------------|
| beißen           | gebissen                      | gebeißt                        | 1                        |
| bleiben          | geblieben                     | gebleibt                       | 2                        |
| essen            | gegessen                      | geessen                        | 3                        |
| geben            | gegeben                       | gegebt                         | 2                        |
| gehen            | gegangen                      | gegehen                        | 4                        |
| heißen           | geheißen                      | gehießen                       | 15                       |
| helfen           | geholfen                      | gehelft                        | 1                        |
|                  |                               | gehilft                        | 1                        |
|                  |                               | gehelfen                       | 2                        |
|                  |                               | gehilfen                       | 2                        |
| kommen           | gekommen                      | gekommt                        | 3                        |
| laufen           | gelaufen                      | gelauft                        | 4                        |
| nehmen           | genommen                      | genehmt                        | 1                        |
| schlagen         | geschlagen                    | geschlagt                      | 1                        |
| schwimmen        | geschwommen                   | geschwimmt                     | 3                        |
|                  |                               | geschwummen                    | 3                        |
| treffen          | getroffen                     | getreffen                      | 1                        |

#### 4.2.4 Präteritum

Analog zu vielen deutschen Dialekten findet auch im Texasdeutschen ein Präteritumschwund statt, wie sich in der niedrigen Anzahl an präteritalen Belegen zeigt. Bei den meisten Verben sind somit keine präteritalen Formen mehr nachweisbar. Erhalten haben sich diese nur bei Modalverben, bei den Auxiliaren *haben* und *sein* sowie bei den hochfrequenten Verben *kommen*, *wissen*, *gehen* und *geben*. Allerdings werden abgesehen von den Modalverben und den Verben *sein* und *wissen* Präteritalformen nur fakultativ gebraucht. Wie aus Abb. 11 hervorgeht, hängt dabei die Gebrauchsfrequenz der synthetischen Vergangenheitsform von der

Erhebungsmethode ab. Bei den Verben *haben*, *geben* und *gehen* finden sich in den narrativen Interviews rund doppelt so viele Präteritalformen wie in den Übersetzungsaufgaben vor. Auch das Verb *kommen* verzeichnet einen Anstieg von zwölf Prozent. Zurückzuführen ist diese Zunahme auf einen Einfluss der Interviewer. So werden in den Fragen, die den Gewährspersonen gestellt werden, beinahe ausschließlich Präteritalformen der Verben *geben*, *gehen* und *kommen* verwendet, wie zum Beispiel in den Fragen „Woher kamen Ihre Vorfahren?“ oder „Gab es früher ...?“. Diese hohe Verwendungsfrequenz überträgt sich in weiterer Folge auf die SprecherInnen.

Abb. 11: Relative Häufigkeit des Präteritums in Übersetzungsaufgaben und narrativen Interviews



Die relative Häufigkeit von 68 bzw. 80 Prozent der präteritalen Form *kam* (siehe Abb. 11) zeigt zudem, dass die Präferenz für diese Form bis ins 21. Jahrhundert beibehalten wurde. Wie eine Karte des „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (siehe Abb. 8) zeigt, teilte die *kam/gekommen*-Isoglosse im 19. Jahrhundert den deutschsprachigen Raum in ein nördlich dominierendes *kam* von der im Süden gebräuchlichen Perfektkonstruktion. Im Herkunftsgebiet der meisten Texasdeutschen wurde somit die Präteritumform verwendet, was sich im gegenwärtigen Sprachgebrauch widerspiegelt. Auch im heutigen Hessen dominieren vor allem im nördlichen Teil präteritale Formen von *kommen*, zudem entspricht der relative Anteil von rund 79 Prozent ungefähr jenem im heutigen Texasdeutschen (vgl. FISCHER 2017: 45). Diese Ergebnisse bestätigen somit ROSENBERGS (vgl. 2005: 229; 234) und BOAS / SCHUCHARDS (vgl. 2012: 7) Annahme, dass, ausgehend von ähnlichen Sprachwandelprozessen in deutschen Dialekten im deutschsprachigen Raum, interne Faktoren, die eine Präferenz für analytische Strukturen bedingen, zu einem Präteritumschwund in deutschen Sprachinseln in Nordamerika und somit auch in Texas führen. Laut RIEHL (vgl. 2004: 95–96) ist diese typologische Entwicklungs-

tendenz hin zu analytischen Strukturen bereits in der Sprache angelegt und wird von Sprachkontakt zudem noch beschleunigt. So führt der seit den 1920er Jahren abnehmende Gebrauch des Texasdeutschen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich und die damit verbundene Auflösung der texasdeutschen Sprachgemeinschaft letztendlich zu weniger Gelegenheiten, den texasdeutschen Dialekt zu sprechen. Um jedoch das gesamte Inventar und Spektrum einer Sprache beizubehalten, ist die regelmäßige Verwendung ebenjener notwendig. Aufgrund des immer seltener und unregelmäßiger werdenden Gebrauchs der texasdeutschen Varietät werden auch spezielle Formen, wie eben das Präteritum, weniger häufig verwendet (vgl. BOAS / SCHUCHARD 2012: 8–9).

Diese These widerlegt damit die Annahme, dass die englische *past tense* eine vermehrte Verwendung präteritaler Formen im Texasdeutschen beeinflussen könnte. Berücksichtigt man zudem, dass in der englischen Sprache die synthetische *past tense*, das Äquivalent zum Präteritum, weit häufiger verwendet wird als die dem deutschen Perfekt ähnelnde *present perfect tense* (vgl. REYNOLDS 2011), so kann aufgrund des vorliegenden Präteritumschwunds im Texasdeutschen von keinem Einfluss der Kontaktsprache gesprochen werden. Diese Annahme wird zudem dadurch verstärkt, dass die in den vorgegebenen Sätzen häufig verwendete *past tense* von den Gewährspersonen kaum mit der Präteritumform übersetzt wird. Hinsichtlich eines intraindividuellen Gebrauchs an Präteritalformen ist festzuhalten, dass dieses Vergangenheitsstempus nur bei wenigen Befragten zu beobachten ist. Bei vier Gewährspersonen fällt hierbei eine hohe Anzahl an Belegen auf. So sind, Modalverben, Auxiliare und das Verb *kommen* ausgenommen, beinahe alle Vorkommnisse der synthetischen Vergangenheitskonstruktion auf die InformantInnen 25, 32, 168 und 170 zurückzuführen, wobei Gewährspersonen 32 und 170 mit acht Belegen die meiste Anzahl an Antworten mit Präteritalformen aufweisen.

In Hinblick auf die Konjugation des Präteritums sind einige Abweichungen vom standardsprachlichen Konjugationsschema zu erkennen. Wie aus Tab. 6 hervorgeht, werden Modalverben bzw. Präteritopräsentia meistens apokopiert (*er muss*). Trotz der Apokope der Endung *-e* sind diese präteritalen Formen wegen ihres Stammvokalwechsels von ihren Präsensformen unterscheidbar. Bei schwachen Verben wäre dies nicht möglich, da apokopierte Präteritumsformen mit den Formen des Präsens zusammenfallen würden. Bei starken Verben sind zudem vereinzelt schwache Formen bzw. andere Stammvokale feststellbar. So sind die Varianten *gang* und *flug* jeweils zweimal belegt, die schwachen Formen *bleibte* und *schwimmte* jeweils einmal. Häufiger tritt die Variante *kamt* mit sechs Belegen auf. Morphologisch gesehen

ist diese Präteritumform womöglich eine Kombination aus einer schwachen und einer starken Variante.

**Tab. 6: Variable Formen des Präteritums**

| <b>Infinitiv</b> | <b>Partizip II – Prototyp</b> | <b>Partizip II – Varianten</b> |
|------------------|-------------------------------|--------------------------------|
| bleiben          | blieb                         | bleibte                        |
| fliegen          | flog                          | flug                           |
| gehen            | ging                          | gang                           |
| kommen           | kam                           | kamt                           |
| müssen           | musste                        | musst                          |
| schwimmen        | schwamm                       | schwimmte                      |
| sollen           | sollte                        | sollt                          |
| wissen           | wusste                        | wusst                          |
| wollen           | wollte                        | wollt                          |

#### 4.2.5 Plusquamperfekt

Wie das Perfekt ist auch das Plusquamperfekt eine analytische Konstruktion, die mithilfe der Präteritumform des Auxiliars *haben* oder *sein* sowie dem Partizip Perfekt des Vollverbs gebildet wird. Verwendet wird dieses Tempus, um einen Ereigniszeitpunkt, der vor einem Betrachtzeitpunkt in der Vergangenheit liegt, zu markieren („Ich kaufte das Buch, das mir mein Freund empfohlen hatte.“) (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 99).

Im Texasdeutschen folgen die Formen des Plusquamperfekts jenen in der Standardsprache. Da in den Übersetzungsaufgaben dieses Tempus jedoch nicht vorgegeben wurde, liegen nur 14 Belege vor. Der Satz in [9] beinhaltet dabei mit vier Vorkommnissen die höchste Anzahl an Vorvergangenheitsformen. Zudem fällt auf, dass Informant 170, der bereits eine hohe Verwendungsfrequenz an Präteritumformen zeigt, drei und somit die meisten Belege aller Gewährspersonen aufweist.

[9] *During the cold winter I stayed at home a great deal.*

Wo das kalt war, ich war zuhaus geblieben ne Masse. (#172)

Die Analyse der narrativen Interviews ergibt des Weiteren 33 Belege an Vorvergangenheitsformen des Auxiliars *sein*. Auch hier fällt wiederum auf, dass mit Informant

25 eine Gewährsperson mit einer hohen Verwendungsfrequenz an Präteritumformen mit fünf Belegen der Konstruktion *war gewesen* eine ebenso hohe Anzahl aufweist. Weitaus signifikanter sind jedoch die 21 Vorkommnisse, die bei Gewährsperson 27 nachzuweisen sind. Allerdings wird die Zeitenfolge beziehungsweise der Aspekt der Vorzeitigkeit selten beachtet. Das Plusquamperfekt übernimmt somit in den meisten Fällen die Bedeutung des einfachen Vergangenheitstempus und weist daher auf keine Vorzeitigkeit hin. Laut DUDEN (2016: 525-526) ist dies häufig in der gesprochenen Sprache im gesamten deutschsprachigen Sprachraum zu beobachten, da bei dem Plusquamperfekt oftmals keine funktionale Differenzierung vorgenommen wird.

### **4.3        Progressiv**

In vielen germanischen Sprachen, darunter auch in mehreren deutschen Dialekten, findet man Progressivkonstruktionen, auch Verlaufsformen genannt, vor (vgl. VAN POTTELBERGE 2004: 1). Definiert werden diese als „systematisch bildbare verbale Konstruktionen, mit denen der Sprecher explizit macht, dass die Verbalhandlung relativ zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gang ist“ (VAN POTTELBERGE 2004: 1). Da die Handlung sich noch im Verlauf befindet, muss sie als nicht abgeschlossen betrachtet werden (vgl. FLICK / KUHMICHEL 2013: 53–54).

Im Gegensatz zum Englischen verfügt die deutsche Sprache über mehrere Möglichkeiten, im Verlauf befindliche Handlungen darzustellen. Auch in der texasdeutschen Varietät lassen sich hierfür die rheinische Verlaufsform sowie die *tun*-Periphrase beobachten.

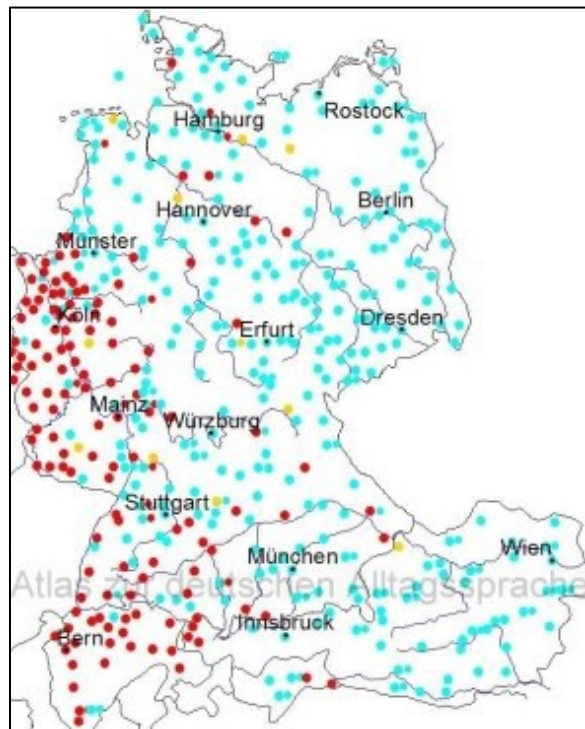
#### **4.3.1     Der Progressiv im Deutschen**

##### **4.3.1.1   Die rheinische Verlaufsform**

Die bekannteste und wohl auch gebräuchlichste Progressivkonstruktion im Deutschen ist der *am*-Progressiv, auch „rheinische Verlaufsform“ genannt. Gebildet wird dieser mithilfe einer finiten Form von *sein*, der Präposition *am* sowie einem substantivierten Verb im Infinitiv (vgl. KUHMICHEL 2017: 120). Seinen Ursprung hat der *am*-Progressiv laut ELSPASS (vgl. 2011: 270) im rheinischen und niederdeutschen Raum, weshalb er RAMELLI (vgl. 2015: 241) zufolge im rheinfränkisch-moselfränkischen Dialektraum am häufigsten gebraucht wird, wohingegen die

Verwendungshäufigkeit in Richtung der oberdeutschen Mundarten stetig abnimmt. Untersuchungen von VAN POTTELBERGE (2004) als auch Erhebungen aus dem „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ von ELSPASS / MÖLLER (2003ff.) zeigen, dass auch die Deutschschweiz als Zentral- sowie denkbarer Ursprungsraum des *am*-Progressivs in Betracht gezogen werden muss. So schlussfolgert VAN POTTELBERGE (2004: 221), dass „die starke Verbreitung und Grammatikalisierung in der Schweiz, die im Gegensatz zur Bundesrepublik auch die Schriftsprache erreicht hat, [...] die alte Auffassung, der *am*-Progressiv sei [...] rheinischer Herkunft, in Zweifel [gezogen werden muss]“. Wie Abb. 12 entnommen werden kann, reicht das Kerngebiet der Verlaufsform von der Schweiz bis nach Westfalen.

**Abb. 12: Verwendungshäufigkeit des *am*-Progressivs im deutschsprachigen Raum (rote Punkte: sehr üblich, gelbe: neuerdings üblich, blaue: völlig unüblich)**



Quelle: ELSPASS / MÖLLER 2003ff. Karte: *Uhr reparieren* [Änd.: CJ].

Mittlerweile hat sich diese Konstruktion zu einem überregionalen linguistischen Phänomen entwickelt, das mitunter auch schon im schriftlichen Standard beobachtet werden kann (vgl. FLICK / KUHMICHEL 2013: 54). Neben der analog zu dem englischen Progressiv primären Bedeutung der Verlaufsbeschreibung besitzt die rheinische Verlaufsform weitere Funktionen, darunter habituelle, iterative und zukünftige (vgl. KUHMICHEL 2017: 120). Dabei sind Progressivkonstruktionen weder einzelnen Tempora oder Aktionsarten zuzuordnen, sondern vielmehr der Aspektkategorie (vgl. ELSPASS 2011: 271).

#### 4.3.1.2 Die *tun*-Periphrase

Eine weitere Möglichkeit, eine im Verlauf befindliche Handlung wiederzugeben, ist durch periphrastisches *tun* gegeben. Allerdings ist der progressive Charakter dieser Konstruktion, die mithilfe einer finiten Form des Verbs *tun* und einem Infinitiv gebildet wird, im Gegensatz zum *am*-Progressiv umstritten, da sie keine aspektuelle Bedeutung besitzt (vgl. KUHMICHEL 2017: 122). Zudem liegen der *tun*-Periphrase stärkere syntaktische und semantische Einschränkungen zugrunde, da sie im Gegensatz zur rheinischen Verlaufsform nur im Präsens und Präteritum gebräuchlich ist, weshalb sie seltener als ebenjene verwendet wird (vgl. ELSPASS 2011: 274). So folgert KUHMICHEL (vgl. 2017: 125), dass die *tun*-Periphrase in Hessen primär vom Süden bis in die Mitte reicht, während der *am*-Progressiv insgesamt am häufigsten auftritt.

Des Weiteren wird periphrastisches *tun* in der Standardsprache nur im Rahmen von Verb-Topikalisierung akzeptiert (vgl. ELSPASS 2011: 256). Wird das Auxiliar *tun* an den Satzanfang gestellt, so kann das lexikalische Verb hinsichtlich einer Thema-Rhema-Funktion an das Satzende, das die akzentprominente Position in einem Satz darstellt, gesetzt werden (vgl. ABRAHAM / FISCHER 1998: 41).

#### 4.3.1.3 Finite Vollverben

Im Vergleich zur englischen Sprache ist es im Deutschen nicht zwingend notwendig, für die Beschreibung einer im Verlauf befindlichen Handlung einen Progressivmarker zu gebrauchen. Anstelle der vorhin beschriebenen Verlaufsformen ist es möglich, eine finite Verbform zusammen mit einem Temporaladverb wie *gerade* oder *jetzt* zu verwenden (vgl. KUHMICHEL 2017: 122). Trotz seiner impliziten Unabgeschlossenheit besitzt das Präsens jedoch nicht denselben Progressivcharakter wie die rheinische Verlaufsform. Zwar wird durch das Temporaladverb Progressivität impliziert, jedoch wird „nicht der Verlauf einer Handlung oder eines Geschehens fokussiert, sondern vielmehr ein Ereignis zu einem konkreten, zeitlich durch das Temporaladverb gerade fixierten Moment dargestellt“ (FLICK / KUHMICHEL 2013: 54–55).

Das Präsens in Verbindung mit einem Temporaladverb demonstriert, dass der progressive Aspekt im Deutschen jenem in anderen Sprachen wie Englisch entspricht, jedoch nicht gleichermaßen etabliert ist. Anders als in der englischen Sprache gibt es im Deutschen keine systematische Gegenüberstellung von progressiven und nicht-progressiven Verbformen (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 124).

#### 4.3.1.4 Kompatibilität mit Verben

Wie im Englischen sind auch im Deutschen nicht alle Verben mit Progressivkonstruktionen vereinbar. Die Kompatibilität hängt von der Aktionsart, die die Art und Weise, wie ein Verb das dargestellte Geschehen zeitlich begrenzt und strukturiert, beschreibt, ab (vgl. FLICK / KUHMICHEL 2013: 58). Dabei wird zwischen vier semantischen Klassen, denen Verben zugeordnet werden können, unterschieden, nämlich *Activities*, *Accomplishments*, *Achievements* sowie *States* (vgl. VENDLER 1974).

Kennzeichnend für *Activities* sind Bewegungsverben wie *fahren*, Handlungsverben wie *kochen* sowie bewusst ausgeübte mentale Tätigkeiten wie *überlegen*. Dieser Gruppe zugehörige Verben sind atelisch und besitzen daher keinen Zustandswechsel und festen Endpunkt, womit die semantische Kompatibilität mit Verlaufsformen von allen Klassen am höchsten ist. Telische Verben hingegen sind durch einen Zustandswechsel sowie eine zeitliche Begrenzung gekennzeichnet. Dabei kann diese Veränderung punktuell und ohne temporale Ausweitung erfolgen, wie bei *einschlafen* oder *verlieren*. Diese Gruppe an Verben wird *Achievements* genannt. *Accomplishments* sind durch ausgedehntere Zustandswechsel wie bei Prädikaten wie *in die Stadt gehen* oder *ein Eis essen* charakterisiert. Eine semantische Kompatibilität mit der Verlaufsform ist bei telischen Verbalhandlungen weniger ausgeprägt, da hier der Zustandswechsel und nicht die Handlung selbst im Fokus steht. *Achievements* sind hierbei weniger kompatibel als *Accomplishments*, da punktuelle Handlungen schwerer im Verlauf darzustellen sind als durative. *States* wie *lieben*, *wissen*, *liegen* oder *wohnen* sind kaum mit dem Progressiv vereinbar, da sie Zustände oder Eigenschaften, die statisch und von allgemeiner Gültigkeit sind, beschreiben, womit die Betonung eines Verlaufs irrelevant wäre (vgl. FLICK / KUHMICHEL 2013: 58). Diese semantischen Restriktionen werden allerdings sukzessive gelockert, so dass sich der *am*-Progressiv allmählich auf telische und statische Verben, vorrangig im Rheinischen, ausbreitet (vgl. FLICK / KUHMICHEL 2013: 52).

#### 4.3.1.5 Objekterweiterung

In Hinblick auf Kombinationsmöglichkeiten mit Objekten liegen beim *am*-Progressiv syntaktische Restriktionen vor. So sind, zumindest in der deutschen Standardsprache und in den meisten Dialekten, nur intransitive und objektinkorporierende Verben wie in [10a] mit der rheinischen Verlaufsform kompatibel, während Ergänzungen wie Präpositionalphrasen und

Akkusativobjekte in [10b–c] davon ausgenommen sind (vgl. VAN POTTENBERGE 2004: 205). Wie jedoch bereits Abb. 12 zeigt, sind Erweiterungen des *am*-Progressivs durch Objekte in einem Satz wie [10c] möglich und vorrangig im Rheinland und Ruhrgebiet sowie in der Schweiz beobachtbar. KUHMICHEL (vgl. 2017: 152) zufolge tritt die rheinische Verlaufsform zusammen mit nicht-inkorporierten Objekten (*am die Wiese mähen*) in Hessen sehr selten auf und wird stattdessen vom periphrastischen *tun* besetzt. FLICK / KUHMICHEL (vgl. 2013: 60) sind in dieser Hinsicht der Auffassung, dass eine zunehmende Verwendung von transitiven Verben mit Ergänzungen im *am*-Progressiv zu einer Konventionalisierung und Akzeptanz ebenjener Konstruktion beiträgt.

- [10]    a.    Wir sind am Keksebacken.  
           b.    \*Sie ist nach Hause am Gehen. (VAN POTTENBERGE 2004: 205).  
           c.    Ich bin gerade die Uhr am Reparieren. (ELSPASS / MÖLLER 2003ff: zweite  
                  Runde AdA Karte 18b)

#### 4.3.2      Der Progressiv im Texasdeutschen

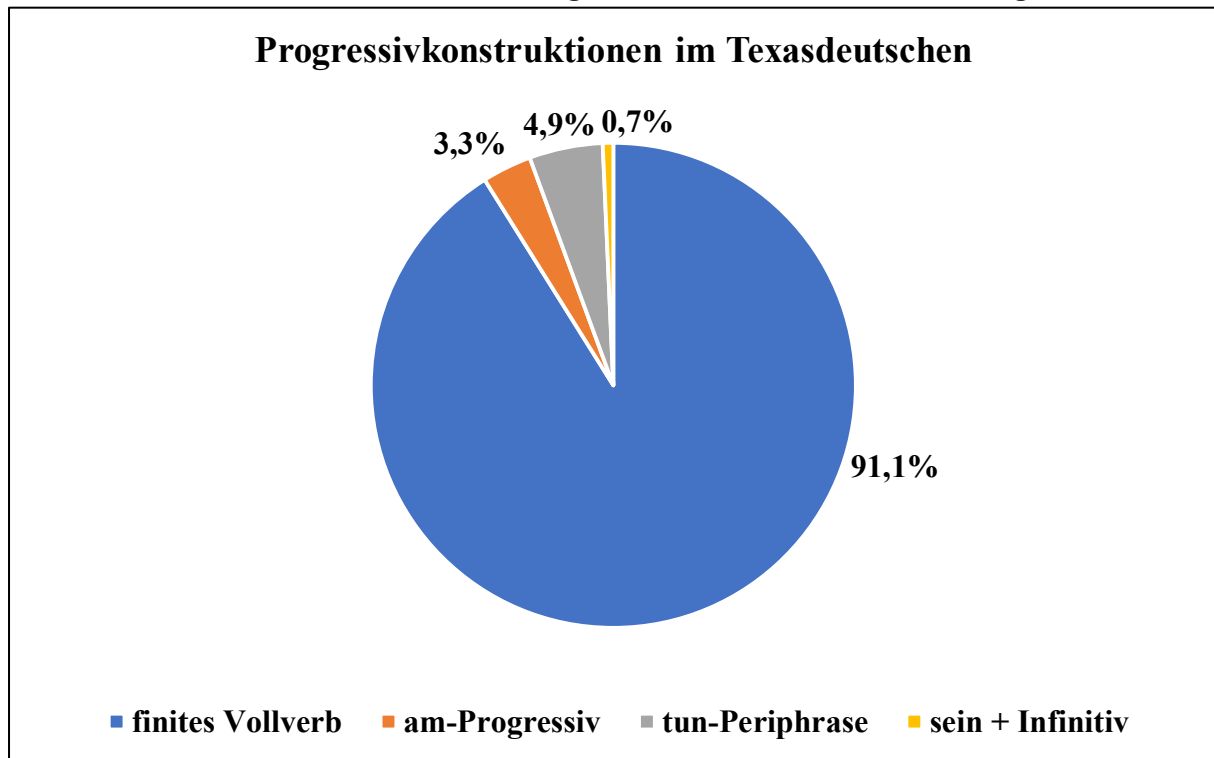
Konträr zu den besonders in den westmitteldeutschen Dialekten gebräuchlichen Progressivkonstruktionen kommt GUION (vgl. 1996: 450) ausgehend von ihrer im Gillespie County durchgeführten Untersuchung zu dem Schluss, dass mittlerweile der englische Progressivmarker *-ing* in den texasdeutschen Dialekt übernommen wurde und somit die ältere texasdeutsche Verlaufsform *an* + Infinitiv, die GILBERT (1964: 164) noch in den 1950er und 1960er Jahren beobachtete, ersetzt hat. Während die ältere Generation für die Übersetzung von englischen Progressiven die Präsensform verwendet, macht die jüngere Altersgruppe von der englischen Progressivkonstruktion *be* + *ing* Gebrauch, behält gleichzeitig aber die deutsche Wortstellung bei, wie Satz [11] zeigt (vgl. GUION 1996: 450–451).

- [11]    *Where were you hunting coons last night?*  
           Wo warst du Waschbärn jachtin gestern abend? (GUION 1996: 451)

#### 4.3.2.1 Finite Vollverben

Das aus dem *Texas German Dialect Project* (2002ff.) erhobene Datenmaterial bietet ein konträres Bild zu GUIONS (1996) Ergebnissen. Wie Abb. 13 zeigt, wird von der überwiegenden Mehrheit von 91,1 Prozent das synthetische Präsens für Übersetzungen von insgesamt 27 Sätzen mit englischen Progressiven gebraucht.

Abb. 13: Mittel für die Bezeichnung von im Verlauf befindlichen Handlungen



Die frequente Verwendung finiter Verbformen verwundert ob des fakultativen Status von Progressivität im Deutschen nicht. Zudem erscheint der Ausdruck von im Verlauf befindlichen Handlungen mithilfe von Temporaladverbien syntaktisch einfacher, während der *am-Progressiv* semantisch und syntaktisch eingeschränkt ist. Außerdem wirkt die Verwendung alternativer Verlaufsformen in vier Sätzen, in denen das Temporaladverb *now* bereits auf im Verlauf befindliche Handlungen referiert und damit den Gebrauch des Präsens evoziert, redundant. Dem *am-Progressiv* liegen in einem Satz wie in [12] weder syntaktische noch semantische Restriktionen zugrunde, dennoch gebrauchen 91,4 Prozent der Gewährspersonen ein finites Vollverb und nur drei InformantInnen und damit 5,2 Prozent die rheinische Verlaufsform.

- [12] *He's running now.*  
a. Er läuft jetzt. (#24)  
b. Er ist am Laufen. (#26)

Des Weiteren sollte berücksichtigt werden, dass hinsichtlich der Aktionsart nicht jedes Verb analytische Progressivkonstruktionen zulässt. Zustandsverben wie in [13] oder telische und punktuelle *Achievement*-Verben wie in [14] sind mit analytischen Verlaufsformen inkompatibel, weshalb alle Gewährspersonen finite Vollverben für die vorliegenden Sätze verwenden.

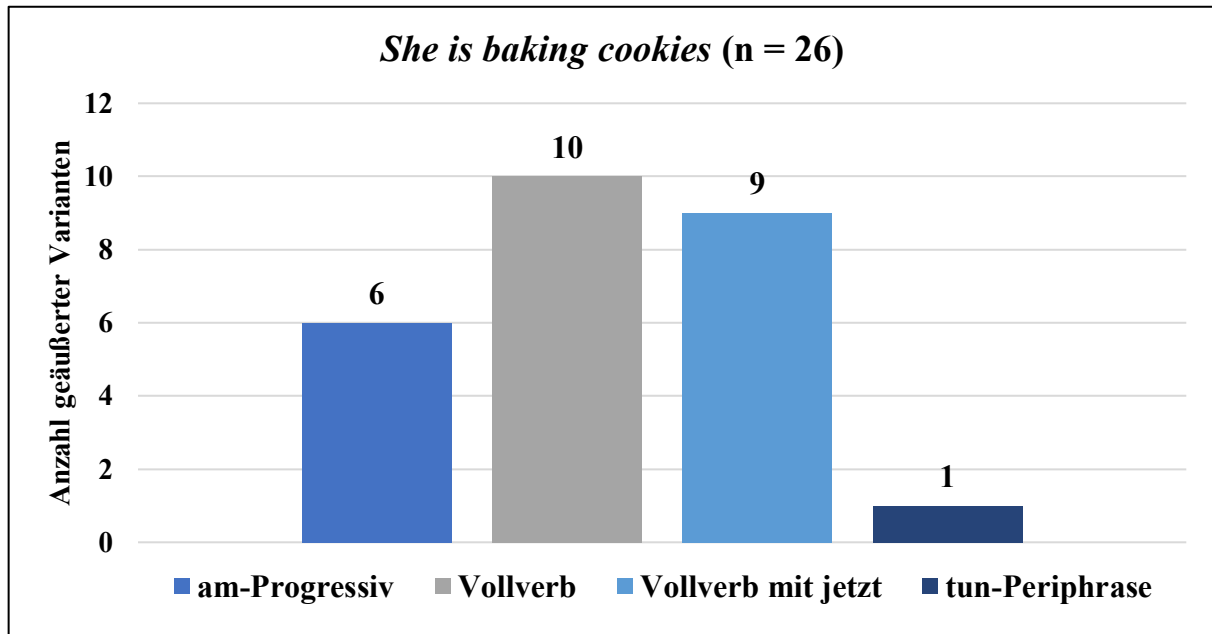
- [13] *It's lying down there on the floor.*  
Es liegt da aufm Fußboden. (#33)

- [14] *They're taking it away.*  
Sie nehmen weg. (#168)

#### **4.3.2.2 Die rheinische Verlaufsform**

Die geringe Häufigkeit des *am*-Progressivs (3,3 Prozent) mit insgesamt nur 33 Belegen ist insofern überraschend, als die Dialektbasis des texasdeutschen Dialekts in New Braunfels primär der westmitteldeutsche Sprachraum ist, der wiederum das Kerngebiet der rheinischen Verlaufsform ist. Allerdings ist dies auf dem *am*-Progressiv inhärente semantische und syntaktische Restriktionen zurückzuführen. So erschweren transitive Verben und Ergänzungen die syntaktische Einbettung dieser Konstruktion in einen Satz, während statische Verben wie *liegen* keine Progressivität ausdrücken.

Abb. 14: Mittel zur Beschreibung eines gegenwärtigen Verlaufs am Beispiel *She is baking cookies*



Zwei Sätze hingegen weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an *am*-Progressivkonstruktionen auf. Insgesamt sechs Gewährspersonen und somit rund 23 Prozent verwenden diese Konstruktion für die Übersetzung des Satzes *She is baking cookies* (siehe Abb. 14). Dieser hohe Anteil ist höchstwahrscheinlich auf die zugrunde liegende Objektinkorporierung, die keine syntaktische Einschränkung hervorruft, zurückzuführen.

Ein ähnlich hoher Anteil ist in dem Satz in [15] zu beobachten. Fünf der 26 Befragten und damit fast jede/r Fünfte gebraucht das intransitive Handlungsverb *angeln* beziehungsweise *fischen* zusammen mit der *am*-Konstruktion. Die optionale lokale Bestimmung wird von allen InformantInnen an das Satzende gestellt und behindert dadurch nicht die syntaktische Einbettung der Verlaufsform in den Satz.

[15] *The boys are fishing on the lake.*

Die Jungen sind am Fischen am Teich. (#96)

Ein konträres Bild zeigt sich in Sätzen wie *He's sleeping now* und *Look how that tree is falling down!* Sowohl *schlafen* als auch *umfallen* sind intransitive Vorgangsverben beziehungsweise der Gruppe der *Activities* und *Accomplishments* zuzuordnen, dennoch verwenden nur jeweils drei Gewährspersonen und damit knapp sechs Prozent die rheinische Verlaufsform. Auch in diesen Sätzen dominieren trotz fehlender syntaktischer und semantischer Restriktionen finite Vollverben.

Hinsichtlich eines intraindividuellen Sprachgebrauchs ist anzumerken, dass bei nur fünf Gewährspersonen mindestens drei Belege des *am*-Progressivs beobachtbar sind. Während Informant 133 vier rheinische Verlaufsformen verwendet, treten bei Informant 26 insgesamt sechs *am*-Konstruktionen und somit in rund jeder vierten Übersetzung auf. Aufgrund der geringen Anzahl an Gewährspersonen, bei denen der *am*-Progressiv zu beobachten ist, ist davon auszugehen, dass diese Verlaufsform nicht im texasdeutschen Dialekt verankert ist.

Diese Daten widerlegen RIEHLS (2004: 93–94) Annahme, dass im Rahmen von Sprachkontakt mit dem Englischen die fakultative *am*-Progressivkonstruktion „als morphosyntaktische Markierung der Kategorie Aspekt allmählich grammatikalisiert wird“. Anstatt der englischen Konstruktion *be + ing* werde demnach laut RIEHL (vgl. 2004: 97) die bereits im Deutschen vorhandene Verlaufsform verwendet, um die aspektuelle Kategorie der Kontaktsprache wiederzugeben.

#### 4.3.2.3 Die *tun*-Periphrase

Trotz bestehender Zweifel am progressiven Charakter der *tun*-Periphrase aufgrund von fehlender aspektueller Bedeutung (vgl. KUHMICHEL 2017: 122) wird diese Konstruktion mit einem Anteil von 4,9 Prozent und insgesamt 49 Belegen häufiger verwendet als der *am*-Progressiv (3,3 Prozent). Entgegen ELSPASS‘ (vgl. 2011: 274) Behauptung, dass bei periphrastischem *tun* stärkere semantische und syntaktische Restriktionen, vor allem bei analytischen Tempusformen, vorliegen, kann hinsichtlich der Syntax die *tun*-Periphrase grundsätzlich für alle Verben, unabhängig von deren Valenz, im Präsens und Präteritum verwendet werden. Dies ermöglicht es den Gewährspersonen, eine im Verlauf befindliche Handlung mithilfe einer Verlaufsform ohne syntaktische Einschränkungen zu beschreiben. Bei sieben Befragten tritt die *tun*-Periphrase somit mindestens dreimal auf, bei den InformantInnen 122, 138 und 172 viermal, bei Gewährsperson 159 sogar fünfmal.

Ein überdurchschnittlich hoher Anteil dieser Progressivkonstruktion ist in drei Sätzen zu beobachten. Vier Gewährspersonen und damit 15,4 Prozent machen in dem Satz *He is cutting the lawn* von periphrastischem *tun* Gebrauch. Noch deutlicher ist der Anteil in dem Satz *They boys are fishing on the lake*. So ist die *tun*-Periphrase hier bei sechs Befragten und somit bei 23,1 Prozent aller 26 InformantInnen zu beobachten. In einem anderen Kontext wird diese Konstruktion jedoch auffällig oft gebraucht. Während fünf Gewährspersonen und damit bereits knapp jede/r Fünfte die Phrase *is washing* mithilfe von periphrastischem *tun* übersetzen, liegen

für elf der insgesamt 23 Übersetzungen der Phrase *I am drying* (siehe [16]) *tun*-Konstruktionen vor. Möglicherweise ist dies auf eine dem englischen Progressiv inhärente Bedeutung zurückzuführen, da im Englischen zwei parallel stattfindende Handlungen mithilfe der Verlaufsform beschrieben werden. Gleiches trifft auch auf Satz [16] zu, was die ungewöhnlich hohe Anzahl an *tun*-Periphrasen erklären würde.

[16] *She is washing the dishes in the sink, and I am drying them.*

Die tut das Geschirr waschen und ich tus trocken. (#158)

#### 4.3.2.4 Einfluss des Englischen

Von knapp eintausend Übersetzungen mit Progressivcharakter machen finite Vollverben den überwiegenden Großteil aus, während *am*-Progressive und *tun*-Periphrasen mit Anteilen von 3,3 und 4,9 Prozent weit seltener auftreten. Sieben Äußerungen und damit ein knappes Prozent lassen sich keiner dieser Kategorien zuordnen. Gekennzeichnet sind sie durch eine Bildung, die jener des englischen Progressivs ähnelt. Analog zu der englischen Verlaufsform wird eine finite Form des Verbs *sein* verwendet, anstatt des Suffixes *-ing* tritt jedoch eine infinite Endung auf (siehe [17–20]).

[17] *The cat is again sitting in front of the door.*

Die Katz ist immer noch vor die Tür sitzen. (#190)

[18] *He's sleeping now.*

Er is jetzt schon schlafen. (#388)

[19] *Whom were you asking? Tell me.*

Wer warst du fragen? Sag mich. (#173)

[20] *The boys are fishing on the lake.*

Die Jungen sind fischen auf das See. (#173)

Ein Einfluss des Englischen liegt somit augenblicklich auf der Hand. Allerdings fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass die Phrase *fischen/angeln sein* ein im Deutschen geläufiger Ausdruck dafür ist, dass jemand gerade fischt/angelt, während die finite Form dieser Verben

eher auf eine Habitualität hindeutet. Die restlichen von fünf Gewährspersonen stammenden Übersetzungen von fünf unterschiedlichen Sätzen weisen hingegen auf eine Korrelation zwischen den in diesen Phrasen verwendeten Verlaufsformen und englischen Progressiven hin. In vier der fünf Äußerungen wird die deutsche Satzstellung beibehalten, womit keine direkte Übersetzung der vorgegebenen Sätze besteht. Aufgrund der sehr geringen Anzahl an dem englischen Progressiv ähnelnden Verlaufsformen sollte von keinem systematischen Muster ausgegangen werden. Ein Einfluss der englischen Sprache auf Progressivkonstruktionen im Texasdeutschen von New Braunfels zeigt sich somit nur in sehr geringem Maße.

## **4.4 Futur**

### **4.4.1 Form und Funktion**

Das Futur, das zur Markierung von Zukünftigem dient und in der deutschen Standardsprache mit der konjugierten Form des Hilfsverbs *werden* im Indikativ Präsens sowie dem Infinitiv eines anderen Verbs gebildet wird (vgl. DUDEN 2016: 447), tritt sowohl in der deutschen Alltagssprache als auch im Texasdeutschen relativ selten auf, da seine Funktion oftmals von der Präsensform zusammen mit Zeitadverbien übernommen wird (vgl. BÁRTA 2014: 14). Während das Präsens im „Jetzt“ eingebettet ist und somit Bedingungen für Zukünftiges bereits in der Gegenwart vollzogen sind, besitzt das Futur diese Gegenwartsreferenz nicht, weshalb es ideal für reine Voraussagen sowie für die Betonung von Zukünftigem ist (vgl. DUDEN 2016: 521–522).

Neben der Kennzeichnung von Zukünftigem, dessen Bedeutung laut WELKE (vgl. 2005: 378) archetypisch für das deutsche Futur ist, hat das Futur eine weitere Funktion. Wird die Zukunftsform wie in [21] modal (vgl. WEINRICH 2001: 81) beziehungsweise epistemisch (vgl. WELKE 2005: 365) gebraucht, so drückt sie Wissen um die Gewissheit oder Ungewissheit einer gerade erfolgenden Handlung aus. Die ohnehin limitierte Anzahl an Sätzen mit Zukunftsstrukturen im *Texas German Dialect Project* (2002ff.) beschränkt sich ausnahmslos auf die rein zeitliche Bedeutung des Futurs, weshalb die zweite Funktion bei der folgenden Analyse ausgeschlossen werden kann.

[21] Warum ist Emil nicht gekommen? Er wird krank sein. (WELKE 2005: 365)

Der seltene Gebrauch des Futurs im Deutschen erklärt sich nicht nur durch die häufige Verwendung der Präsensform mit Zukunftsbezug, sondern auch durch Sprachmittel wie Temporaladverbien, die Zukünftiges ausdrücken können. So stellt WEINRICH (2001: 81–82) fest, dass

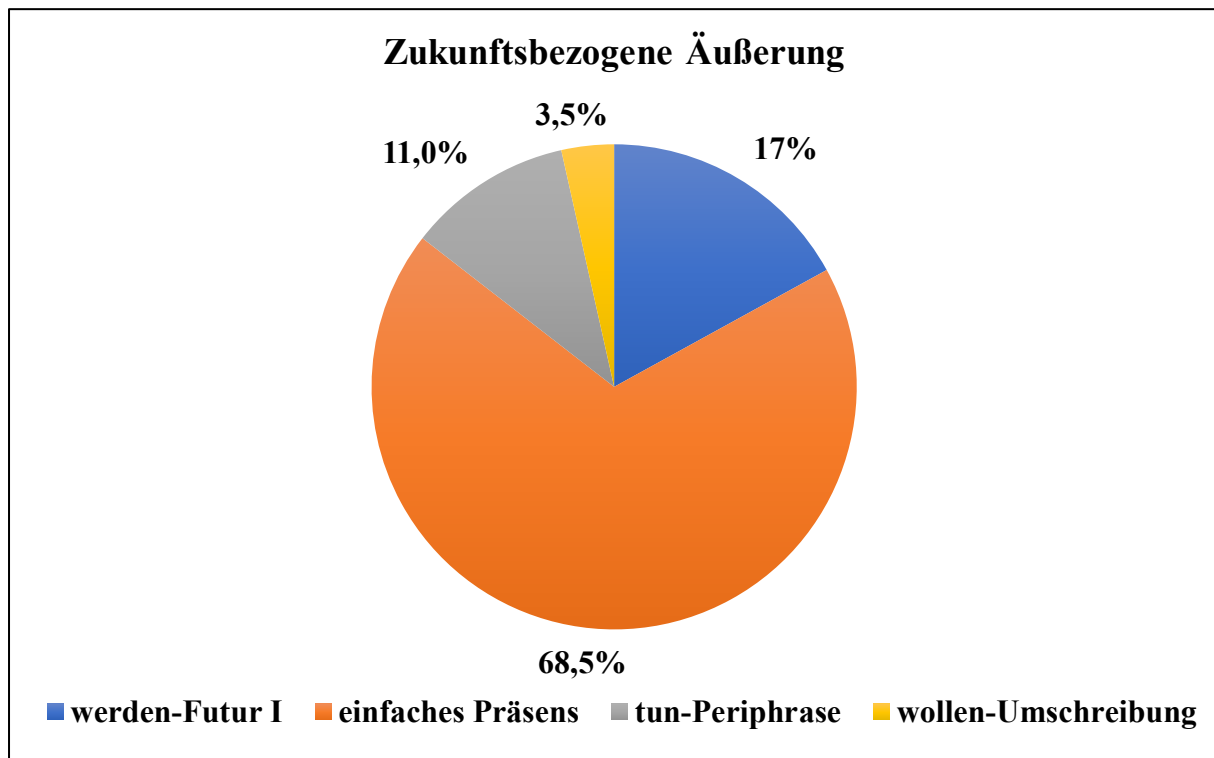
man zur Bezeichnung der Zukunft in der deutschen Sprache häufiger als in anderen Sprachen Temporal-Adverbien benutzt [...] [D]ie Tempora sind ja nicht die einzigen Zeichen der Sprache. Für weitere und genauere Information [...] sind auch hier andere Zeichen da. Es fehlt auch nicht an Ausdrucksmitteln zur Bezeichnung der Zeit [...].

#### 4.4.2 Futurgebrauch im Texasdeutschen

Wie eingangs erwähnt, tritt das Futur I ähnlich wie in der deutschen Standardsprache relativ selten im texasdeutschen Dialekt auf, da das Präsens zusammen mit Temporaladverbien oftmals dessen Funktion übernimmt. Andere paradigmatische Grammatikkonstruktionen wie Modalverben, Konjunktiv, Imperativ, Verben mit Zukunfts-Inferenz sowie die *tun*-Periphrase tragen das ihre dazu bei, dass das Futur reduziert Verwendung in der deutschen Sprache findet. Wie in Abb. 15 zu sehen ist, wird das Präsens mit seiner Futurbedeutung in 68,5 Prozent der insgesamt 200 Übersetzungen der sieben Sätze mit Zukunftscharakter verwendet, das Futur I immerhin in 17 Prozent der Fälle, während die *tun*-Periphrase sowie die Umschreibung mit *wollen* mit elf und 3,5 Prozent nur einen geringen Anteil ausmachen. Von den bis zu 32 Befragten verwendet rund die Hälfte zumindest einmal das Futur I, davon gebrauchen drei Gewährspersonen in drei, zwei InformantInnen in vier und ein Befragter sogar in fünf der sieben Sätze die Zukunftsform.

EIKEL (vgl. 1967: 97) schlussfolgert ausgehend von seiner Untersuchung des Texasdeutschen in New Braunsfels, dass seine 24 Gewährspersonen in fünf Sätzen mit Zukunftsbezug zu rund 39 Prozent das Futur I benutzen und somit mehr als doppelt so häufig wie Befragte fünf Jahrzehnte später. Ebenso verwenden 19 InformantInnen und damit knapp 80 Prozent zumindest einmal die Zukunftsform mit *werden* + Infinitiv.

Abb. 15: Mittel für die Bezeichnung einer zukunftsbezogenen Äußerung



#### 4.4.2.1 Präsens und Futur

Laut WELKE (2005: 422) wird „[d]as Futur [...] auch deshalb weniger häufig verwendet [...], weil seine spezifische Semantik seltener benötigt wird“. Die Präferenz des Präsens mit seinem Zukunftsbezug könnte laut WELKE (vgl. 2005: 422) zudem darauf zurückzuführen sein, dass das Futur eine relativ neue Tempusform darstellt, weshalb die ältere Präsensform die Bedeutung für Zukünftiges bereits vor dem Auftreten des *werden*-Futurs innehatte.

Weitere Aspekte, die WELKE (vgl. 2005: 424) anführt, sind sowohl die Kongruenz als auch die Divergenz zwischen den Formen des Futurs und des Perfekts. Während beide Verbformen neue analytische Konstruktionen darstellen, hat bei den Vergangenheitstempora die neue analytische Form mittlerweile fast gänzlich das Präteritum in Dialekten und der Alltagssprache abgelöst, wohingegen zur Kennzeichnung von Zukünftigem die ältere synthetische Form bevorzugt wird. Das Futur wird somit in der gesprochenen Sprache allgemein kaum benützt, während es typisch für die geschriebene Standardsprache und den öffentlichen Kontext ist. Bedenkt man, dass die texasdeutsche Varietät seit ihrem Verbot als Unterrichtssprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts mündlich tradiert wird, hat diese Tatsache besondere Signifikanz für die geringe Häufigkeit des analytischen Futurs im Texasdeutschen.

Obwohl das Präsens besonders in der gesprochenen Sprache häufig zum Ausdruck von Zukünftigem verwendet wird, ist es in seiner Zukunftsbedeutung im Vergleich zum Futur uneindeutig und ambig. Mit der Ausnahme von *achievement*-Verben, die bereits auf Zukünftiges hinweisen, braucht das Präsens Kontexthilfe wie Zeitadverbien- und adverbiale, um einen Zukunftsbezug herzustellen. Dabei wird die eindeutige Funktion des Futurs in der Schriftsprache stärker benötigt als in der situationsgebundenen gesprochenen Sprache (vgl. WELKE 2005: 424).

Beeinflusst wird die Verteilung von Futurkonstruktionen in der geschriebenen und gesprochenen Sprache zudem von der Bedeutung und Konnotation von Präsens und Futur. Erstere Form ist wegen ihrer Nähe zur Gegenwart bestimmter, da „eine Aussage über Gegenwärtiges bereits zum Zeitpunkt  $t^u$  verifizierbar ist“ (WELKE 2005: 430). Das Futur hingegen wirkt in der Alltagssprache wegen seiner geringeren Häufigkeit und seiner formalen Markiertheit gewählter und förmlicher, womit es die Zukunftsbedeutung präziser und eindeutiger ausdrücken kann als das Präsens. Jedoch kann die Futurform mit einer entfernteren Zukunft und somit mit Unsicherheit gleichgesetzt werden, sobald Zukünftiges betont werden soll (vgl. WELKE 2005: 432). Neben dem mündlichen Charakter des Texasdeutschen und der damit verbundenen Präferenz für das Präsens könnte die als gewählt und förmlich empfundene Charakteristik des Futurs für dessen geringe Häufigkeit im texasdeutschen Dialekt mitentscheidend sein.

Alle genannten Aspekte treffen in unterschiedlichem Ausmaß auch auf die texasdeutsche Varietät zu und haben einen signifikanten Einfluss auf die häufige Verwendung des Präsens mit seiner Zukunftsbedeutung sowie auf die geringe Häufigkeit des Futurs.

#### **4.4.2.2 Nähere und entferntere Zukunft**

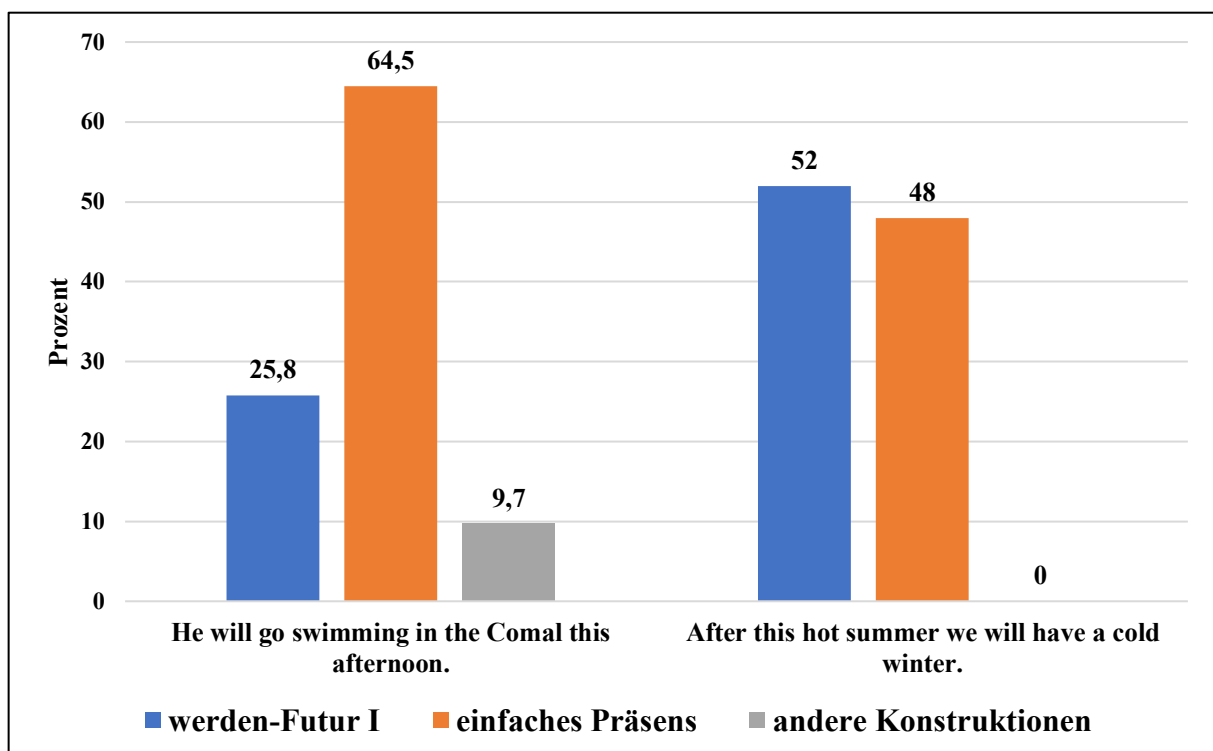
Anhand der Tempusform kann in Bezug auf die Situationszeit einer zukünftigen Aktion bei *achievement*- und vorbehaltlich auch bei *accomplishment*-Verben eine Differenzierung vorgenommen werden. So signalisiert das Präsens laut WELKE (vgl. 2005: 432) die Unmittelbarkeit eines zukünftigen Ereignisses, während das Futur eine entferntere Zukunft kennzeichnet. Eine Handlung in der fernen Zukunft muss beim Präsens somit kontextuell angezeigt werden, ein unmittelbares Bevorstehen hingegen bei der Futurform.

Im *Texas German Dialect Project* (2002ff.) sind sieben Äußerungen mit Zukunftscharakter enthalten, zwei davon, wie in [22] und [23] zu sehen, mit Temporaladverbialen.

- [22] *He will go swimming in the Comal this afternoon.*  
 a. Er wird schwimmen gehen in Comal heute Nachmittag. (#75)  
 b. Er geht schwimmen in die Comal heut Nachmittag. (#122)
- [23] *After this hot summer we will have a cold winter.*  
 a. Nach diesem heißen Sommer werden wir einen kalten Winter haben. (#27)  
 b. Nach diesen heißen Sommer haben wir einen kalten Winter. (#75)

Wie aus Abb. 16 entnommen werden kann, verwenden rund zwei Drittel der Gewährspersonen das einfache Präsens für eine Situation, die kurz bevorsteht, in diesem Fall am selben Nachmittag. Für die nahe Zukunft lässt sich hingegen nur bei rund jedem vierten Befragten das Futur I beobachten. Vergleicht man diese Zahlen mit den Ergebnissen der Frage nach entfernter Zukunft, ist bei der Verwendung des Futurs ein signifikanter Anstieg zu verzeichnen. Auffällig ist hierbei, dass diese Tempuskonstruktion, die sonst relativ selten auftritt, bei mehr als der Hälfte der Übersetzungen zu beobachten ist, während das einfache Präsens geringfügig weniger häufig gebraucht wird. Die Temporaladverbiale *heute Nachmittag* sowie *nach diesem Sommer* verweisen auf eine nähere beziehungsweise entferntere Zukunft, womit WELKES (vgl. 2005: 432) Annahme bestätigt wird.

**Abb. 16: Mittel für die Bezeichnung einer Handlung in näherer Zukunft beziehungsweise eines Zustandes in entfernterer Zukunft**



Bezüglich eines intraindividuellen Gebrauchs von Zukunftsformen ist zu beobachten, dass sechs der 13 Befragten, die für eine entferntere Zukunft wie in [22] das Futur I verwenden, auch für eine unmittelbare Situation wie in [23] die Tempuskonstruktion mit *werden* verwenden, während hingegen vier Gewährsperson nur für eine entferntere Zukunftssituation das Futur I gebrauchen. Auffällig ist hierbei, dass bei Informantin 75 der umgekehrte Fall vorliegt, wie in [22] und [23] zu sehen ist.

#### 4.4.2.3 Futurbedeutung von Modalverben

Eine weitere Möglichkeit, um auf die Zukunft einer Aussage zu verweisen, ist mithilfe von Modalverben wie *wollen* oder *müssen* gegeben, sollte es sich bei den Vollverben um Tätigkeitsverben handeln (vgl. WELKE 2005: 422). Während *werden* und *müssen* agensunabhängige Entwicklungen in der Zukunft signalisieren, wird das Modalverb *wollen* vorrangig bei von Menschen ausgehenden Handlungen verwendet. Dadurch wird jedoch Zukünftiges schwächer ausgedrückt, da aus einer Absicht und einem Willen nicht automatisch eine Umsetzung erfolgt, womit „das Moment der Vorgangshaftigkeit [...] die größere Stringenz des Futurs gegenüber *wollen* [...] aus[drückt]“ (WELKE 2005: 441).

Für die Übersetzung des Satzes in [24] verwenden alle 31 InformantInnen das Modalverb *müssen* in seiner Präsensform, womit WELKES (vgl. 2005: 441) These, dass der Realisierungsgrad bei dem Modalverb *müssen* in seiner Präsensform mit jenem von *werden* + Infinitiv vergleichbar ist, bestätigt wird.

- [24] *You will have to go without me.*  
a. Du musst ohne mich gehen. (#27)  
b. Sie müssen ohne mir gehen. (#162)

Für die restlichen fünf Sätze wie in [25] und [26], in denen Zukünftiges agensabhängig ausgedrückt wird, verwenden insgesamt nur sieben Gewährspersonen jeweils einmal das Modalverb *wollen* in seiner Präsensform. Der Anteil dieser Konstruktion beträgt somit nur zwischen vier und sieben Prozent, abhängig von der Anzahl an Übersetzungen eines Satzes. Bei der, wenn auch geringen, Verwendung dieser Umschreibung sollte jedoch in Betracht gezogen werden, dass bei dem deutschen Modalverb *wollen* möglicherweise eine direkte Übersetzung des englischen modalen Hilfsverbs *will* vorliegt.

- [25] *When will you start to study?*  
 a. Wenn willst du studieren? (#189)  
 b. Wenn willst du anfang, dein lesson zu tun? (#205)
- [26] *He will go swimming in the Comal this afternoon.*  
 a. Er will schwimmen gehen in die Comal heut Nachmittag. (#133)  
 b. Er will im Comal schwimmen. (#190)

#### 4.4.2.4 Futurgebrauch in narrativen Interviews

Während bei Sätzen mit Zukunftscharakter das Futur in rund jeder sechsten Übersetzung auftritt, lässt sich die Futurform in den narrativen Interviews noch weit seltener beobachten. Insgesamt konnten nach Sichtung der Tonaufnahmen nur fünf Instanzen gefunden werden, in denen von den Gewährspersonen das Futur verwendet wird.

Informant 58 verwendet in Satz [27] das Futur möglicherweise, um seine Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft auszudrücken (vgl. WELKE 2005: 432). Gewährsperson 33 hingegen widerlegt WELKES (vgl. 2005: 432) Annahme, dass das Präsens die Unmittelbarkeit eines zukünftigen Ereignisses ausdrückt, während das Futur eine entferntere Zukunft signalisiert. Wie in Satz [28] zu sehen ist, wird das Futur trotz eines Zeitadverbials für ein bevorstehendes Ereignis verwendet. Die These von einer Assoziation der Futurform mit einer entfernteren Zukunft wird hingegen von Informant 27 in Aussage [29] bestätigt. Im Gespräch über das nächste Thanksgiving-Fest, das anscheinend nicht unmittelbar bevorsteht, geht auch eine Unsicherheit bezüglich der Anzahl der Gäste hervor, weshalb die Gewährsperson möglicherweise Gebrauch vom Futur macht.

- [27] Wir wussten nicht, was nächst passieren wird. (#58)  
 [28] Heut Nachmittag wird die Sonn wieder schein. (#33)  
 [29] Da werden wahrscheinlich so etwa hundert Leut da sein. (#27)

## 4.5 Konjunktiv

Der Konjunktiv, auch Möglichkeitsform genannt, ist im Gegensatz zum Indikativ markiert und durch eine Restriktion der Faktizität einer Äußerung gekennzeichnet. So ist es möglich, mithilfe des Konjunktivs eine Möglichkeit, einen Wunsch, kontrafaktisch Angenommenes oder die Aussage Dritter wiederzugeben. Im Deutschen wird zwischen dem Konjunktiv I und II beziehungsweise Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum/Plusquamperfekt unterschieden. Erstere Form wird auch als Konjunktiv der indirekten Rede bezeichnet, da sie Aussagen Dritter wiedergibt. Die indirekte Rede ermöglicht es, sich von den getätigten Äußerungen zu distanzieren („Er meinte, er sei krank“). Wird eine Möglichkeit ausgedrückt, so wird der *Potentialis* gebraucht („Wenn sie schneller ginge, könnte sie den Zug erwischen“). Der Konjunktiv Plusquamperfekt wird verwendet, wenn kontrafaktisch Angenommenes wiedergegeben wird („Wenn sie schneller gegangen wäre, hätte sie den Zug erwischt“). Da diese Form Unwirkliches beziehungsweise etwas, das nicht mehr geändert werden kann, ausdrückt, wird sie auch *Irrealis* genannt (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 102–104).

Bei Konditionalgefügen ist der Gebrauch des Konjunktivs fakultativ, beeinflusst jedoch die Bedeutung. Während in irrealen Konditionalgefügen in beiden Satzteilen der Konjunktiv eingesetzt wird, wird bei der Verwendung des Indikativs offengelassen, ob die Bedingung erfüllt ist oder nicht (vgl. DUDEN 2016: 530).

Der Konjunktiv wird zudem häufig „zum Ausdruck einer höflichen, in die Form einer Frage gekleideten Bitte, die die direkte Aufforderung vermeiden möchte“, verwendet („Könnten Sie mir bitte helfen?“). Der Indikativ würde in diesem Kontext „härter und schroffer wirken“ (DUDEN 2016: 532–533).

### 4.5.1 Der Konjunktiv im Deutschen

#### 4.5.1.1 Konjunktiv I und II

Der Konjunktiv ist dem Indikativ bezüglich Tempus und Genus gleichgestellt, was bedeutet, dass eine Bildung in allen Tempora möglich ist. Kennzeichnend für die Möglichkeitsform in allen Personen und Zeiten ist hierbei die Endung *-e*. So lauten die Personalendungen *-e*, *-est*, *-e*, *-en*, *-et* und *-en*.

Der Konjunktiv I leitet sich dabei vom Infinitivstamm des Verbs ab, weshalb Stammvokalwechsel und Umlaute nicht auftreten (*sie spricht – sie spreche, er läuft – er laufe*). Da bei der 1. Person Singular und Plural, der 3. Person Plural und bei Verben mit -e-Erweiterung, wie bei *reden*, auch bei der 2. Person Singular und Plural die Formen des Konjunktiv Präsens mit jenen des Indikativs übereinstimmen, wird auf eine *würde*-Umschreibung zurückgegriffen. Der Konjunktiv Präsens des Verbs *sein* weicht von der Regel etwas ab, da in der 1. und 3. Person Singular die Endung -e nicht auftritt (*ich sei – sie sei*).

Der Konjunktiv II hingegen leitet sich vom Präteritumstamm ab und ist bei starken Verben durch eine klar vom Indikativ Präteritum divergierende morphologische Form erkennbar (*rief – riefe*). Der Stammvokal des Präteritumstammes erhält, sofern möglich, einen Umlaut (*kam – käme*). Dies geschieht auch beim Konjunktiv Präteritum der Auxiliare (*war – wäre, hatte – hätte, wurde – würde*). Bei schwachen Verben ist der Konjunktiv II allerdings mit dem Indikativ Präteritum ident, weshalb auch hier zwecks besserer Unterscheidung eine *würde*-Umschreibung erfolgt (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 103). In der Alltagssprache kann der Konjunktiv Präteritum jedoch nur bei bestimmten Verben beobachtet werden, besonders bei Modal- und Hilfsverben sowie in bestimmten Phrasen die Verben *wissen, gehen* und *kommen* („Ginge das in Ordnung?“, „Käme das gut an?“). Da für den Konjunktiv Plusquamperfekt die präteritalen Konjunktivformen der Auxiliare *haben* und *sein* verwendet werden, tritt dieser Konjunktiv auch in der Alltagssprache bei allen Verben auf („Wäre ich fleißiger gewesen, hätte ich die Prüfung bestanden.“). So ist dieser Konjunktiv auch in Dialekten, in denen ein Präteritumschwund zu verzeichnen ist, in Verwendung (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 109).

#### 4.5.1.2 *würde*-Periphrase

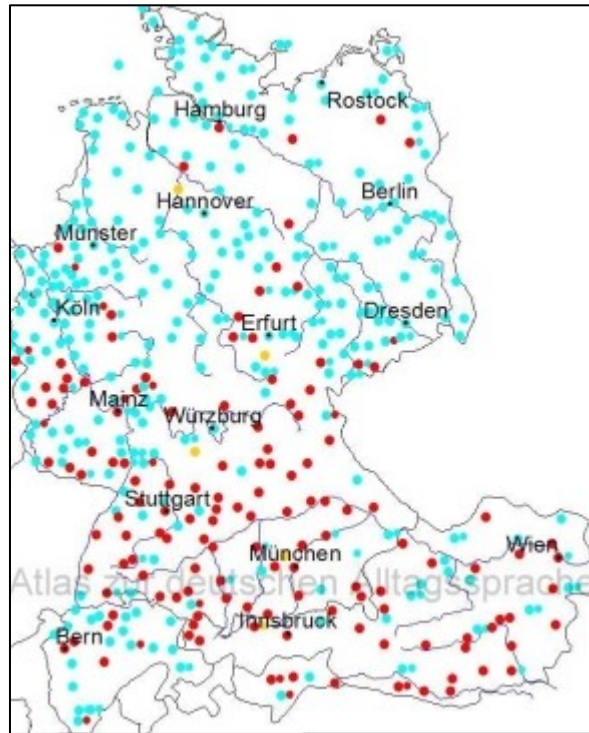
Aufgrund eines sukzessive zunehmenden Präteritumschwunds sowie oftmals identer Indikativ- und Konjunktivformen werden vor allem in der Alltagssprache häufig *würde*-Umschreibungen anstelle des Konjunktivs benutzt. Synthetische Konjunktivformen werden für die Auxiliare *haben* und *sein* sowie für Modalverben allerdings beibehalten (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 110). LENZ (vgl. 2017: 47) zufolge ist diese analytische Form zunehmend auch „in standardsprachnächsten Sprechlagen der Dialekt-Standard-Achse“ beobachtbar und ersetzt somit sukzessive den synthetischen Konjunktiv Präteritum, der „weitgehend der gepflegten Schriftsprache vorbehalten [ist] und [...] dort zusehends durch die Konstruktion *würde* + Infinitiv ersetzt [wird]“ (DUDEN 2016: 464).

### 4.5.1.3 *tun*-Periphrase

Zu den alternativen Konjunktivkonstruktionen gehört neben der Umschreibung mit *würde* der sogenannte „*täte*-Konjunktiv“, der kennzeichnend für den westmitteldeutschen Sprachraum ist (vgl. LENZ 2017: 46). Zurückzuführen ist dies auf den im oberdeutschen Sprachraum erfolgten und auch in mitteldeutschen Dialekten zunehmenden Präteritumschwund, der eine Abnahme des Konjunktiv Präteritums sowie eine Präferenz für die *tun*-Periphrase bedingt (vgl. FISCHER 2001: 141). Zudem ermöglicht die Umschreibung mit *tun* in Hinblick auf Sprachökonomie, ungewohnte und seltene Verbformen zu umgehen (vgl. FISCHER 2001: 147). In der traditionellen Grammatik wird sie dennoch als ein hervorstechendes und räumlich begrenztes Merkmal nicht-standardsprachlicher Varietäten beschrieben (vgl. DUDEN 2016: 435), während die unmarkierte *würde*-Form im gesamten deutschsprachigen Raum zur Umschreibung des Konjunktiv Präteritums verwendet wird und damit Teil der Standardsprechsprache geworden ist (vgl. DUDEN 2016: 553).

Während laut ELSPASS (2011: 267) der *täte*-Konjunktiv „in der geschriebenen Alltagssprache des 19. Jahrhunderts in allen Regionen verbreitet“ war, kann anhand der Wenkersätze davon ausgegangen werden, dass es im 19. Jahrhundert eine der *make-machen*-Linie ähnelnde Isoglosse gab, die „südlich dominierendes *täte* von den nördlichen Alternativkonstruktionen“ trennte und an der Grenze zum heutigen Hessen verlief (LENZ 2017: 48). In der deutschen Gegenwartssprache spiegelt sich diese Aufteilung bedingt wider. Während die *täte*-Konstruktion im Süden noch immer dominiert, breitet sich die *würde*-Umschreibung sukzessive nach Mitteldeutschland aus, wie anhand der aus dem „Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)“ entnommenen Karte (siehe Abb. 17) ersichtlich ist. Auch LENZ (vgl. 2017: 52) kommt zu der Schlussfolgerung, dass sich im Norden Hessens der *würde*-Konjunktiv stetig ausbreitet, wohingegen die *täte*-Konstruktion im Süden und in der Mitte noch vorherrschend ist.

Abb. 17: Verwendungshäufigkeit des *tüte*-Konjunktivs im deutschsprachigen Raum  
(rote Punkte: sehr üblich, blaue Punkte: völlig unüblich, orange Punkte: neuerdings üblich)

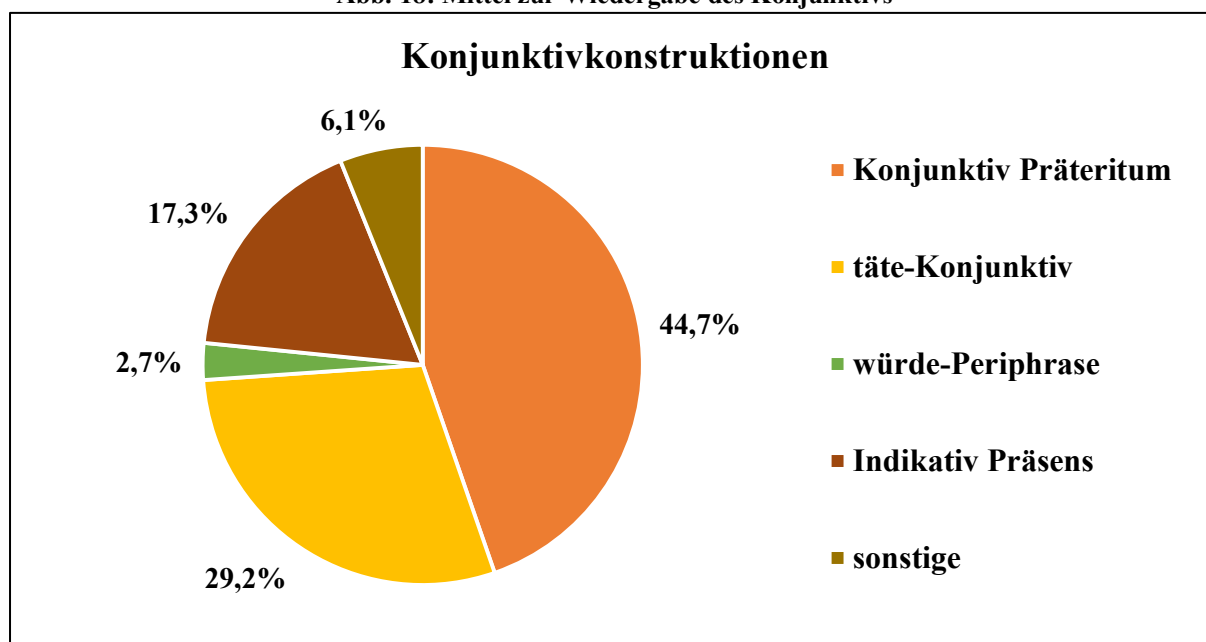


Quelle: ELSPASS / MÖLLER 2003ff. Karte: *tüte probieren* [Änd.: CJ].

#### 4.5.2 Der Konjunktiv im Texasdeutschen

Den Gewährspersonen aus New Braunfels wurden in der Übersetzungsaufgabe insgesamt neun Sätze vorgelegt, die vier Funktionen des Konjunktiv Präteritums beinhalten. Diese Sätze inkludieren dabei einen Konjunktiv der indirekten Rede (*He said he did not need it right now*), vier Optative zum Ausdruck einer Bitte oder eines Wunsches (*I would like to have a roast off that heifer; Will you bring me a bunch of onions?; I wish he would go und I'd like to go, but can't afford to*) sowie vier Konjunktive in (Teil-)Konditionalsätzen (*I wouldn't be satisfied with only eleven; If I were a farmer I would raise more cotton; How would it be if we went over to see him? und If it would rain soon, the work of an entire year could be saved*). Instanzen eines Konjunktiv Präsens oder Plusquamperfekts sind hingegen nicht belegt.

Abb. 18: Mittel zur Wiedergabe des Konjunktivs



#### 4.5.2.1 Konjunktiv Präteritum

Von insgesamt 329 Antworten entfallen 147 und somit 44,7 Prozent auf den synthetischen Konjunktiv Präteritum (siehe Abb. 18). Bedenkt man den mündlichen Charakter der texasdeutschen Varietät sowie die fehlende Überdachung der deutschen Standardsprache, in der der Konjunktiv II noch fest verankert ist, so überrascht dieser hohe Anteil vorerst. Allerdings werden auch in nicht-standardsprachlichen Varietäten präteritale Formen von Modalverben, Auxiliaren und bestimmten Verben für die Wiedergabe konjunktivischer Funktionen gebraucht. Dies trifft auch auf das Texasdeutsche zu, wo Phrasen, die Hilfs- und Modalverben enthalten (*I would like; if I were; could be saved*), zum Großteil präteritale Formen, die meist apokopiert werden (zum Beispiel *könnt, möcht, hätt* oder *bräucht*), evozieren. Für das Auxiliar *sein* wird somit in knapp 93 Prozent der Fälle der Konjunktiv II verwendet, einmal konnte ein Indikativ Präsens und zweimal eine Umschreibung mit *würde* beobachtet werden. Auch die präteritale Form *could* des englischen Modalverbs *can* wird von 70 Prozent der Befragten mit dem deutschen Äquivalent *könnte* übersetzt. Nur jeweils 15 Prozent der Antworten entfallen auf die *täte*-Umschreibung beziehungsweise die Präsensform von *können*.

Geringer fällt der Anteil des Konjunktiv Präteritums bei der Übersetzung der Phrase *would like to* aus (siehe Abb. 19). Die Hälfte der 27 Befragten verwendet für die Übersetzung dieser

Phrase in dem Satz *I would like to have a roast off that heifer* die Konjunktivform *möchte*, zudem ist bei vier InformantInnen die Kollokation „ich hätte gern“ zu beobachten. Die Phrasen „ich würde gern“ und „ich tät gern“ werden hingegen nur von einer beziehungsweise drei Gewährspersonen benutzt. Ein konträres Bild zeigt sich bei der Phrase *I would like to go*, die bei knapp der Hälfte der 28 Befragten den *täte*-Konjunktiv evoziert, während nur rund 39 Prozent der Belege die Konjunktivform *möchte* enthalten (siehe [30]). Diese signifikante Differenz zu vorherigem Satz ist darauf zurückzuführen, dass die präteritale Form des Auxiliars *haben* wie in der Phrase *ich hätte gern* auch in nicht-standardsprachlichen Varietäten häufig in Verwendung ist, während die *täte*-Periphrase zusammen mit *haben* semantisch eingeschränkt erscheint.

- [30] *I'd like to go, but can't afford to.*  
 a. Ich möcht gern gehen, aber ich kann es nicht bezahlen. (#168)  
 b. Ich tät gern gehen, aber ich kanns mich nicht leisten. (#138)

Abb. 19: Mittel für die Übersetzung der Phrase *would like to*



Signifikant ist die Verwendung des synthetischen Konjunktivs in zwei weiteren Phrasen, die jedoch weder ein Auxiliar noch ein Modalverb beinhalten. Die Phrase *I wish* wird von 21 InformantInnen mit der präteritalen Konjunktivform *wünschte* und von zwei Gewährspersonen mit *wollte* übersetzt, während sechs Befragte die Präsensform *wünsche* angeben (siehe [31]).

- [31] *I wish he would go.*  
 a. Ich wünschte, er ging. (#168)  
 b. Ich wünsche, er würde gehen. (#196)

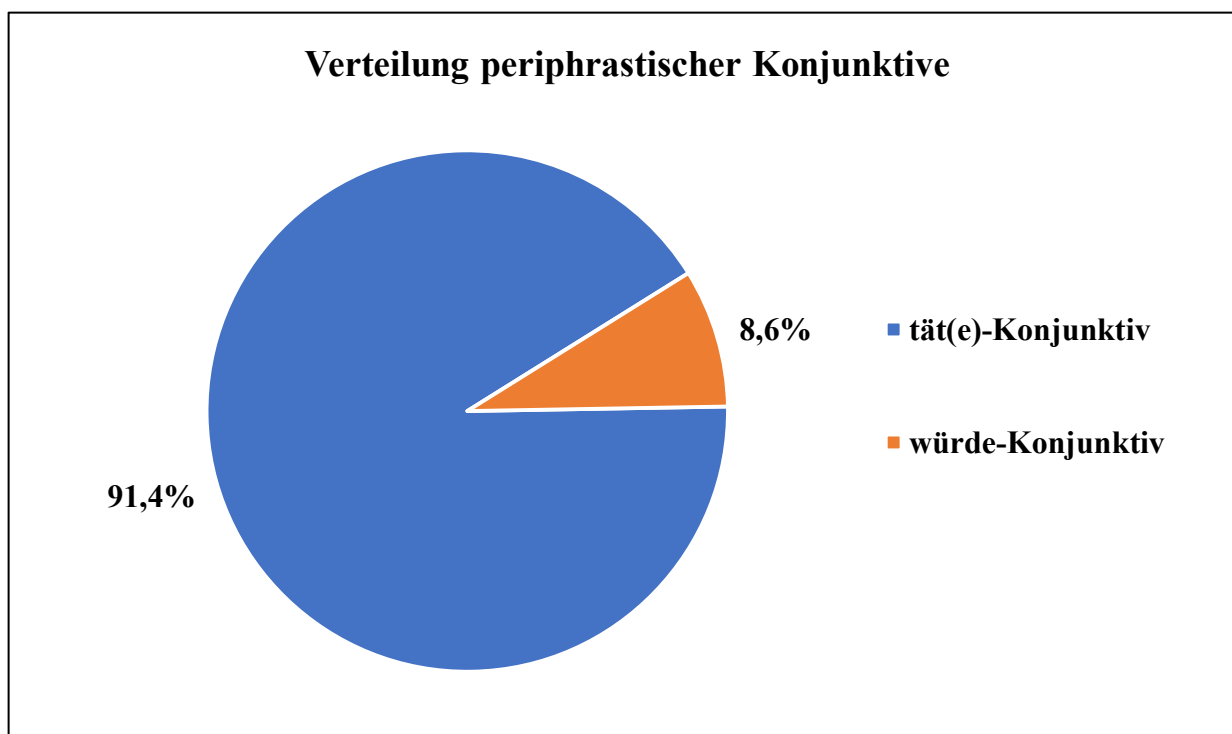
Für die Übersetzung des Satzes *He said he did not need it right now* verwenden 85 Prozent der Befragten entweder den Indikativ Präsens oder den Konjunktiv Präteritum (siehe [32]), während die restlichen Gewährspersonen auf die alternative Konjunktivkonstruktion mit *täte* zurückgreifen. Der hohe Anteil an Präsensformen ist womöglich auf das Temporaladverb *right now*, das trotz der Vergangenheitsform eine gegenwärtige Situation evoziert, zurückzuführen.

- [32] *He said he did not need it right now.*
- a. Er hat gesagt, er bräuchts jetzt nicht. (#171)
  - b. Er hat gesagt, dass er es nicht braucht jetzt. (#189)

#### 4.5.2.2 *würde*-Periphrase

Im Unterschied zur deutschen Gegenwartssprache tritt die *würde*-Periphrase im Texasdeutschen selten auf, wie Abb. 20 entnommen werden kann. Der *täte*-Konjunktiv wird rund zehnmal so oft verwendet wie die Umschreibung mit *würde*, wobei sechs der neun Belege letzterer Konstruktion auf nur eine Gewährsperson zurückzuführen sind. Zudem sind diese neun Vorkommnisse gleichmäßig auf die einzelnen Sätze verteilt, womit kein Muster hinsichtlich dieses Konjunktivauxiliars zu erkennen ist.

Abb. 20: Verwendungshäufigkeit der Konjunktivauxiliare *würde* und *täte*



### 4.5.2.3 *tun*-Periphrase

Der *täte*-Konjunktiv wird mit einer finiten Form des Konjunktiv Präteritums von *tun* sowie dem Infinitiv eines Vollverbs gebildet. Bezeichnend für diese Konstruktion im Texasdeutschen von New Braunfels ist die Apokope der Endung *-e* in der 1. und 3. Person Singular sowie der Wegfall des Konsonanten *-t-* im Verbstamm und der Endung *-e-* in der 2. Person Singular.

Mit einem Anteil von knapp dreißig Prozent ist der analytische *täte*-Konjunktiv die zweithäufigste Konjunktivkonstruktion im Texasdeutschen. Laut FISCHER (vgl. 2001: 141) begünstigte ein Rückgang an präteritalen Formen einen vermehrten Gebrauch von *tun*-Periphrasen, die zudem eine Umschreibung von selten gebrauchten Verbformen ermöglichen (vgl. FISCHER 2001: 147). Dies würde den hohen Anteil von 76 Prozent in dem Satz in [33], welcher ein selten verwendetes Verb beinhaltet, erklären. Da die Übersetzung des Verbs *raisen*, das auch im Englischen im Kontext von Landwirtschaft kaum gebräuchlich ist, vielen Gewährspersonen Schwierigkeiten bereitet, bietet sich die analytische *tun*-Periphrase an, eine infinite statt einer finiten Form zu verwenden.

[33] *If I were a farmer I would raise more cotton.*

- a. Wäre ich ein Farmer, ich täte mehr Baumwolle wachsen. (#170)
- b. Wenn ich ein Farmer wäre, tät ich mehr cotton ziehen. (#159)

Der Bedingungssatz in dem Konditionalgefüge in [34] evoziert bei der Hälfte der 26 Befragten den *täte*-Konjunktiv, die *würde*-Periphrase hingegen wird nur ein einziges Mal verwendet.

[34] *If it would rain soon, the work of an entire year could be saved.*

- a. Wenn es bloß mal regnen tät, dann kennt ma das ganze Jahr noch behalten. (#133)
- b. Wenn es bald regnen würde, könnte man das Arbeit von ganze Jahr retten. (#96)

Auch Sätze wie *How would it be if we went over to see him* und *I wish he would go* weisen einen hohen Anteil an *täte*-Konstruktionen auf. Während dieser in ersterem Satz bei 52,4 Prozent liegt, ist er in zweiterem mit 73,1 Prozent sogar noch höher, wohingegen insgesamt nur drei *würde*-Konjunktive aufliegen. Dies zeigt die weite Verbreitung des Konjunktivauxiliars *täte* im Texasdeutschen, während die Umschreibung mit *würde* nur wenig etabliert ist. Die im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum noch gültige Isoglosse, die „südlich dominierendes *täte* von den nördlichen Alternativkonstruktionen“ trennte und an der Grenze

zum heutigen Hessen verlief (LENZ 2017: 48), spiegelt sich somit im Gegensatz zum Gegenwartsdeutschen in Deutschland noch im texasdeutschen Dialekt wider. Dies würde WIESINGERS (1980: 493) Annahme, dass in Sprachinseln gesprochene Dialekte aufgrund der räumlichen Distanz „spätere binnenländische Dialektinnovationen nicht mehr mit[machen]“ und stattdessen die mitgebrachten Formen beibehalten, bestätigen.

In Hinblick auf einen intraindividuellen Sprachgebrauch sind einige Muster und Auffälligkeiten erkennbar. Wie Tab. 7 entnommen werden kann, weisen drei InformantInnen sowohl in den Übersetzungsaufgaben als auch in den narrativen Interviews eine relativ hohe Anzahl an *täte*-Konjunktiven auf. Bei fünf Gewährspersonen wird periphrastisches *tun* zudem nicht nur für Konjunktiv-, sondern auch für Progressivkonstruktionen häufig verwendet. Bei sechs Befragten hingegen, die in den Übersetzungsaufgaben bis zu sieben *täte*-Konjunktive gebrauchen, kann meist kein einziger Beleg eines *tun*-Progressivs festgemacht werden. Zwei Gewährspersonen verwenden sogar bevorzugt rheinische Verlaufsformen. Die Verwendung von periphrastischem *tun* ist bei diesen InformantInnen somit variabel.

**Tab. 7: Übersicht über den intraindividuellen Gebrauch von periphrastischem *tun* in verschiedenen Kontexten (angegeben in absoluter Häufigkeit)**

| <b>InformantIn</b> | <b><i>täte</i>-Konjunktiv</b> | <b><i>tun</i>-Progressiv</b> | <b>weitere Auffälligkeiten</b>                 |
|--------------------|-------------------------------|------------------------------|------------------------------------------------|
| #25                | 4                             | 0                            | 3 <i>täte</i> -Konjunktive in narr. Interviews |
| #32                | 5                             | 0                            | 6 <i>täte</i> -Konjunktive in narr. Interviews |
| #27                | 2                             | 0                            | 4 <i>täte</i> -Konjunktive in narr. Interviews |
| #122               | 4                             | 4                            |                                                |
| #138               | 4                             | 4                            |                                                |
| #159               | 6                             | 5                            |                                                |
| #172               | 4                             | 4                            |                                                |
| #447               | 4                             | 3                            |                                                |
| #75                | 6                             | 0                            |                                                |
| #153               | 7                             | 0                            |                                                |
| #155               | 6                             | 0                            |                                                |
| #171               | 6                             | 1                            |                                                |
| #133               | 4                             | 0                            | 4 <i>am</i> -Progressive                       |
| #26                | 5                             | 2                            | 6 <i>am</i> -Progressive                       |

## 4.6 Imperativ

### 4.6.1 Der Imperativ im Deutschen

Der Imperativ, der dritte Modus in der deutschen Sprache, drückt Aufforderungen direkt an das Gegenüber aus und soll vermitteln, dass die mitgeteilte Sachlage im Anschluss an einen Befehl, Wunsch, eine Anweisung oder Bitte realisiert werden soll (vgl. DUDEN 2016: 553–554). Laut DUDEN (2016: 555) kann sich eine Aufforderung nur auf einen Moment in der zumindest nahen Zukunft beziehen, da sie „nur dann angemessen [ist], wenn das, wozu aufgefordert wird, nicht schon im Sprechzeitpunkt der Fall ist“.

Laut HENTSCHEL / WEYDT (vgl. 2013: 110) steht nicht für jede grammatische Person eine Imperativform zur Verfügung. So ist der Formenbestand der Befehlsform auf die 2. Person Singular und Plural beschränkt, während für die restlichen Personen verschiedene Ersatzformen verwendet werden. Hinsichtlich der Bildung ist bei der 2. Person Plural die Befehlsform mit dem Indikativ ident, lediglich das Personalpronomen entfällt (*ihr kommt – Kommt!*). Die Personalendung *-st* in der 2. Person Singular wird durch ein *-e* ersetzt, zudem wird das Personalpronomen weggelassen. Meist entfällt jedoch auch die Endung *-e* (*du gehst – Geh(e)!*). Bei unregelmäßigen Verben, die durch Umlaute in der 2. und 3. Person Singular gekennzeichnet sind, wird bei der Bildung des Imperativs auf den Stammvokal des Infinitivs zurückgegriffen (*du schläfst – Schlaf(e)!*). Eine *e/i*-Hebung in der Präsensform einiger starker Verben wird jedoch beibehalten (*du nimmst – Nimm!*). Umgangssprachliche Formen wie „Nehme!“ oder „Lese!“ werden allerdings immer häufiger, sind aber laut traditioneller Grammatik nicht korrekt. Für den Imperativ der Höflichkeitsform, die mit der 3. Person Plural ident ist, wird der Konjunktiv Präsens verwendet und das Personalpronomen invertiert (*Sie sind – Seien Sie!*) (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 110–111).

Für den Imperativ stehen eine Reihe von Ersatzformen zur Verfügung, diese sind unter anderem das zweite Partizip („Stillgestanden!“), das unpersönliche Passiv („Nun wird gegessen!“), Indikativformen im Präsens („Du schläfst jetzt!“) sowie Umschreibungen mit *werden*, *sollen*, *wollen* und *lassen*. Die zwei letzteren Verben werden vor allem als Ersatzformen für den nicht existenten Imperativ der 1. Person Plural verwendet („Lasst uns gehen!“). Zudem wird für negierte Aufforderungen, die implizieren, etwas zu unterlassen und daher unhöflich wirken können, oftmals der reine Infinitiv gebraucht, wie in „Bitte nicht laufen!“. Somit wird der mitgeteilte Sachverhalt abgemildert, da das Gegenüber nicht direkt angesprochen wird. Abgesehen von letzterer Form sowie den Umschreibungen mit *wollen* und

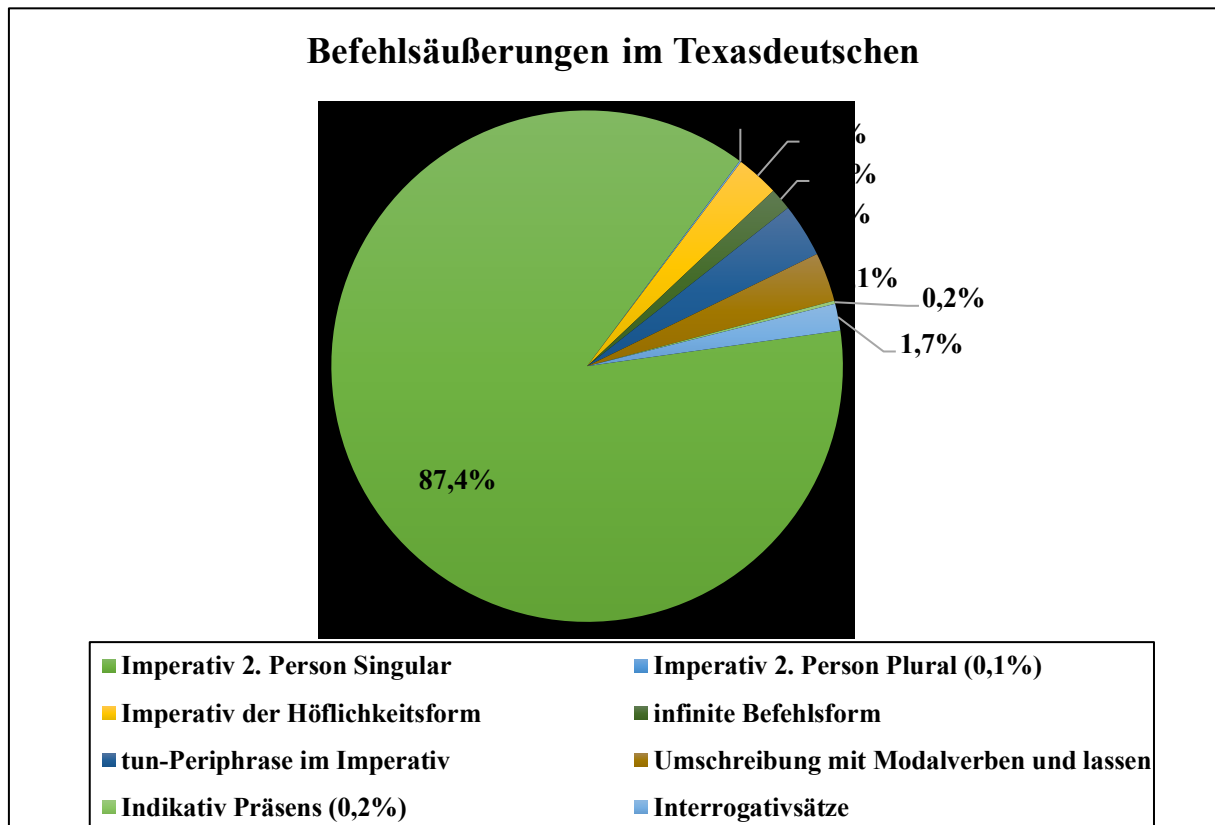
*lassen* wirken die oben beschriebenen Ersatzformen oftmals schroff und finden daher im höflichen Umgang im Gegensatz zu Interrogativsätzen, die meist zum Zwecke der höflichen Aufforderung gebraucht werden, kaum Verwendung (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 112). Laut DUDEN (vgl. 2016: 556) wirken jedoch auch infinite Ersatzformen wegen ihrer unpersönlichen Charakteristik vergleichsweise unhöflich, weshalb sie meist nur im öffentlichen Kontext Verwendung finden.

Wie der Infinitiv wird auch die *tun*-Periphrase zur „Milderung der imperativischen Qualität“ verwendet (SCHWARZ 2004: 20). Zudem dient diese Ersatzform zur Vermeidung seltener Verbalformen, deren seltene Verwendung häufig Schwierigkeiten bei der Konjugation bereitet (vgl. SCHWARZ 2004: 30).

#### 4.6.2 Der Imperativ im Texasdeutschen

Ausgehend von seiner Untersuchung zum Texasdeutschen kommt EIKEL (vgl. 1967: 98) zu dem Schluss, dass zum Großteil die prototypische Imperativform verwendet wird. Andererseits stellt er fest, dass Ersatzformen wie Infinitive, Konjunktiv, Futur, die *tun*-Periphrase sowie Interrogativsätze nicht selten anzutreffen sind.

Abb. 21: Mittel für die Äußerung eines Befehls



Das Sprachmaterial im *Texas German Dialect Project* (2002ff.) bestätigt EIKELS (vgl. 1967: 98) Schlussfolgerung insofern, als der Imperativ weit häufiger als seine Ersatzformen Verwendung findet. Wie Abb. 21 entnommen werden kann, macht der Imperativ der 2. Person Singular den überwiegenden Großteil der insgesamt 879 Übersetzungen von 26 Phrasen mit Befehlscharakter aus. Obwohl aus keiner der vorgegebenen englischen Sätze hervorgeht, ob es sich bei dem adressierten Gegenüber um eine einzelne oder mehrere Personen handelt, wird der Imperativ der 2. Person Plural nur ein einziges Mal gebraucht, wie Beispiel [35] zeigt. Allerdings ist zu hinterfragen, ob es die Intention der Gewährsperson war, mehr als eine Person zu adressieren, da die zu übersetzenden Vokabeln womöglich in stärkerem Fokus standen als die korrekte Bildung der Befehlsform.

- [35]     *Give her a lot of homemade curd cheese and some cream.*  
         Gebt her die Masse Käs und Rahm! (#157)

Der Imperativ der Höflichkeitsform wird insgesamt 24 Mal verwendet und macht damit einen Anteil von 2,7 Prozent an der Gesamtzahl an Belegen aus. Bezüglich eines intraindividuellen Sprachgebrauchs fällt auf, dass Informant 188 diese Befehlsform viermal und Informant 26 sogar achtmal verwendet, womit die Hälfte aller Belege dieser Imperativform auf diese beiden Gewährspersonen zurückzuführen ist. In Bezug auf Satz [36] ist Informant 26 sogar die einzige Gewährsperson, die den Imperativ der Höflichkeitsform gebraucht. Da sich im Alltag zum Großteil geduzt wird, wird diese Befehlsform von der überwiegenden Mehrheit der Texasdeutschen nicht genutzt.

- [36]     *Put it on the floor!*  
         Stellen Sies auf den Fußboden! (#26)

Der reine Infinitiv als Ersatzform für den Imperativ wird insgesamt zwölfmal verwendet und macht damit einen verschwindend geringen Anteil von 1,4 Prozent aus. Auch hier ist anzumerken, dass Informant 26 und 136 mit insgesamt sieben Vorkommnissen mehr als die Hälfte aller Belege ausmachen. Äußerungen wie in [37] wirken jedoch unvollständig und grammatikalisch nicht korrekt. Während anzunehmen ist, dass Informant 26 beim Versuch, sich an die deutschen Äquivalente der vorliegenden englischen Vokabeln zu erinnern, das formelle Personalpronomen *Sie* vergaß, ist bei Informant 136 eine niedrigere Sprachkompetenz als bei

anderen Gewährspersonen zu beobachten, da auch in anderen Übersetzungen öfters eine infinite statt einer konjugierten Form zu entnehmen ist.

[37] *Don't tell him anything about it.*

Sagen ihm gar nix! (#136)

Die Indikativform zur Umschreibung des Imperativs tritt nur zweimal auf, beide Male im gleichen Kontext (siehe [38]). Dies ist möglicherweise damit zu erklären, dass für Wegbeschreibungen oftmals der Indikativ anstelle des Imperativs bevorzugt wird.

[38] *Always turn to the right of the road if you want to stop.*

a. Du gehst immer rechts von die Route, wennste anhalten willst. (#26)

b. Immer drehst rechts bis du zum Stoppen. (#33)

Interrogativsätze, die meist zum Zwecke der höflichen Aufforderung gebraucht werden (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 112), lassen sich insgesamt fünfzehn Mal in nur zwei Kontexten beobachten, mit einem Anteil von 1,7 Prozent an der Gesamtzahl aller Belege. Diese zwei Situationen (siehe [39] und [40]) unterscheiden sich jedoch von den anderen dadurch, dass sie anstelle eines Befehlscharakters eine inhärente Bitte aufweisen. Aus diesem Grund ist in diesen zwei Kontexten der Anteil an Imperativformen weit geringer als in anderen, während Interrogativsätze mit *dürfen* und *können* mit rund dreißig Prozent verhältnismäßig oft gebraucht werden. Wie HENTSCHEL / WEYDT (2013: 112) treffend formulieren, ist es „stets höflicher, jemanden nur nach der Möglichkeit der Ausführung einer Handlung zu fragen, als die Handlung direkt zu fordern“, womit es sich bei dieser Umschreibung um eine „Strategie des höflichen Sprechens“ handelt.

[39] *Permit me to introduce the gentleman to you.*

a. Darf ich di der Gentleman vorstellen? (#188)

b. Kann ich dich der Herr vorstellen? (#153)

[40] *Lend me your fountain pen.*

a. Darf ich deine Bleifeder borgen? (#158)

b. Kann ich deine Kugelschreiben haben? (#98)

Zur *tun*-Periphrase sei anzumerken, dass sie in der deutschen Standardsprache als nicht korrekt empfunden wird und daher stigmatisiert ist. In den deutschen Dialekten hingegen wird diese Umschreibung relativ häufig verwendet und ist somit fester Bestandteil des dialektalen Sprachsystems (vgl. SCHWARZ 2004: 10). Die *tun*-Periphrase zur Umschreibung des Imperativs tritt im Texasdeutschen jedoch relativ selten auf, so ist sie nur dreißig Mal beziehungsweise in 3,4 Prozent aller Äußerungen zu beobachten. Hinsichtlich eines intraindividuellen Sprachgebrauchs scheint die *tun*-Periphrase in den Idiomen der InformantInnen 138, 171 und 205, die diese Umschreibung drei- bis fünfmal gebrauchen, fester verankert zu sein. Zudem weisen Gewährspersonen 138 und 171 bereits vermehrt *täte*-Konjunktive und *tun*-Progressivkonstruktionen in ihrem Sprachgebrauch auf (siehe Tab. 7 in 4.5.2.3). Des Weiteren fällt auf, dass für den Satz in [41] 55 Prozent der Gewährspersonen diese Ersatzform wählen, während der Anteil in den anderen Sätzen bei maximal vierzehn Prozent liegt.

[41] *Don't bend that.*

a. Tu das nicht verknicken. (#171)

b. Tu das nicht biegen. (#96)

Entgegen der ersten Annahme, dass dies möglicherweise an den weniger gebräuchlichen Verben *knicken* oder *biegen* liegen könnte, haben die meisten InformantInnen keine Schwierigkeiten damit, das englische Wort *bend* zu übersetzen. Laut SCHWARZ (2004: 22) erklärt sich das häufige Auftreten der *tun*-Periphrase bei Befehlen und Aufforderungen durch die Abschwächung des Imperativs sowie die „Einleitung eines folgenden Befehls, auf welchen durch das Verb *tun* am Satzanfang vorbereitet werden soll“.

Diese Annahme würde jedoch nicht die nur in einem Satz auftretende hohe Frequenz von periphrastischem *tun* erklären. Vielmehr ist von einem Einfluss des Englischen auszugehen. Anders als in der deutschen Standardsprache ist das englische Hilfsverb *do*, das Äquivalent zum deutschen *tun*, im Englischen fest verankert und findet daher in mehreren Kontexten Anwendung. So wird der verneinte Imperativ mithilfe dieses Auxiliars, das an den Beginn eines Befehls gestellt wird, gebildet, die bejahte Befehlsform hingegen nur mithilfe des Vollverbs. Dies würde erklären, wieso die *tun*-Periphrase bei Übersetzungen von Sätzen mit verneinten Imperativen häufiger beobachtet werden kann. In den Sätzen *Don't say that again* und *Don't step on my foot* wird diese alternative Konstruktion somit von circa dreizehn Prozent der Gewährspersonen verwendet und damit rund doppelt so häufig wie in Sätzen mit bejahten Befehlsformen.

Statt der Befehlsform werden modale Ersatzkonstruktionen mit *können* und *müssen* insgesamt neunmal verwendet. Während das Modalverb *können* eine Aufforderung abzuschwächen scheint und mehr eine Möglichkeit impliziert, besitzt die Umschreibung mit *müssen* mehr Befehlscharakter als der prototypische Imperativ, da sie keine Optionalität zuzulassen scheint. Insgesamt lässt sich aber aufgrund der geringen Anzahl an Belegen sowie einer großteils gleichmäßigen Verteilung kein systematisches Muster erkennen. Einzig ein Satz (siehe [42]) scheint mit drei Vorkommnissen und damit einem Anteil von knapp sechs Prozent herauszustechen. Eventuell könnte dies auf eine implizite Charakteristik eines Kochrezeptes zurückzuführen sein. So drücke *müssen* laut DONALIES (2012: 26) „einen dezidierten Wunsch des Kochrezepteschreibers aus“.

[42] *Boil that egg in hot water!*

Du musst die Ei in heiße Wasser kochen! (#160)

Das Verb *lassen* hingegen tritt mit sechzehn Belegen etwas häufiger auf als modale Konstruktionen. In Satz [43] wird die Umschreibung mit *lassen* zehnmal und damit von der Hälfte der Gewährspersonen verwendet, während nur drei Befragte die imperativische Phrase direkt mit „Erlaub mir“ beziehungsweise „Erlauben Sie mir“ übersetzen. Interferenzen mit der englischen Kontaktsprache scheinen hier somit gegenwärtig zu sein. Für die Bitte, eine andere Person vorstellen zu dürfen, wird im Englischen meist die Kollokation *Let me introduce you* verwendet. Eine weitere Erklärung dürfte die im Vergleich zum Verb *lassen* höhere syntaktische Komplexität sein, die dem ditransitiven Verb *erlauben* zugrunde liegt.

[43] *Permit me to introduce the gentleman to you.*

a. Lass mich den Mann dir vorstellen. (#171)

b. Erlauben Sie mir diesen Herrn vorzustellen. (#96)

#### 4.6.3 Variation bei der Imperativbildung

Wie bereits eingangs beschrieben, wird im Standarddeutschen bei starken Verben, die durch eine Umlautung in der 2. und 3. Person Singular gekennzeichnet sind, bei der Bildung des Imperativs der Stammvokal des Infinitivs verwendet (vgl. HENTSCHEL / WEYDT 2013: 110). Da die Mehrheit der Gewährspersonen im Indikativ Präsens nicht auf den Umlaut des Stammvokals

zurückgreift (siehe 4.1.2.2.1), bereitet diese Regel im Texasdeutschen keine Probleme. Alle 28 InformantInnen behielten daher wie in Satz [44] den Stammvokal bei.

[44] *Run through the room.*

Lauf durch das Zimmer. (#33)

Unklarheiten gibt es hingegen bei Verben, die im Standarddeutschen sowohl im Indikativ Präsens als auch im Imperativ einen Wechsel von *e* zu *i* aufweisen. Während bei den Verben *nehmen* und *geben* die überwiegende Mehrheit von 90,3 beziehungsweise 94,4 Prozent im Imperativ die Vokaländerung der 2. Person Singular beibehält, bietet sich bei den Verben *treten* und *sehen* ein konträres Bild. 92,3 respektive 95 Prozent der Gewährspersonen greifen bei der Bildung der Befehlsform auf den Stammvokal des Infinitivs zurück. Diese Zahlen spiegeln somit die Ergebnisse zu Verben mit Stammvokalwechsel im Indikativ Präsens (siehe 4.1.2.2.1) wider. Einzig beim Verb *sehen* tritt im Imperativ ein Wegfall der Hebung von *e* zu *i* noch stärker zu Tage (95 Prozent versus 70,7 Prozent im Indikativ Präsens). Berücksichtigt man die großteils westmitteldeutsche Dialektbasis des texasdeutschen Dialekts in Neu Braunfels, sollte angesichts dieses Phänomens bedacht werden, dass zum Beispiel in vielen hessischen Dialekten ein Vokalwechsel in der 2. und 3. Person Singular sowie im Imperativ starker Verben ausbleibt (vgl. SCHIRMUNSKI 2010: 667).



## 5 Resümee

Das deutsche Element in Texas ist gekennzeichnet von einer jungen, aber bewegten Geschichte. Nahm es Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Gründung erster deutscher Siedlungen in Texas seinen Anfang, etablierten und verankerten sich in Texas die deutsche Sprache und Kultur mit deutschen Schulen, Kirchen, Zeitungen und Vereinen recht rasch. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts findet jedoch eine rasante Rückwärtsentwicklung aufgrund mehrerer Faktoren statt. Eine Stigmatisierung der deutschen Sprache und Kultur während der zwei Weltkriege bedingten ein Schwinden des deutschen Elements im öffentlichen und später auch im privaten Bereich. Andere externe Faktoren wie die Integration in die amerikanische Kultur, die zunehmende Mobilität junger Texasdeutscher sowie ein ansteigender Zuzug von Nicht-Deutschsprechenden beschleunigten diesen Prozess, weshalb der texasdeutsche Dialekt nur noch wenigen tausend Menschen der älteren Generation beherrscht wird und folglich in den nächsten Jahrzehnten verschwinden wird.

Eine Aufzeichnung und Beschreibung dieser deutschen Varietät ist somit von hoher Wichtigkeit, womit die Untersuchung verbalmorphosyntaktischer Phänomene einen wichtigen Beitrag leisten soll. Im Folgenden sollen nun zusammenfassend die wichtigsten Erkenntnisse, die aus der Analyse verbalmorphosyntaktischer Strukturen im Texasdeutschen von New Braunfels hervorgehen, dargelegt werden.

Als unmarkierte Form kann das Präsens im Deutschen mehrere Funktionen erfüllen. Neben der prototypischen Funktion des Gegenwartsbezuges, die atemporale Ereignisse und habituelle Handlungen inkludiert, kann die Präsensform zukünftiges Geschehen und eingeschränkt auch vergangene Ereignisse ausdrücken. Das texasdeutsche Konjugationssystem ist hinsichtlich des Präsens relativ formenreich und weist einige Besonderheiten auf. Während Modalverben und Präfixverben dem standardsprachlichen Konjugationsschema folgen, sind häufig Apokopen, Synkopen und Verschmelzungen von Formen feststellbar, wodurch der mündliche Charakter des Texasdeutschen erkennbar wird. Kein Einfluss der Ursprungsdiialekte, aber sprachinterne Entwicklungen, vorangetrieben durch eine fehlende Überdachung der deutschen Schrift- und Standardsprache sowie durch sprachökonomische und simplifizierende Prozesse, bedingen womöglich die schwache Flexion starker Verben, wie dies bereits teilweise bei Verben mit Stammvokalwechsel zu beobachten ist. Interferenzen und Umstrukturierungen auf morphosyntaktischer Ebene, bedingt durch Sprachkontakt, ergeben sich bei dem reflexiven Verb *sich fragen/wundern*, das analog zum Englischen kein Reflexivpronomen erhält.

Im Deutschen werden zur Beschreibung von vergangenen Handlungen und Ereignissen sowohl Perfekt- als auch Präteritumformen verwendet. Hinsichtlich ihrer Funktion unterscheiden sie sich dadurch, dass erstes Vergangenheitsstempus durch seinen perfektiven und resultativen Charakter Gegenwartsrelevanz besitzt, während zweiteres abgeschlossene Handlungen beschreibt. Da das Präteritum nur noch auf narrative Kontexte begrenzt ist, kann das in der Alltagssprache vorherrschende Perfekt, das grundsätzlich alle vergangenheitsbezogenen Funktionen erfüllen kann, als das Universal-Vergangenheitsstempus bezeichnet werden. Wie in der deutschen Gegenwartssprache ist auch im Texasdeutschen ein Präteritumschwund belegbar. Zurückzuführen ist dies auf interne Faktoren, die einen Wandel weg von synthetischen hin zu analytischen Strukturen bedingen. Präteritale Formen sind im Texasdeutschen hingegen nur bei Modalverben, dem Auxiliar *sein* sowie bei einigen wenigen hochfrequenten Verben wie *kommen* belegbar, womit eine parallel zu den westmitteldeutschen Ursprungsdiakten verlaufende morphosyntaktische Entwicklung vorliegt. Beschleunigt wird diese Entwicklungstendenz dabei von Sprachkontakt. So führt ein im öffentlichen und privaten Bereich abnehmender Gebrauch des texasdeutschen Dialekts folglich auch zu einem Rückgang an speziellen Formen wie dem Präteritum. Von einem direkten Einfluss der englischen Umgebungssprache ist jedoch nicht auszugehen, da sich die Präferenz der *past tense* gegenüber der *present perfect tense*, die sich auch in den Übersetzungsaufgaben widerspiegelt, nicht auf das Texasdeutsche überträgt. Hingegen beeinflusst die Art der Erhebungsmethode die Wahl von Vergangenheitsstempora. In Bezug auf das Konjugationsschema sind Präteritum- und Perfektformen im Texasdeutschen von Variation geprägt. So sind wie auch schon im Präsens Apokopen bei den präteritalen Formen von Modalverben bzw. Präteritopräsentia sowie bei Partizipien schwacher Verben mit stammauslautendem *-d* oder *-t* beobachtbar. Bei einigen starken Verben und Rückumlautverben der Mischkonjugation sind vereinzelt schwache bzw. variable Stammvokale aufweisende Partizipien und Präteritumformen feststellbar. Umgekehrt liegen sporadisch starke Formen schwacher Verben vor. Bei der Wahl des Auxiliars zur Bildung des Perfekts besteht zudem bei einigen perfektiven Vorgangs- und Bewegungsverben eine gewisse Variation. Das Plusquamperfekt wird hingegen selten verwendet und hat konträr zu seiner prototypischen Funktion der Vorzeitigkeit in den meisten Fällen die Bedeutung des einfachen Vergangenheitsstempus inne.

Um sich im Verlauf befindliche Verbalhandlungen darzustellen, bedient man sich in vielen Sprachen sogenannter Progressivkonstruktionen. Im Deutschen sind diese jedoch fakultativ, weshalb der beherrschende Gebrauch des Präsens zum Ausdruck von Progressivität nicht überrascht. Zudem wirken Verlaufsformen ob der Verwendung von Temporaladverbien

redundant. Trotz der im westmitteldeutschen Sprachraum weit verbreiteten rheinischen Verlaufsform wird diese im Texasdeutschen aufgrund syntaktischer und semantischer Restriktionen kaum gebraucht. Etwas häufiger wird die *tun*-Periphrase benutzt, da keine syntaktischen Einschränkungen vorliegen. Angesichts der frequenten Verwendung des Präsens zum Ausdruck von Progressivität liegen kaum Interferenzen mit der englischen Kontaktsprache, die im Gegensatz zum Deutschen eine im grammatischen System fest verankerte Progressivkonstruktion besitzt, vor.

Das Futur tritt im Texasdeutschen wie in der deutschen Gegenwartssprache relativ selten auf, da seine Funktion oftmals von der Präsensform zusammen mit Zeitadverbien übernommen wird. Zu einer reduzierten Verwendung des Futurs tragen in geringem Ausmaße auch paradigmatische Grammatikkonstruktionen wie die *tun*-Periphrase und die Umschreibung mit *wollen* bei, wobei bei letzterer Form meist eine direkte Übersetzung der englischen *will*-future vorliegt. Zudem findet das für die Schriftsprache typische Futur in dem von Mündlichkeit geprägten texasdeutschen Dialekt kaum Verwendung. Eine Differenzierung liegt jedoch bei naher und entfernter Zukunft vor, sodass in letzterem Kontext eine signifikante Zunahme von Futurbelegen vorliegt.

Der Konjunktiv, der zweite Modus im Deutschen, wird dazu gebraucht, eine Möglichkeit, einen Wunsch, eine Bitte, kontrafaktisch Angenommenes oder die Aussage Dritter wiederzugeben. Im Texasdeutschen werden dazu meist präteritale Formen von Modalverben, Auxiliaren und bestimmten Verben für die Wiedergabe des Konjunktiv Präteritums gebraucht. Ein auch im Texasdeutschen präsenter Präteritumschwund bedingt eine Abnahme des Konjunktiv Präteritums sowie eine Präferenz für die auch im Westmitteldeutschen gebräuchliche *täte*-Periphrase, die zudem eine Vermeidung von seltenen und unregelmäßigen Verbformen ermöglicht. Im Gegensatz dazu ist die im Deutschen geläufige und auch zunehmende Umschreibung mit *würde* wenig etabliert, womit bestätigt wird, dass in Sprachinseln spätere binnenländische Dialektinnovationen aufgrund der räumlichen Distanz nicht mehr erfolgen.

Der Imperativ, der dritte Modus in der deutschen Sprache, drückt Aufforderungen direkt an das Gegenüber aus und macht den überwiegenden Großteil an Belegen mit Imperativkonstruktionen aus. Da sich im Alltag meist geduzt wird, wird der Imperativ der Höflichkeitsform relativ selten benutzt, während der Imperativ der 2. Person Plural nicht belegt ist. Auch die *tun*-Periphrase zur Umschreibung des Imperativs tritt im Texasdeutschen ziemlich selten auf. Anstelle von Imperativformen werden zum Zwecke der höflichen Aufforderung meist Interrogativsätze mit *dürfen* und *können* verwendet. Interferenzen mit der englischen

Kontaktsprache liegen bei direkten Übersetzungen von englischen Kollokationen sowie von verneinten Imperativen (*Don't!*) vor. Für letztere Konstruktion sind somit häufig *tun*-Periphrasen belegbar. Hinsichtlich der Konjugation von Imperativformen fällt auf, dass analog zum Indikativ Präsens oft keine *e/i*-Hebung erfolgt und der Stammvokal beibehalten wird, wie dies auch im Hessischen zu beobachten ist. Analog zur Standardsprache bewahren umlautende Verben im Texasdeutschen den Stammvokal im Imperativ, da auch schon im Indikativ Präsens meist nicht auf den Umlaut des Stammvokals zurückgegriffen wird.

Schlussfolgernd ist festzuhalten, dass im Texasdeutschen zwei Haupttempora, nämlich das Präsens und das Perfekt, prototypisch sind und das gesamte temporale System erfassen, während das Präteritum nur bei hochfrequenten Verben und das Futur nur in bestimmten Kontexten auftreten. Auch Progressivität wird nur selten mithilfe analytischer Ersatzkonstruktionen ausgedrückt, während Imperativformen im Verbalsystem fest verankert sind. Die verbalmorphosyntaktischen Strukturen sind zudem geprägt von einem mündlichen Charakter, der sich durch die mündliche Tradierung des Dialekts sowie eine fehlende Überdachung durch die deutsche Schrift- und Standardsprache kennzeichnet. Folglich sind eine Reduktion und Vereinfachung von Formen sowie Abweichungen vom Standarddeutschen zu beobachten. Aufgrund einer Vielzahl an unterschiedlichen Ursprungsdiakten erfolgte in manchen Aspekten ein Ausgleich dialektaler Merkmale, während teilweise wiederum Charakteristika westmitteldeutscher Dialekte erkennbar sind. Aufgrund der räumlichen Distanz sind binnendeutsche Sprachinnovationen im Texasdeutschen nicht im gleichen Ausmaß belegbar, während sprachinterne Faktoren wie eine Präferenz für analytische Strukturen und eine Reduzierung von Formen Entwicklungen analog zum Binnendeutschen bedingen. Entgegen der ursprünglichen Annahme sind Interferenzen mit der englischen Umgebungssprache nur bedingt und in wenigen Kontexten nachweisbar.

## 6 Bibliographie

ABRAHAM, WERNER / FISCHER, ANNETTE (1998): Das grammatische Optimalisierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: DONHAUSER, KARIN / EICHINGER, LUDWIG M. (Hg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 35–47.

ANTHONY, LAURENCE (2018): AntConc (Version 3.5.6) [Computer Software]. Tokio: Waseda University.  
URL: <http://www.laurenceanthony.net/software> [letzter Zugriff: 1.4.2018].

ARNDT, KARL J. R. / OLSON, MAY E. (1961): German-American Newspapers and Periodicals, 1732 – 1955: History and Bibliography. Heidelberg: Quelle & Meyer.

BARBOUR, STEPHEN / STEVENSON, PATRICK (1998): Variation im Deutschen: Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter.

BÁRTA, MAREK (2014): Funktionen und Eigenschaften der Tempora in der deutschen Sprache: Randphänomene wie das doppelte Perfekt, der (ober)deutsche Präteritumschwund, der *am*-Progressiv und die *tun*-Periphrase. Hamburg: Diplomica Verlag.

BOAS, HANS C. (2002ff.): Texas German Dialect Project. Austin.  
URL: <http://tgdp.org/> [letzter Zugriff: 1.4.2018].

BOAS, HANS C. (2003): Tracing Dialect Death: The Texas German Dialect Project. In: LARSON, JULIE / PASTER, MARY (Hg.): Proceedings of the 28<sup>th</sup> Meeting of the Berkeley Linguistics Society, 387–398.

BOAS, HANS C. (2005): Texas. In: ADAM, THOMAS (Hg.): Germany and the Americas: culture, politics, and history; a multidisciplinary encyclopedia: 3: O – Z. Santa Barbara: ABC-CLIO, 1025–1035.

BOAS, HANS C. / WEILBACHER, HUNTER (2006): Documenting Diaspora Experiences: The Texas German Dialect Archive. In: Proceedings of the Waterloo Conference on Diaspora Experiences.

BOAS, HANS C. (2009): The life and death of Texas German. Durham: Duke Univ. Press (Publication of the American Dialect Society 93).

BOAS, HANS C. / SCHUCHARD, SARAH (2012): A Corpus-based Analysis of Preterite Usage in Texas German. In: *Proceedings of the 34th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 1–11.

BUSSMANN, HADUMOD (Hg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

CLARDY, CATHERINE (1954): A description and analysis of the German language spoken in New Braunfels, Texas [Abschlussarbeit an der University of Texas in Austin].

DONALIES, ELKE (2012): Man nehme ... Verbformen in Kochrezepten. In: Sprachreport 28, 25–31.

DUDEN (2016): Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Hg. von WÖLLSTEIN, ANGELIKA u. der Dudenredaktion. 9., vollst. überarb. u. akt. Aufl. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache 4).

DUDEN (2018): Perfektbildung mit „haben“ oder „sein“. Berlin: Bibliographisches Institut Dudenverlag.

URL: <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Perfektbildung-mit-haben-oder-sein> [letzter Zugriff: 3.4.2018].

EIKEL, FRED JR. (1949): The Use of Cases in New Braunfels German. In: American Speech 24.4, 278–281.

EIKEL, FRED JR. (1954): The New Braunfels German Dialect [Dissertation an der Johns Hopkins University].

EIKEL, FRED JR. (1966a): New Braunfels German: Part I. In: American Speech 41.1, 5–16.

EIKEL, FRED JR. (1966b): New Braunfels German: Part II. In: American Speech 41.4, 254–260.

EIKEL, FRED JR. (1967): New Braunfels German: Part III. In: American Speech 42.2, 83–104.

EISENBERG, PETER (2013a): Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart [u.a.]: Metzler.

EISENBERG, PETER (2013b): Das Wort. Grundriss der deutschen Grammatik. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart [u.a.]: Metzler.

ELSPASS, STEPHAN / MÖLLER, ROBERT (Hg.) (2003ff.) Atlas zur deutschen Alltagssprache. Augsburg. Zweite Runde – täte probieren.

URL: <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18c/> [letzter Zugriff: 25.3.2018].

ELSPASS, STEPHAN / MÖLLER, ROBERT (Hg.) (2003ff.) Atlas zur deutschen Alltagssprache. Augsburg. Zweite Runde – Verlaufsformen.

URL: <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18a-b/> [letzter Zugriff: 23.3.2018].

ELSPASS, STEPHAN (2011): Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer.

FAUST, ALBERT B. (1927): The German Element in the United States: with special reference to its political, moral, social, and educational influence. In two volumes. Volume I. New York, NY: Steuben Soc. of America.

FISCHER, ANETTE (2001): Diachronie und Synchronie von auxiliarem *tun* im Deutschen. In: WATTS, SHEILA / WEST, JONATHAN / SOLMS, HANS-JOACHIM (Hg.): Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 446), 137–154.

FISCHER, HANNA (2016): Präteritumschwund im Deutschen: Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses [Dissertation an der Philipps-Universität Marburg].

- FISCHER, HANNA (2017): Präteritum/Perfekt-Distribution. In: FLEISCHER, JÜRG / LENZ, ALEXANDRA N. / WEISS, HELMUT: SyHD-atlas. Konzipiert von LUDWIG M. BREUER. Unter Mitarbeit von KATRIN KUHMICHEL, STEPHANIE LESER-CRONAU, JOHANNA SCHWALM und THOMAS STROBEL: Marburg/Wien/Frankfurt am Main: dx.doi.org/10.17192/es2017.0003, 25–45.
- FLICK, JOHANNA / KUHMICHEL, KATRIN (2013): Der *am*-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 4.1, 52–76.
- FULLER, JANET / GILBERT, GLENN (2003): The Linguistic Atlas of Texas German Revisited. In: KEEL, WILLIAM D. / MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): German Language Varieties Worldwide: Internal and External Perspectives. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 165–175.
- GILBERT, GLENN G. (1963): The German Dialect Spoken in Kendall and Gillespie Counties, Texas.
- GILBERT, GLENN G. (1964): The German Dialect Spoken in Kendall and Gillespie Counties, Texas. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31, 138–172.
- GILBERT, GLENN G. (1965a): Dative vs. Accusative in the German Dialects of Central Texas. In: Zeitschrift für Mundartforschung 32, 288–296.
- GILBERT, GLENN G. (1965b): English loanwords in the German of Fredericksburg, Texas. In: American Speech 40.2, 102–112.
- GILBERT, GLENN G. (1972): Linguistic Atlas of Texas German. Austin: Univ. of Texas Press.
- GILBERT, GLENN G. (1977): Origin and Present-day Location of German Speakers in Texas: A Statistical Interpretation. In: Rice University Studies 63.3, 21–34.
- GILBERT, GLENN G. (1980): The German Language in Texas: Some Needed Research. In: LICH, GLEN E. / REEVES, DONA B. (Hg.): German Culture in Texas: A Free Earth. Essays from the 1978 Southwest Symposium. Boston: Twayne, 229–240.
- GLÜCK, HELMUT / RÖDEL, MICHAEL (Hg.) (2016): Metzler Lexikon Sprache. 5., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- GUION, SUSAN (1996): The Death of Texas German in Gillespie County. In: URELAND, STURE P. / CLARKSON, IAIN (Hg.): Language Contact across the North Atlantic: Proceedings of the Working Groups held at University College, Galway, August 29–September 3, 1992 and the University of Göteborg, August 16–21, 1993. Tübingen: Niemeyer, 443–463.
- HENTSCHEL, ELKE (2010): Deutsche Grammatik. Berlin/New York: de Gruyter.
- HENTSCHEL, ELKE / WEYDT, HARALD (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. 4., vollst. überarb. Aufl. Berlin/Boston: de Gruyter.
- HIMMELMANN, NIKOLAUS P. (1987): Morphosyntax und Morphologie – die Ausrichtungsauffixe im Tagalog. München: Fink.

JORDAN, GILBERT J. (1977): The German Language of the Western Hill Country. In: Rice University Studies 63.3, 59–71.

JORDAN, TERRY G. / BEAN, JOHN L. / HOLMES, WILLIAM M. (Hg.) (1984): Texas: a geography. Boulder, CO [u.a.]: Westview Press.

JORDAN, TERRY G. (2004): German Seed in Texas Soil: Immigrant Farmers in Nineteenth-Century Texas. 6. Aufl. Austin: Univ. of Texas Press.

KOHLER, KLAUS J. (1995): Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2., Neubearb. Aufl. Berlin: Schmidt.

KUHMICHEL, KATRIN (2017): Progressivkonstruktionen. In: FLEISCHER, JÜRG / LENZ, ALEXANDRA N. / WEISS, HELMUT: SyHD-atlas. Konzipiert von LUDWIG M. BREUER. Unter Mitarbeit von KATRIN KUHMICHEL, STEPHANIE LESER-CRONAU, JOHANNA SCHWALM und THOMAS STROBEL: Marburg/Wien/Frankfurt am Main: [dx.doi.org/10.17192/es2017.0003](https://doi.org/10.17192/es2017.0003), 120–166.

LENZ, ALEXANDRA N. (2017): Konjunktiv (*würde/täte*). In: FLEISCHER, JÜRG / LENZ, ALEXANDRA N. / WEISS, HELMUT: SyHD-atlas. Konzipiert von LUDWIG M. BREUER. Unter Mitarbeit von KATRIN KUHMICHEL, STEPHANIE LESER-CRONAU, JOHANNA SCHWALM und THOMAS STROBEL: Marburg/Wien/Frankfurt am Main: [dx.doi.org/10.17192/es2017.0003](https://doi.org/10.17192/es2017.0003), 46–63.

LOUDEN, MARK (1988): Bilingualism and Syntactic Change in Pennsylvania German [Dissertation an der Cornell University].

NICOLINI, MARCUS (2004): Deutsch in Texas. Münster: LIT.

NÜTZEL, DANIEL (2009): The East Franconian Dialect of Haysville, Indiana: A Study in Language Death. Regensburg: edition vulpes.

PULTE, WILLIAM JR. (1970): An Analysis of Selected German Dialects of North Texas and Oklahoma. In: GILBERT, GLENN G. (Hg.): Texas Studies in Bilingualism: Spanish, French, German, Czech, Polish, Sorbian and Norwegian in the Southwest. With a Concluding Chapter on Code-Switching and Modes of Speaking in American Swedish. Berlin: Walter de Gruyter, 105–141.

RAMELLI, CHRISTIAN (2015): Die Rheinische Verlaufsform im rheinfränkischen Dialekt [Dissertation an der Universität Potsdam].

REYNOLDS, BRETT (2011): Grammarology 2.0: Present perfect vs past tense. Toronto. URL: <http://tesl.toronto.org/grammarology-2-0-present-perfect-vs-past-tense> [letzter Zugriff: 4.4.2018].

RIEHL, CLAUDIA MARIA (2004): Sprachkontaktforschung: eine Einführung. Tübingen: Narr.

RIPPLEY, LA VERN J. (1984): The German-Americans. Lanham, MD [u.a.]: Univ. Press of America.

- ROSENBERG, PETER (2005): Dialect convergence in the German language islands (*Sprachinseln*). In: AUER, PETER (Hg.): Dialect change: convergence and divergence in European languages. Cambridge: Univ. Press, 221–235.
- ROWLEY, ANTHONY (1983): Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50, 161–182.
- SALMONS, JOSEPH (1983): Issues in Texas German language maintenance and shift. In: Monatshefte 75.2, 187–196.
- SALMONS, JOSEPH (1994): Naturalness and Morphological Change in Texas German. In: BEREND, NINA / MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 59–72.
- SALMONS, JOSEPH. C. / LUCHT, FELECIA A. (2006): Standard German in Texas. In: THORNBURG, LINDA L. / FULLER, JANET M. (Hg.): Studies in Contact Linguistics: Essays in Honor of Glenn G. Gilbert. New York: Peter Lang, 167–188.
- SCHIRMUNSKI, VICTOR M. (2010): Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Frankfurt a. M.: Lang.
- SCHWARZ, CHRISTIAN (2004): Die *tun*-Periphrase im Deutschen [Abschlussarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München].
- STRUVE, WALTER (1996): Germans and Texans: Commerce, Migration, and Culture in the Days of the Lone Star Republic. Austin, TX: Univ. of Texas Press.
- THOMASON, SARAH GREY / KAUFMAN, TERRENCE (1988): Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics. Berkeley: Univ. of California Press.
- TOLZMANN, DON HEINRICH (2000): The German-American experience. Amherst, NY: Humanity Books.
- TRUDGILL, PETER (2004): New-Dialect Formation: The Inevitability of Colonial Englishes. Oxford: New York Univ. Press.
- VAN POTTELBERGE, JEROEN (2004): Der *am*-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen. Tübingen: Narr.
- VENDLER, ZENO (1974): Linguistics in philosophy. Ithaca, New York: Cornell Univ. Press.
- WACKER, HELGA (1964): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den USA. Mannheim: Bibliographisches Institut Dudenverlag (Duden-Beiträge, Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland; H. 14).
- WANDRUSZKA, ULRICH (1997): Syntax und Morphosyntax: eine kategorialgrammatische Darstellung anhand romanischer und deutscher Fakten. Tübingen: Narr.
- WEBER, HEINRICH (1980): Morphemik. In: ALTHAUS, HANS PETER / HENNE, HELMUT / WIEGAND, HERBERT ERNST (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 159–169.

WEINRICH, HARALD (2001): *Tempus: Besprochene und erzählte Welt*. 6., neu bearbeitete Aufl., 1. Aufl. dieser Ausgabe. München: Beck.

WELKE, KLAUS (2005): *Tempus im Deutschen: Rekonstruktion eines semantischen Systems*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 13).

WENKER, GEORG (1888–1923): *Sprachatlas des Deutschen Reichs*. Handgezeichnetes Original von MAURMANN, EMIL / WENKER, GEORG / WREDE, FERDINAND. Marburg. Online: Digitaler Wenker-Atlas.

URL: <https://regionalsprache.de/dsa.aspx> [letzter Zugriff: 1.4.2018].

WIESINGER, PETER (1980): *Deutsche Sprachinseln*. In: ALTHAUS, HANS PETER / HENNE, HELMUT / WIEGAND, HERBERT ERNST (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 491–500.

WIESINGER, PETER (1983): *Die Einteilung der deutschen Dialekte*. In: BESCH, WERNER [u.a.] (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektologie*. 2. Hbd. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1), 807–900.

WILSON, JOSEPH (1960): *The Texas German of Lee and Fayette Counties*. In: *Rice University Studies* 47.1, 83–98.

WILSON, JOSEPH (1977): *The German Language in Central Texas Today*. In: *Rice University Studies* 63.3, 47–58.

WILSON, JOSEPH (1986): *Texas German and Other American Immigrant Languages: Problems and Prospects*. In: GISH, THEODORE / SPULER, RICHARD (Hg.): *Eagle in the New World: German Immigration to Texas and America*. College Station: Texas A&M Univ. Press, 221–240.

## 7      **Abbildungs- und Tabellenverzeichnis**

|                                                                                                                                                                                                                                                 |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abb. 1: Deutsche Siedlungen in Texas im 19. Jahrhundert.....                                                                                                                                                                                    | 6  |
| Abb. 2: Herkunftsgebiete der deutschtexanischen SiedlerInnen.....                                                                                                                                                                               | 7  |
| Abb. 3: Einteilung der deutschen Dialekte .....                                                                                                                                                                                                 | 10 |
| Abb. 4: Lenisierung in mittel- und oberdeutschen Dialekten: (1) keine Lenisierung (2) Lenisierung nur im Anlaut (3) Lenisierung in allen Positionen (4) mittelbairischer Lenisierungstyp (5) von Ort zu Ort verschiedene Lenisierungstypen..... | 29 |
| Abb. 5: Realisierungsgrad bei Verben mit <i>e/i</i> -Wechsel in 2./3. Pers. Sg. ....                                                                                                                                                            | 57 |
| Abb. 6: Realisierungsgrad bei Verben mit Umlautung in 2./3. Pers. Sg. ....                                                                                                                                                                      | 58 |
| Abb. 7: Verbreitung der dialektalen Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Präs. von <i>sein</i> : <i>es</i> ‘ist’ (braune Markierung) und <i>is</i> ‘ist’ (orange Markierung) .....                                                                    | 59 |
| Abb. 8: Südlich des Herkunftsgebietes des Texasdeutschen verlaufende Präteritalgrenze am Beispiel von <i>kommen</i> .....                                                                                                                       | 66 |
| Abb. 9: Abweichender Gebrauch der Auxiliare bei der Perfektbildung .....                                                                                                                                                                        | 67 |
| Abb. 10: Realisierungsgrad apokopierter und synkopierter Partizipien.....                                                                                                                                                                       | 69 |
| Abb. 11: Relative Häufigkeit des Präteritums in Übersetzungsaufgaben und narrativen Interviews.....                                                                                                                                             | 72 |
| Abb. 12: Verwendungshäufigkeit des <i>am</i> -Progressivs im deutschsprachigen Raum (rote Punkte: sehr üblich, gelbe: neuerdings üblich, blaue: völlig unüblich) .....                                                                          | 76 |
| Abb. 13: Mittel für die Bezeichnung von im Verlauf befindlichen Handlungen .....                                                                                                                                                                | 80 |
| Abb. 14: Mittel zur Beschreibung eines gegenwärtigen Verlaufs am Beispiel <i>She is baking cookies</i> .....                                                                                                                                    | 82 |
| Abb. 15: Mittel für die Bezeichnung einer zukunftsbezogenen Äußerung .....                                                                                                                                                                      | 87 |
| Abb. 16: Mittel für die Bezeichnung einer Handlung in näherer Zukunft beziehungsweise eines Zustandes in entfernterer Zukunft .....                                                                                                             | 89 |
| Abb. 17: Verwendungshäufigkeit des <i>täte</i> -Konjunktivs im deutschsprachigen Raum (rote Punkte: sehr üblich, blaue Punkte: völlig unüblich, orange Punkte: neuerdings üblich) .....                                                         | 95 |
| Abb. 18: Mittel zur Wiedergabe des Konjunktivs.....                                                                                                                                                                                             | 96 |
| Abb. 19: Mittel für die Übersetzung der Phrase <i>would like to</i> .....                                                                                                                                                                       | 97 |

|                                                                                                                                                               |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abb. 20: Verwendungshäufigkeit der Konjunktivauxiliare <i>würde</i> und <i>täte</i> .....                                                                     | 98  |
| Abb. 21: Mittel für die Äußerung eines Befehls .....                                                                                                          | 102 |
|                                                                                                                                                               |     |
| Tab. 1: Herkunft deutschtexanischer Bauern.....                                                                                                               | 11  |
| Tab. 2: trennbare und untrennbare Präfixverben im Texasdeutschen .....                                                                                        | 68  |
| Tab. 3: Starke Formen des Partizips II schwacher Verben.....                                                                                                  | 69  |
| Tab. 4: Schwache Formen des Partizips II unregelmäßiger Verben .....                                                                                          | 70  |
| Tab. 5: Schwache und variable Formen des Partizips II starker Verben.....                                                                                     | 71  |
| Tab. 6: Variable Formen des Präteritums .....                                                                                                                 | 74  |
| Tab. 7: Übersicht über den intraindividuellen Gebrauch von periphrastischem <i>tun</i> in<br>verschiedenen Kontexten (angegeben in absoluter Häufigkeit)..... | 100 |



## 8 Abstract

Die vorliegende Arbeit trägt mit der ersten detaillierten Beschreibung der Verbalmorphosyntax im Texasdeutschen von New Braunfels zur Erfassung des in Texas gesprochenen deutschen Sprachinseldialekts bei. Unter Heranziehung des *Texas German Dialect Project* (2002ff.), einem digitalen Archiv an Tonaufnahmen von SprecherInnen des Texasdeutschen, werden morphosyntaktische Phänomene im Bereich des Verbalsystems, darunter Tempora, Modi und Aspekt, unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht und analysiert. Dabei wird festgestellt, dass die texasdeutsche Varietät in New Braunfels aufgrund einer fehlenden Überdachung der deutschen Schrift- und Standardsprache von Mündlichkeit und einer Reduktion an Formen geprägt ist sowie eine Vielzahl an verbalmorphosyntaktischen Strukturen der westmitteldeutschen Ursprungsdiialekte beibehalten hat. Zudem sind entgegen der anfänglichen Annahme Interferenzen mit der englischen Kontaktsprache begrenzt, womit für Entwicklungen in der Verbalmorphosyntax des Texasdeutschen interne Faktoren anzunehmen sind. Die aus dieser Untersuchung gewonnenen Ergebnisse leisten somit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Beschreibung des Texasdeutschen, sondern liefern auch wertvolle Erkenntnisse für die Erforschung von deutschen Sprachinseln in Nordamerika.